Ueber den delphischen Dreifuss.

Von

Friedrich Wieseler.

Mit 1 Tafel.

Vorgelegt in der öffentlichen Sitzung am 3. December 1870.

Im Januar des laufenden Jahres ist grade ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem K. O. Müller, unvergesslichen Andenkens, die anregende dissertatio de tripode delphico als Inauguralschrift zu dem Antritt der Professur der Alterthumskunde an der Georg-August's-Universität herausgab. Dieser liess er zwei Abhandlungen „Ueber die Tripoden" in Böttiger's Amalthea folgen, die erste in Bd. I, der noch in demselben Jahre 1820 erschien, S. 119 fg. (wiederholt in K. O. Müller's kl. deutschen Schriften II, S. 575 fg.), die zweite in Bd. III, 1825, S. 21 fg. (Kl. deutsch. Schr. II, S. 588 fg.). Seine neuen Ansichten über die Herleitung des Dreifusses aus dem Cultus des Dionysos und die Gestalt jenes Geräthes fanden, namentlich die letzteren, nicht durchaus Zustimmung bei dem Herausgeber der Amalthea (vgl. I, S. 27 fg., II, S. 10 fg., III, S. XVIII fg.; auch desselben Opusc. lat. p. 424 und „Archäologie u. Kunst", 1828, S. XX fg.) und dem Referenten über die erste der Amalthea einverleibte Abhandlung in der Hallischen Allgem. Literatur-Ztg. 1821, April, n. 100, S. 799, Fr. Jacobs. Dann sprach Bröndsted in den Voyages dans la Grèce I, p. 115 fg. ausführlicher über die Gestalt des delphischen Dreifusses, indem er den Müller'schen Meinungen theils beipflichtete theils entgegentrat. Ihm erwiderte Müller in Betreff eines Hauptpunktes in den Gött. gel. Anz. 1826, S. 1777 fg. Bald darauf erschien Franz Passow's Aufsatz „Herakles der Dreifussräuber auf Denkmalen alter Kunst" in Böttiger's Arch. u. Kst. S. 125, in welchem die vermeintliche Cortina der Bildwerke als Omphalos gefasst wurde. Durch diese neue Deutung wurde Müller veranlasst, seine Auffassung der Cortina als Schallgefässes, welches umgestülpt in den Kessel

des Dreifusses gelegt sei, aufzugeben, und danach äusserte er in der ersten Ausgabe des Handbuchs der Archäologie, 1830, S. 299, A. 9, dass „so das Wesentliche der Dreifussform nun wohl endlich im Klaren sei"; eine Aeusserung, die man noch in der dritten Ausgabe des Hdbchs, 1848, wiederholt findet. Indessen sind ihm unter den neueren Specialschriftstellern über den Gegenstand, dem Herzog von Luynes, welcher sich um die Kunde bildlicher Darstellungen von Dreifüssen ein Verdienst erwarb (Nouv. Annales publ. par la sect. Franç. de l'Institut archéol. II, 2, 1839, p. 237 fg. zu Mon. pl. XXIV et pl. C), dem Grafen Clarac Mus. de sculpt. T. II, P. I, Paris MDCCCXLI, p. 258 fg., J. L. Ussing de nominibus vas. gr. disp., Havniae MDCCCLIV, p. 93—97, Joh. Heinr. Krause „Angeiologie", 1854, S. 217 fg., S. 247, H. Weiss „Kostümkunde" I, S. 921, nur die beiden letzten vollständig gefolgt; ausserdem auch C. Fr. Hermann „Lehrbuch der gottesdienstl. Alterth. der Griechen" §. 40, Anm. 11: alle drei sogar mit Beibehaltung der von Müller selbst später nicht mehr gebilligten Annahme eines besonderen Schallgefässes. Bröndsted's eigenthümliche Ansicht über die Einrichtung des Dreifusses zum Behuf des Orakelgebens fand noch bei Preller in Pauly's Realencyclop. des class. Alterthums, Art. *Delphi*, Bd. II, S. 905 fg. Anklang. Zuletzt ist über die Gestalt des Dreifusses die Rede gewesen bei Gelegenheit der Verhandlungen über die sogenannten Schlangensäule auf dem Hippodrom zu Constantinopel; s. die literarischen Nachweisungen bei C. Friederichs „Bausteine z. Gesch. der griech.-röm. Plastik" n. 51. Ueber die Verbindung des Dreifusses mit Dionysos hat in neuerer Zeit namentlich C. Bötticher gehandelt, in der Tektonik der Hellenen II, S. 310 fg., auch S. 170, 178, 222, und besonders in dem Winckelmannsfestprogramm „Das Grab des Dionysos an der Marmorbasis zu Dresden" Berlin 1858, und in Gerhard's Arch. Ztg. 1858, n. 116—118, womit zusammenzuhalten Chr. Petersen's Abhandl. „Ueber den Festcyclus des Apollon und Dionysos", Hamburg 1859, und besonders „Das Grab und die Todtenfeier des Dionysos" in E. v. Leutsch's Philologus XV, S. 77 fg., aber auch Pervanoglu in den Annali d. Inst. di corr. arch. XXXIII, 1861, p. 119 fg., und Friederichs a. a. O. n. 75.

Die nachstehende Abhandlung hat den Zweck, 1) die verschiedenen Arten des delphischen Dreifusses genauer zu bestimmen, 2) den Bestand und die Beziehung der Dreifüsse im delphischen Tempel zu ermitteln, 3) die Frage über die Gestalt des mantischen Dreifusses möglichst zur Entscheidung zu bringen und weitere Auskunft über die anderen sogenannten delphischen Dreifüsse zu geben.

1.

Der zu Delphi oder, genauer, Pytho befindliche heilige, für ganz Hellas bestimmte Orakeldreifuss (*ὁ τρίπους ὁ ἐν Δελφοῖς* Aristid. Vol. II, p. 281, 5 Dind., *ὁ Πυθοῖ τρ.* Philostrat. sen. Imag. II, 33, *τρ. ζάθεος* und *ἱερὸς τρ.* Eurip. Ion.91 u. 514, *τρ. κοινὸς Ἑλλάδος* Eur. Ion. 369, *ὁ τρ. ὁ μαντικὸς* u. *ὁ μ. τρ.* Plut. de ser. num. vind. XII, Schol. z. Pindar. Ol. IX, 43) wird zuweilen auch *ὁ δελφικὸς* oder *πυθικὸς τρίπους* genannt (vgl. Pollux Onom. X, 81, Himer. Or. XIV, 10, Luc. Pseudol. 10, Zenob. Prov. VI, 3, T. I, p. 161 ed. Gotting., Theoph. Sim. Epist. 33 nebst Boissonade z. Eunap. Vol. I, p. 286, Nicephor. Gregor. Ep. ined. bei Boisson. a. a. O.); aber der betreffende Ausdruck kommt schon seit der hellenistischen Epoche auch in anderer Bedeutung vor. Bei Athenäos I, 6, p. 38, a. b heisst es: *Σῆμος δ' ὁ Δήλιός φησι. 'τρίπους χαλκοῦς, οὐχ ὁ πυθικός, ἀλλ' ὃν νῦν λέβητα καλοῦσιν. οὗτοι δ' ἦσαν οἱ μὲν ἄπυροι, εἰς οὓς τὸν οἶνον εἰςεκεράννυον, οἱ δὲ λοετροχόοι, ἐν οἷς τὸ ὕδωρ ἐθέρμαινον, καὶ ἐμπυριβῆται. καὶ τούτων ἔνιοι ὠτώεντες, τρίποδα δὲ τὴν ὑπόβασιν ἔχοντες τρίποδες ὠνομάζοντο.'* Bei demselben werden V, 26 fg. von Kallixenos in der Beschreibung der Pompa Ptolemäos' II mehrfach *δελφικοὶ τρίποδες* und *τρίποδες* schlechthin erwähnt, p. 197, a: *κατὰ μέσον δὲ τῶν ἄντρων νύμφαι ἐλείφθησαν, ἐν αἷς ἔκειντο δελφικοὶ χρυσοῖ τρίποδες ὑποσιήματ' ἔχοντες,* p. 197, b: *παρετέθησαν δὲ καὶ τρίποδες τοῖς κατακειμένοις χρυσοῖ διακόσιοι τὸν ἀριθμόν, ὥστ' εἶναι δύο κατὰ κλίνην, ἐπ' ἀργυρῶν διέδρων,* p. 198, d: *προέκειτο δ' αὐτοῦ* (sc. *τοῦ Διονύσου*) — *τρίπους χρυσοῦς, ἐφ' οὗ θυμιατήριον χρυσοῦν καὶ φιάλαι δύο χρυσαῖ,* p. 198, c: *δελφικοὶ τρίποδες ἆθλα τοῖς τῶν ἀθλητῶν χορηγοῖς, ὃ μὲν παιδίσκων ἐννέα πηχῶν τὸ ὕψος, ὃ δὲ πηχῶν δώδεκα τῶν ἀνδρῶν,* und p. 199, d, auch in der dem Dionysos gewidmeten

Abtheilung: *τρίποδες τέσσαρες, ὧν εἷς μὲν εἶχε τὴν περίμετρον πηχῶν ἑκκαίδεκα, κατάργυρος ὢν ὅλος, οἱ δὲ τρεῖς ἐλάττονες ὄντες διάλιθοι κατά μέσον ὑπῆρχον. μετὰ τούτους ἐφέροντο δελφικοὶ τρίποδες ἀργυροῖ — ἐλάττους τῶν προειρημένων, ὧν αἱ γωνίαι...*, und f: *τρίποδες χρυσοῖ μεγάλοι τέτταρες*, endlich p. 202, c. d: *δελφικοὶ τρίποδες χρυσοῖ ἐννέα ἐκ πηχῶν τεσσάρων· ἄλλοι ὄκτω, πηχῶν ἕξ· ἄλλος πηχῶν τριάκοντα, ἐφ᾽ οὗ ἦν ζῶα χρυσᾶ πενταπήχη καὶ στέφανος κύκλῳ χρυσοῦς ἀμπέλινος.*

Vergleicht man diese Stellen unter einander, so sieht man, dass zu der Zeit des Semos der so genannte pythische Dreifuss gegenüber anderen Dreifüssen, welche mit einem Kessel, *λέβης*, versehen waren und praktischen Zwecken des Lebens dienten, als *τρίπους* bezeichnet wurde und bei Kallixenos zwischen *δελφικοὶ τρίποδες* und *τρίποδες* schlechthin unterschieden wird; denn dass diese von jenen gar nicht verschieden sein sollen, folgt doch aus den Worten *τῶν προειρημένων* p. 199, d mit nichten. Zu den *δελφικοὶ τρίποδες* gehören die sogenannten *χορηγικοὶ τρ.* (p. 198, c); zu den *τρίποδες* schlechthin die *τράπεζαι τρίποδες*, mensae tripedes, die Speise- und Schenktische (p. 198, d, 199, d). Die Bezeichnung der dreifüssigen *τράπεζαι* durch *τρίποδες* ist als bei griechischen Schriftstellern der classischen Zeit vorkommend aus Athenäos selbst zur Genüge bekannt; vgl. namentlich II, Cap 32, p. 49 a — d, I, 35, p. 157 d, auch XI, 109, p. 503, b; so wie auch aus Pollux X, 80. Aus der hellenistischen Epoche ist sie z. B. bei Phylarchos aus Athen. IV, 21, p. 142, d, nachweisbar. Sie findet sich auch bei den griechischen Schriftstellern der Kaiserzeit; vgl. ausser Plutarch. Cleomen. XIII: Heliodor. Aethiop. VII, 27, p. 214, 25 Bekker,, Artemidor. Oneirocr. I, 47, Cassius Dio 61, 10, Alciphron. III, 20, 2 (*τρ.* für die *παροψίδες* eines Gauklers im Theater), Pausan. V, 12, 3 (*τρ. ἐπίχαλκος, ἐφ᾽ οὗ, πρὶν ἢ τὴν τράπεζαν ποιηθῆναι, προετίθεντο τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι*, zu Olympia).

Entsprechend dem Unterschiede, welchen wir bei Semos finden, beschränkte Apion nach Apollon. Soph. Lex. Homer. p. 154, 30 Bekker. die Bezeichnung durch *τρίποδες* auf die *λέβητας ἀναθηματικούς*, welche durchaus zusammenzustellen sind mit den *δελφικοὶ τρίποδες* bei Kallixenos. Man vergleiche über jene Eustathios z. Homer. Il. X, 122,

p. 244, 57 fg.: *οἱ ἀναθεματικοί (τρίποδες), πρὸς κάλλος ἀνατιθέμενοι ἐν οἴκοις ἢ ναοῖς, ἄχραντοι πυρὶ φυλαττόμενοι, οὓς ἀπύρους ἐνταῦθά φησιν ὁ ποιητής, πρὸς διαστολὴν τῶν ἐμπυριβητῶν*, mit dessen letzten Worten zusammenzuhalten Pausan. IV, 32, 1, wo es in Beziehung auf *τὸ ὀνομαζόμενον παρὰ Μεσσηνίων Ἱεροθύσιον* heisst: *κεῖνται δὲ καὶ ἀρχαῖοι τρίποδες· ἀπύρους αὐτοὺς καλεῖ Ὅμηρος.* Wie bei Semos der Ausdruck *ὁ πυθικὸς τρίπους* nicht von dem mantischen Dreifuss zu verstehen ist, obgleich derselbe später von Erz war, sondern von dem anathematischen, so nach unserer Ueberzeugung auch der Ausdruck *δελφικὸς τρίπους* in der Stelle des Artemon über das *τρίπους* genannte musikalische Instrument des Pythagoras von Zakynthos bei Athen. XIV, p. 637 c. d.

Von den Römern wurden bekanntlich die *τράπεζαι τρίποδες* mensae delphicae und substantivisch delphicae genannt, vgl. Salmas. Observ. ad jus Att. et Rom. p. 488, Wower. u. andere interpr. ad Petron. C. XXII, Harduin. ad Plin. Nat. hist. XXXIV, sect. VIII, Anm. 6, T. II, p. 641, Müller de trip. delph. p. 6, Anm. 8 und p. 16, Anm. 43, und zuletzt J. Marquardt Röm. Privatalterth. Abth. I, S. 328 fg., bes. Anm. 2030. Griechische Schriftsteller der Kaiserzeit sprechen in demselben Sinne von einer *δελφὶς τράπεζα* oder von einer *δελφικὴ* sc. *τράπεζα.* Jenes hat statt bei Lucian. Lexiph. 7, wo die Handschriften bieten: *ποτήρια δὲ ἔκειτο παντοῖα ἐπὶ τῆς δελφινίδος τραπέζης,* was auch der Scholiast, Vol. IV, p. 152 ed. Jacobitz, vor Augen hatte: *οὕτω λέγεται παρὰ τὸ δελφίνων τύπῳ τοὺς πόδας ἔχειν.* Schon Salmasius zu Ael. Spartian. p. 150 sah ein, dass *δελφίδος* zu schreiben sei, und ihm folgte Koraës bei Schaefer Plut. Vit. Vol. VI, Lips. MDCCCXXX, p. 345. Mit Recht; denn schwerlich wird Jemand die Auctorität des Scholiasten durch eine Münze, wie die von Melite bei Torremuzza Sicil. num. t. XCII. n. 10 = Nouv. Ann. de l'Inst. Vol. II, pl. C, n. 29, vgl. de Luynes p. 253 fg., oder durch den Krater in Roccheggiani's Raccolta T. II, t. LVIII, F. 4, oder selbst durch den Lampenständer im Mus. Borb. VI, 30, 2, aufrecht zu halten gesonnen sein, wenn auch die betreffenden Bildwerke, namentlich das letzte, zeigen, dass das betreffende Scholion auf einen gelehrten Mann zurückgeht. Das Andere findet sich bei Plutarch, welcher, während von ihm im

Leben des hellenischen Kleomenes, C. XIII, derselbe Gegenstand als *τρίπους κρατῆρα χαλκοῦν ἔχων οἴνου μεστὸν καὶ φιάλας ἀργυρᾶς* u. s. w. bezeichnet wird, im Leben der Gracchen, C. II, nach den Handschriften in Beziehung auf den C. Gracchus sagt, *ὡς οἱ περὶ Δροῦσον ἤλεγχον, ὅτι δελφῖνας ἀργυροῦς ἐπρίατο τιμῆς εἰς ἑκάστην λίτραν δραχμῶν χιλίων καὶ διακοσίων πεντήκοντα.* Man hat vorlängst eingesehen, dass in *δελφῖνας* ein Fehler steckt und schreibt jetzt mit Amiot und Koraës: *δέλφικας,* indem man einen Nominativ *ὁ δέλφιξ* d. i. *ὁ δελφικὸς τρίπους* voraussetzt. Aber davon findet sich unseres Wissens sonst keine Spur. Man verweis't freilich auf die beiden bald anzuführenden Stellen des Procopius und des Etymologicum magn. Allein da ist *δέλφικα* der Nominativ, das Lateinische delphica (wenn man nicht etwa *δέλφικαν* schreiben will, was aber unnöthig ist). Auch wäre es immer bedenklich, ein Wort des *παρακμάζων ἑλληνισμός,* wie Koraës annimmt, in den Plutarch hinein zu corrigiren, zumal in diese Stelle, an welcher es sich um einen römischen Ausdruck in der Zeit der Gracchen handelt. Man hat ohne Zweifel *δελφικὰς ἀργυρᾶς* zu schreiben. Letzteres musste zugleich mit dem Uebergang des *δελφικὰς* in *δελφῖνας* in *ἀργυροῦς* verderbt werden.

Dagegen braucht Philostratos nach Damis von Ninive den Ausdruck *τρίποδες πυθικοί,* vgl. Vita Apollon. III, 27: *τρίποδες μὲν ἐξεπορεύθησαν πυθικοὶ τέτταρες αὐτόματοι, καθάπες οἱ Ὁμήρειοι* (Il. XVIII, 373 fg.) *προϊόντες, οἰνοχόοι δ' ἐπ' αὐτοῖς χαλκοῦ μέλανος —. τῶν δὲ τριπόδων οἱ μὲν δύο οἴνου ἐπέρρεον, τοῖν δυοῖν δὲ ὁ μὲν ὕδατος θερμοῦ κρήνην παρεῖχεν, ὁ δὲ αὖ ψυχροῦ.* Hier hat man an Kesseldreifüsse, d. h. Dreifüsse mit gewölbtem Bauch (*γάστρα*), gedacht (Krause Angeiol. S. 217, Anm. 4). Aber schwerlich mit Recht. Weder können die beiden von Philostratos zuerst erwähnten Dreifüsse die von Semos bei Athen. a. a. O. und von dem durchaus mit ihm übereinstimmenden Philochoros bei Athen. II, 6, p. 37 f. und 38 a. aufgeführten *κρατῆρες* sein, noch der dritte Dreifuss bei Philostratos ein *ἐμπυριβήτης* oder *ἔμπυρος,* noch der letzte ein solcher, wie ihn Asklepiades von Myrlea im Sinne hatte, als er nach Athen. XI, 103, p. 501, c schrieb: *καὶ λέβητα καλεῖ ὁ ποιητής τὸν μὲν ἐμπυριβήτην, τὸν δὲ ἄπυρον·*

κὰδ δὲ λέβητ' ἄπυρον βοὸς ἄξιον ἀνθεμόεντα,

τὸν δεχόμενον ἴσως ὕδωρ ψυχρόν. An einer anderen Stelle bezeichnet Philostratos dieselben Dreifüsse schlechthin als *τρίποδες* (VI, 10, p. 100, 33 der Quartausg. von Kayser). Möglicherweise gehören hierher auch die von Pseudo-Phalaris (Epist. XX, p. 316 Lennep.) erwähnten *τρίποδες δελφικοί* [1]).

Was den Namen der delphicae betrifft, so heisst es zur Erklärung desselben bei Procop. de bello Vand. I, 21: *ἐν παλατίῳ γὰρ τῷ ἐπὶ Ῥώμης — τρίπους ἐκ παλαιοῦ εἱστήκει, ἐφ' οὗ δὴ τὰς κύλικας οἱ βασιλέως οἰνοχόοι ἐτίθεντο, δέλφικα δὲ τὸν τρίποδα καλοῦσι Ῥωμαῖοι, ἐπεὶ πρῶτον ἐν Δελφοῖς γέγονε.* Die Worte sind allem Anschein nach aus der Schrift eines Grammatikers entlehnt, dessen Angabe vollständiger enthalten ist

---

1) Phalaris schreibt an die Messenier Siciliens: *πέμψαντός μου τοῖς παρ' ὑμῖν θεοῖς ἀναθήματα, τρίποδάς τε δελφικοὺς καὶ στεφάνους χρυσοῦς καὶ ἄλλα πολλὰ καὶ πολυτελῆ χαριστήρια τῆς σωτηρίας.* Lennep. bemerkt dazu p. 317, 65: Si *τρίποδας* solum nominasset noster, nihil in eo esset, quod a Phalaridis veri temporibus abhorreret. Sed habet *τριπόδων δελφικῶν* nomen, quod, cum Romanis, probat, nostrum consuevisse. Quas enim ii vocarunt *mensas delphicas*, aut *delphicas*, eas Graeci, qui temporibus Romanorum florebant, *τρίποδας δελφικοὺς* nominarunt. Ita *Athenaeus*, in descriptione pompae Philadelphi, ex Callixeno Rhodio — *τρίποδας δελφικοὺς χρυσοῦς* et *ἀργυροῦς* commemorat; atque ita alii citeriorum temporum scriptores. Nec credo ex antiquioribus inventum iri, qui ad cortinae delphicae exemplum factos *τρίποδας* generatim *δελφικοὺς* nominaverit. Trotz der offenbaren Irrthümer, welche, wie aus unseren obigen Darlegungen erhellt, in diesen Worten enthalten sind, geben wir die Möglichkeit, dass Pseudo-Phalaris an nichts Anderes als die delphicae gedacht habe, zu, zumal da auch diese zu Weihgeschenken an die Götter verwandt wurden (s. unten S. 229); aber auch nichts weiter. Es ist eben so wohl möglich, dass er die anathematischen Kesseldreifüsse verstanden wissen wollte. — Ich schweige über die *τρίποδες τῶν δελφικῶν κακκάβων* (Anonym. bei Codinus de sign. Constant. p. 30), *δελφικοὶ τρίποδες* (Socrates Hist. eccles. I, 16), tripodes delphici (Paulus Diaconus Hist. misc. XI, p. 228 ed. Cherii), da sich darüber gar nichts Genaueres ermitteln lässt, wenn ich auch noch jetzt die in dem Aufsatze »Zur sogen. Schlangensäule in Konstantinopel« in Fleckeisen's Jahrb. für class. Philol. 1864, S. 247, ausgesprochene Ansicht hege, dass es sich dabei durchweg um das, was die Alten anathematische Dreifüsse im engeren Sinne nannten, also um Kesseldreifüsse, handle.

im Etym. magn. p. 255, 10: *Δέλφικα τὸν τρίποδα* (Etym. Gud. p. 138, 8 *Δελφικὰ τὰ τρ.*) *οἱ Ῥωμαῖοι, ἐπεὶ πρῶτον ἐν Δελφοῖς γέγονεν. ἢ τρίποδα τὸν Διόνυσον, οἷον ἀδελφικόν, ὅτι τὰ Διονύσου μέλη σπαράξαντες οἱ Τιτᾶνες τῷ Ἀπόλλωνι παρέθεντο ἐμβαλόντες λέβητι, ὁ δὲ παρὰ τῷ τρίποδι ἀπέθετο.* Der zweite Theil dieser Erklärung, dessen Anfang ohne Zweifel verderbt ist, hat in neuerer Zeit wiederholt (zuerst bei Osann zu Cornutus p. 377, dann bei Gerhard in Bötticher's Grab des Dion. Anm. 15) eine Conjectur veranlasst (*τρίποδα τὸν Διονύσου*), nach welcher angenommen wird, dass man auch einen im Adyton zu Delphi neben dem mantischen befindlichen Dreifuss des Dionysos *δέλφικα* genannt habe. Aber dieselbe ist durchaus zu verwerfen. Auf der richtigen Fährte war schon Lobeck, da er Aglaoph. p. 559 vermuthete: *ἢ διὰ τὸν Διόν.* Inzwischen ist es doch kaum glaublich, dass *τρίποδα* nur aus dem in *δα* verschriebenen *διὰ* entstanden sein sollte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war geschrieben: *οὔ τί που διὰ τὸν Διόν.* Der Verfasser verwirft also die zweite Deutung, und dazu passt es sehr wohl, dass Procop dieselbe der Erwähnung gar nicht für werth befunden hat. Vergleicht man nun die Stellen des Procopius und des Etym. magn. mit einander, so wird man urtheilen, dass die Römer die *τράπεζα τρίπους* delphica nannten, ebenso wie den delphischen Orakeldreifuss, welchen sie als ältestes Beispiel der *τραπ. τρίπους* und als mensa delphica *κατ' ἐξοχὴν* betrachteten. Diese Auffassungsweise entspricht nicht bloss der unten zu behandelnden Stelle des Pollux Onom. X, 81, sondern sie wird auch durch die ebenfalls noch weiter zu betrachtende Stelle des Ammianus Marcellinus XXIX, 1, 29 und die des Tertullianus Apologet. XXXII: per quos (daemones) et caprae et mensae divinare coeperunt, so wie namentlich durch Stellen lateinischer Grammatiker bestätigt, in denen der delphische Orakeldreifuss als mensa bezeichnet wird, vgl. Servius zu Verg. Aen. III, 360: tripodes mensae fuerunt in templo Apollinis delphici, quibus superimpositae Phoebades vaticinabantur (wo der Pluralis tripodes im Texte des Dichters den Grammatiker dazu verleitet hat, so zu sprechen als wären mehrere derartige mensae zu Delphi vorhanden gewesen); Schol. zu Lucan. Pharsal. V, 152: tripus est mensa Apollinis a tribus pedibus, quae

et cortina dicitur. Haec corio pythii serpentis tecta erat, quem Apollo interfecit, vgl. denselben zu V, 121: tripodas mensas Apollinis (wo es sich auch allein um den delphischen Orakeldreifuss handelt); Mythogr. Vat. III, 8, 5 in Bode's Rer. myth. script. lat. p. 202: tripus vocatur et mensa Apollinis pythici serpentis corio tecta. Eine andere Erklärung des Namens findet sich bei Plinius Nat. hist. XXXIV, 14: Ex aere factitavere et cortinas tripodum, nomine delphicas, quoniam donis maxume Apollinis delphici dicabantur (vgl. Anm. 19). Dass auch die delphicae in den Heiligthümern vorhanden waren und Gottheiten als Weihgeschenke dargebracht wurden, ist ausserdem aus Cicero Act. in Verr. IV, 159, vgl. Spanheim in Callimach. hymn. observat. p. 386, und durch Inschriften bekannt. Besonders begehrt waren sie als Luxusgeräthe des Lebens.

Man hat also drei Arten delphischer Dreifüsse zu unterscheiden, 1) den delphischen Orakeldreifuss, 2) die anathematischen Dreifüsse, 3) die in die Kategorie der mensae delphicae gehörenden Tischdreifüsse.

2.

Der delphische Orakeldreifuss stand bekanntlich im Adyton des apollinischen Tempels zu Pytho über der Erdspalte, aus welcher der die Pythia begeisternde Hauch aufstieg. Diodor XVI, 26 bezeichnet ihn als *μηχανήν, ἐφ᾽ ἣν ἀναβαίνουσαν (προφῆτιν) ἀσφαλῶς ἐνθουσιάζειν καὶ μαντεύεσθαι τοῖς βουλευομένοις, — τρεῖς ἔχουσαν βάσεις.* Strabo wusste von Hörensagen, dass der *τρίπους ὑψηλὸς* sei (IX, 5, p. 419). Auf dem dreifüssigen Gestelle lag ein Geräth, welches als *λέβης* oder *φιάλη* oder *κύκλος* oder *ὅλμος* oder cortina bezeichnet wird. Ueber alle diese Ausdrücke wird weiter unten ausführlicher die Rede sein. Ueber den *λέβης* vgl. man schon jetzt Photius Lex. *τρίποδα λέβητα· ἐν Δελφοῖς ἐπὶ τρίποδα κείμενον μαντικὸν τοῦ Ἀπόλλωνος,* und die entsprechenden Glossen bei Suidas und Zonaras mit meinen Bemerkungen in Fleckeisen's Jahrb. für class. Philol. 1864, S. 245 u. 254, A. 4. In einer ohne Zweifel verderbten Stelle war das auf dem dreifüssigen Gestelle liegende Geräth aller Wahrscheinlichkeit nach noch mit einem anderen Namen bezeichnet. Es ist die Rede von dem bekannten Orakel in Ge. Cedren. Hist. comp. I, p. 532, 8 fg. Bekker.:

εἴπατε τῷ βασιλῆϊ· χαμαὶ πέσε δαίδαλος αὐλά,
οὔκετι Φοῖβος ἔχει καλύβαν, οὐ μάντιδα δάφνην,
οὐ παγὰν λαλέουσαν, ἀπέσβετο καὶ λάλον ὕδωρ.

Dass hier Niemand an der *καλύβα* Anstoss genommen hat, ist sehr zu verwundern. Oder hätte man etwa an die *καλύβη* bei Pausanias X, 5, 5, und Philostr. Vit. Apoll. VI, 10, p. 110, 20 Kayser. zu denken und diese trotz der unmittelbar vorhergegangenen Erwähnung der *δαίδαλος αὐλὰ* für passend zu halten? Es liegt auf der Hand, dass von dem Dreifuss die Rede gewesen sein muss. Man vgl. zum Ueberflusse Eustath. Macremb. X, 11, p. 270, 8 fg. Hercher.; *ὦ λαλοῦσα πηγὴ καὶ πρόμαντι δάφνη καὶ τρίπους*, wenn es sich auch hier um eine andere Orakelstätte Apollons handelt. Sicherlich war ursprünglich geschrieben: *κελέβαν*. Dieses Wort ist bekanntlich dichterischer Ausdruck für ein Gefäss (Letronne Observat. sur les noms des vas. gr. p. 47 fg.), womit in dem vorliegenden Falle sehr wohl das *ἐπίθημα* des Dreifusses und weiter dieser überhaupt gemeint sein konnte. Aus den Stellen über *λέβης, κύκλος, ὅλμος*, cortina und der des Ammianus Marcellinus XXIX, 1, 30 in welcher das betreffende Epithem mit anderem Namen (lanx) und nicht in unmittelbarer Beziehung auf den Orakeldreifuss erwähnt wird, folgt mit Sicherheit, dass es mit dem dreifüssigen Gestell nicht untrennbar verbunden war.

Das Material anlangend, so erwähnen die beiden ältesten Zeugen, Euripides, Iphig. Taur. 1253, und Aristophanes, Plut. 9, dass der Dreifuss von Gold gewesen sei. Die sind freilich nur „Dichter" (Müller Kl. Schr. II, S. 592), entbehren aber deshalb gewiss nicht der Glaubwürdigkeit, und wenn Ulrichs Reisen u. Forsch. in Griechenland I, S. 99, Anm. 9, meint, Aristophanes' Ausdruck *τρίποδος ἐκ χρυσηλάτου* sei wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen, so kann das insofern zugegeben werden, als das Werk schwerlich ganz aus massivem Golde war, sondern — wie man am liebsten annehmen möchte — aus Holz, das mit gehämmertem Golde bekleidet war.

Bestand nun aber der Orakeldreifuss zu den Zeiten des Euripides und Aristophanes aus Gold, so war er ohne Zweifel nicht der ursprüng-

liche. Er rührt vielmehr vermuthlich aus der Zeit seit Gyges dem Lyderkönig her, in Bezug auf welchen es bei Athenäos VI, 20, p. 231, e, heisst: *πρὸ τῆς τούτου βασιλείας ἀνάργυρος ἔτι δὲ ἄχρυσος ἦν ὁ Πύθιος, ὡς Φανίας τέ φησιν ὁ Ἐρέσιος καὶ Θεόπομπος ἐν τῇ τεσσαρακοστῇ ιῶν Φιλιππικῶν.* In derselben Periode wurde wahrscheinlich das ismenische Heiligthum der Thebäer ein Schatzhaus goldner Tripoden, wie es von Pindar genannt wird. Bei so bewandten Umständen könnte es vielleicht scheinen, dass mehr, als ich in Fleckeisen's Jahrb. a. a. O. S. 257, Anm. 10 zu thun wagte, auf den Scholiasten zu der angef. Stelle des Aristophanes zu geben sei, welcher berichtet, dass Einige den Orakeldreifuss für jenen von milesischen Fischern aus dem Meere gezogenen, den sieben Weisen angebotenen, aber von ihnen abgelehnten, endlich von Solon dem Apollon als dem weisesten zugewiesenen Dreifuss hielt, von dem auch bei Plutarch, Solon. IV, bei Diogenes von Laerte I, 1, 7 und 5, 1, bei Himerios Orat. XIV, 15, und Suidas u. d. W. *τὰ ἐκ τρίποδος,* die Rede ist. Doch scheint mir die betreffende Annahme auch jetzt noch gewichtigen Bedenken zu unterliegen, wenn auch der Umstand, dass Diogenes an letzterer Stelle den in Rede stehenden Dreifuss als ehernen bezeichnet, nicht ohne Schein daher erklärt werden könnte, dass der delphische Orakeldreifuss in jener späteren Zeit von Erz war. Ebenso wenig möchte ich dem Pseudo-Kallisthenes vollständiges Vertrauen schenken, der I, 45 in Beziehung auf Alexander den Grossen berichtet: *καὶ εἰσελθὼν εἰς τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἠξίου τὴν Φοιβολάλον αὐτῷ μαντεύσασθαι. τῆς δὲ λεγούσης μὴ χρησμοθετεῖν αὐτῷ τὸ μαντεῖον, ὀργισθεὶς ὁ Ἀλέξανδρος εἶπεν· εἰ μὴ βούλει μαντεύσασθαι, βαστάξω κἀγὼ τὸν τρίποδα, ὥσπερ ὁ Ἡρακλῆς ἐβάσταξε τὸν Φοιβολάλον τρίποδα, ὃν Κροῖσος ὁ Λυδῶν βασιλεὺς ἀνέθετο.* Dass der in den letzten Worten erwähnte Dreifuss der zu Pytho sein soll, unterliegt allerdings keinem Zweifel [2]); wohl aber die Angabe, dass Krösos denselben wieder her-

2) Das von Pseudo-Kallisthenes Erzählte geht in einem anderen apollinischen Orakel vor sich, dem zu Tegyra, wie C. Müller in seiner Ausgabe des *Βίος Ἀλεξάνδρου* p. 49 fg. annimmt, dem des ptoischen Apollon bei Akräphia, wie ich vielmehr glaube (in den betreffenden Worten der Handschrift: *ἦλθεν ἐπί τοῦ Ἀκραγαντινοῦ,* wird für

gestellt oder eingesetzt habe, nicht sowohl wegen der eigenthümlichen Ausdrucksweise, nach welcher es so aussieht, als habe zwischen Herakles und Krösos zu Delphi kein Dreifuss bestanden, als deshalb weil wir über Krösos' Geschenke genau unterrichtet sind und die betreffenden gewichtigeren Gewährsmänner über einen nach Delphi geschenkten Dreifuss gänzlich schweigen, während ausdrücklich angegeben wird, dass von Krösos ein solcher und zwar ein goldener, in das Ismenion zu Theben gestiftet wurde (Herodot. I, 92). Auf einer Verwechselung mit diesem wird die Angabe bei Pseudo-Kallisthenes beruhen, die inzwischen, ebenso wie die andere, für den Umstand, dass seit der Zeit der lydischen Könige der delphische Orakeldreifuss von Gold war, wohl mit veranschlagt werden kann [3]).

---

das verderbte letzte zu schreiben sein: *Ἀκραιφνίου*). Ob *τὸν Φοιβολάλον τρίποδα* geschrieben war, steht in Frage. Die leichteste Veränderung wäre: *Φοίβου λάλον*. So würde auch auf Pytho ausdrücklich hingedeutet, da das, was das Wort *λάλος* ausdrückt, von mehreren alten Schriftstellern grade in Betreff des delphischen Dreifusses ausgesagt wird. Auch der vorhergehende Ausdruck *τὴν Φοιβολάλον* erregt Bedenken, aber nur in Betreff des ersten gross geschriebenen Buchstabens. Die Handschrift bietet freilich nach Müller's Angabe: *Φοίβην λαλεῖν*, aber die Richtigkeit jener Herstellung Müller's im Allgemeinen wird dadurch bestätigt, dass in den Worten, welche auf die oben im Text ausgeschriebenen folgen, die Handschrift selbst noch einmal *ἡ Φοιβολάλος*, wie Müller schreibt, bietet, und zwar mit dem Zusatze *μάντις*. Dort wie hier war vielmehr das Wort *φοιβολάλος* einzusetzen, vgl. Hesych. *φοῖβοι· Ἀττικοὶ ἐπὶ τῶν λυσσωδῶν*, und *φοιβᾶν*, *φοιβάζειν* (Longin. de sublim. VIII, 4: *πάθος φοιβάζον τοὺς λόγους*). Dass man sich auch in Betreff der an erster Stelle erwähnten Worte mit *φοιβολάλον τρίποδα* begnügen dürfe, indem man *φοιβολάλον* in der Bedeutung von *μαντικὸν* fasst, möchten wir kaum glauben.

3) Paschalius Coron. L. VIII, p. 556 schloss ex Himerio, ubi Apollinem alloquens invehitur in Xerxem, qui usque eo audaciae progressus est, ut sacris tripodibus ignem injicere tentarit, dass der Orakeldreifuss von Lorbeer gewesen sei. Nam si Xerxes tripodibus ignem admoturus fuit, utique fatendum est, eos tripodas constitisse ex ea materia quae igni obnoxia esset. Ea erat laurus, quam Phornutus ait esse *εὐέγκαυστον* (*εὐέκκαυστον*, C. XXXII, p. 199 ed. Osann.). Himerios sagt Ecl. IV, 39: *Ἐπὶ Ξέρξην καλῶ, ἐπὶ Ξέρξην, Ἄπολλον, τὸν μέχρι τῶν* (*σῶν* Wernsdorf.) *ἀδύτων στρατεύσαντα, τὸν τοῖς ἱεροῖς σου τρίποσι τὸ πῦρ προσάγειν φιλονεικήσαντα.*

Die Nachricht, dass der Orakeldreifuss von Erz gewesen sei, findet sich unseres Wissens nicht früher sicher und deutlich ausgesprochen als bei Jamblichus de myst. III, 11, S. 126, 4 fg. Parthey. Dennoch ist es nicht glaublich, dass der goldene Dreifuss erst in seiner Zeit oder nicht lange vorher abhanden gekommen sei. Das geschah aller Wahrscheinlichkeit nach durch gewaltsame Vernichtung oder durch Raub. Zunächst denkt man wohl an die Zeit des Nero, von dem es bei Dio Cassius Epit. l. LXIII, 14, Vol. IV, p. 52, 4 fg. ed. L. Dindorf. heisst: *τοῦ Ἀπόλλωνος — τὸ μαντεῖον κατέλυσεν ἀνθρώπους ἐς τὸ στόμιον ἐξ οὗ τὸ ἱερὸν πνεῦμα ἀνῄει σφάξας,* und bei Philostratos Her. p. 339, 6 fg. Kayser.: *τὸ πυθικὸν στόμιον, παρ᾽ οὗ αἱ ὀμφαὶ ἀνέπνεον, ἀποφράττειν ὥρμησεν, ὡς μηδὲ τῷ Ἀπόλλωνι φωνὴ εἴη.* Vgl. auch Schol. zu Lucan. Pharsal. V, 70, 102, 113, 139. Aber es steht, so viel wir sehen, auch kein äusserer Grund der Annahme entgegen, dass der goldene Dreifuss schon zu

---

Hier steht es nicht einmal sicher, ob unter *τρίποδες* der Orakeldreifuss allein zu verstehen ist, und wenn das auch das Wahrscheinlichere sein sollte, so ist doch jener Schluss auf das Material keineswegs genügend. Sonst hätten wir ja nach unserer obigen Annahme zur Zeit des Xerxes einen Dreifuss, der nicht bloss von Gold, sondern zugleich auch von Holz war. — Von Holz wird auch wohl der Dreifuss gewesen sein, welcher durch den »goldenen« ersetzt wurde. Doch giebt es dafür kein ausdrückliches Zeugniss. Denn dass Hymn. Homer. in Apoll. pyth. 215, wo der Gott bezeichnet wird als: *χρείων ἐκ δάφνης γυάλων ὕπο Παρνησοῖο,* dahin zu deuten sei, wie Paschalius a. a. O. wollte, wird jetzt Niemand mehr glauben, obgleich die betreffenden Worte, mit denen zusammenzustellen Lucret. de rer. nat. I, 740, auch von den letzten Herausgebern nicht richtig verstanden sind; vgl. meine Bemerk. in Fleckeisen's N. Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. LXXV, S. 692. Bei Ammianus Marcellin. XXIX, 1, 29 heisst es in Beziehung auf ein Ereigniss aus der Zeit unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Valens: Construximus ad cortinae similitudinem delphicae diris auspiciis de laureis virgulis infaustam hanc mensulam, und Nicephorus Callistus, welcher in der Histor. eccles. II, 45, T. II, p. 202, C der Pariser Ausg. v. J. MDCXXX über dieselbe Sache berichtet, erwähnt *τρίποδα ξύλινον δάφνης πεποιημένον,* ohne die Aehnlichkeit mit dem delphischen Orakeldreifuss besonders hervorzuheben. Diese bestand nur hinsichtlich der Form, nicht auch in Betreff des Stoffes. Dass man damals diesem besondere Bedeutsamkeit zu geben sich bestrebte, erhellt auch aus dem, was über den Stoff des *ἐπίθημα* berichtet wird, s. unten Anm. 4.

der Zeit verloren gegangen sein könne, in welcher den delphischen Heiligthümern so manche andere ähnliche Werthsachen genommen wurden, der der phokischen Tempelräuber, die sich nicht scheuten, selbst das Adyton anzutasten, indem sie *τὰ περὶ τὴν ἑστίαν καὶ τὸν τρίποδα ἀνέσκαπτον* (Diodor. XVI, 57, Aelian. Var. hist. VI, 9) und die goldnen Adler am Omphalos raubten, worüber uns nur ganz zufällig, nämlich durch die Scholien zu Pindar, Kunde hinterlassen ist. Vgl. auch A. 31.

Dass in den Zeiten nach dem phokischen Kriege bis auf Jamblichos das delphische Orakel wohl im Stande gewesen wäre entweder durch sich selbst oder durch vermögende Gönner wieder einen goldenen Dreifuss zu beschaffen, unterliegt wohl keinem Zweifel. Aber einerseits mochte man einen solchen Luxus für überflüssig halten, um so mehr, als der im Adyton befindliche Dreifuss nur wenigen Fremden zu Gesicht kam, andererseits konnten sich mittlerweile Ansichten geltend machen, nach denen ein eherner Dreifuss seinem Zwecke besser entsprach als ein goldener.

Nach Eusthathios zu Hom. Il. II, 408, p. 1067, 59 fg.: *οἱ Πυθαγορικοί φασι τὸν χαλκὸν παντὶ συνηχεῖν πνεύματι θειοτέρῳ, διὸ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι τρίπους τοιοῦτος ἀνάκειται.* Damit stelle man zusammen Porphyrios' Vit. Pythag. c. XLI: *Πυθαγόρας ἔλεγε τὸν ἐκ χαλκοῦ κρουομένου γενόμενον ἦχον φωνὴν εἶναί τινος τῶν δαιμόνων ἐναπειλημμένην τῷ χαλκῷ,* und dass wir wenigstens bei Schriftstellern der Kaiserzeit Andeutungen finden, nach welchen aus dem Tönen des Dreifusses Weissage geholt wurde. Der Einfluss der Pythagoreer auf das delphische Orakel lässt sich schon lange vor Jamblichus' Zeit nachweisen [4]).

Was aus diesem ehernen Dreifuss geworden, ob er unter Constantin dem Grossen nach Constantinopel gebracht ist, wie einige spätere Schriftsteller ohne Zweifel annahmen, oder nicht, kann nicht mit vollkommener Sicherheit ermittelt werden; vgl. meine Bemerkungen in Fleckeisen's Jahrb. a. a. O. S. 248 fg. Trifft unser obiger (S. 230) Verbesse-

4) Besonders deutlich und in eigenthümlicher Weise tritt symbolische Beziehung des Metalls hervor bei der lanx rotunda pure superposita ex diversis metallicis materiis fabrefacta des von Ammianus Marcellin. §. 30 erwähnten Dreifusses.

rungsversuch der Stelle des Eusebios das Wahre, so war er zur Zeit des Kaisers Julianus nicht mehr in Delphi vorhanden und auch durch keinen anderen ersetzt.

Der Orakeldreifuss soll nach späteren lateinischen Grammatikern (Servius zu Verg. Aen. III, 92 u. VI, 347, Mythogr. Vatic. III, 8, 5, p. 202 der Script. rer. myth. lat. ed. Bode, Schol. zu Luc. Phars. V, 134 u. 152) mit der Haut des Python (corio Pythonis oder pythici serpentis) bedeckt oder umgeben (tectus vel septus) gewesen sein. Mit ihnen stimmt überein Eustathios zu Dion. Perieg. vs. 441, p. 183, 15 ed. Bernhardy: *ὡς τῆς δορᾶς τοῦ δράκοντος ἐκεῖ (παρὰ τῷ πυθίῳ τρίποδι) ἀνακειμένης.* Früher glaubte man diese Haut in dem jetzt wohlbekannten netzförmigen Ueberzuge der sogenannten Cortina erkennen zu können, vgl. Schott Expl. de l'apothéose d'Homère p. 69 und 78. Aber bei diesem handelt es sich ohne Zweifel um ein Netz aus Wollenbinden. Mit ähnlichen Wollenbinden findet man in zwei statuarischen Darstellungen den Dreifuss, auf welchem Apollon sitzt, bedeckt (s. den Text zu Denkm. d. a. Kunst II, 12, 137). Von einer Schlangenhaut aber trifft man nie auch nur eine Spur an. Dieselbe beruht sicherlich nur auf falscher Interpretation jener späteren Gelehrten. Der Perieget Dionysios erwähnt Vs. 441 fg.:

Πυθῶνος θυόεν πέδον ἶχι δράκοντος
Δελφύνης τριπόδεσσι θεοῦ παρακέκλιται ὁλκός,
ὁλκὸς ἀπειρεσίῃσιν ἐπιφρίσσων φολίδεσσι,
νηῷ ἐν ἱμερτῷ.

Nicht bloss Bernhardy Annot. ad Dion. Perieget. 442, p. 637, nahm an, dass hier von den exuviae serpentis die Rede sei; auch Ulrichs Reisen u. Forschungen in Griechenland I, S. 82 und S. 100, Anm. 92 fasste diese Stelle so, als sei in ihr ausgesagt, dass sich um die Füsse des Dreifusses die schuppige Haut der Schlange gewunden habe. Aber in ihr ist — wie schon der Ausdruck *ὁλκὸς* lehren kann trotz Eustathios a. a. O. p. 188, 17 fg.: *ὁλκὸν δὲ ἔφη τὴν δορὰν τοῦ δράκοντος, τῷ ὀνόματι τοῦ ὅλου ὀνομάσας τὸ μέρος· ὡς καὶ ἡ βύρσα βοῦς λέγεται, καὶ ἐλέφας τὸ ὀστοῦν τοῦ ἐλέφαντος* — von dem vollständigen Körper des

Python die Rede. Ihr entspricht wesentlich die Angabe bei Pseudo-Lukianos de astrolog. XXIII, dass ein *δράκων ὑπὸ τῷ τρίποδι φθέγγεται*, wo wiederum keineswegs die blosse Haut des Python gemeint ist, vgl. meine Bemerkungen in Fleckeisen's Jahrb. für class. Phil. 1864, S. 243 fg. Aehnliche falsche Auffassungen verleiteten die alten Grammatiker, die nicht begreifen mochten, wie der von Apollon getödtete Python noch wie lebend fortwirken könne, zu dem Gedanken an das corium Pythonis, um so mehr, als dieser sich auch wegen der Herleitung der cortina, a corio Pythonis, zu empfehlen schien [3]).

Der Dreifuss über der Erdspalte war gewiss der einzige, welcher zu Orakeln benutzt wurde, wenn auch diese von ihm aus im Verlaufe der Zeit in verschiedener Weise gegeben wurden. Eudocia Violar. p. 109 berichtet: *Πυθοῖ ἵστατο ὁ χαλκοῦς τρίπους, ἐξ οὗ ἡ μαντεία ἐξεφέρετο· ἐπάνω γὰρ τοῦ τρίποδος ἦν τις φιάλη, ἐν ᾗ αἱ μαντικαὶ ψῆφοι ἥλλοντο καὶ ἐπήδων, ἥνικα Ἀπόλλων τὴν μαντείαν ἐξέφερε*, ähnlich Suidas u. d. W. *Πυθώ* in Beziehung auf *τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος: ἐν ᾧ χαλκοῦς τρίπους ἵδρυτο, καὶ ὕπερθεν φιάλη, ᾗ τὰς μαντικὰς εἶχε ψήφους, αἵτινες ἐρομένων τῶν μαντευομένων ἥλλοντο, καὶ ἡ Πυθία ἐμφερουμένη ἔλεγεν ἃ ἐξέφερεν ὁ Ἀπόλλων*, und dieselbe Notiz findet sich bei Nonnos in dem scholion mscr. Bodl. zu Gregorius Nazianzenus, welches schon van Dale de oraculis ethnic. p. 156 benutzte, so wie in der Appendix narrat. LXVII in Westermann's Script. poet. hist. gr. p. 384. Wer wollte hier lieber an einen besonderen, eigens zum Behuf der *ψηφομαντεία* hergestellten Dreifuss denken?

Ausser der Bestimmung zur Weissage zu dienen hatte aber dieser Dreifuss keine.

---

5) Eigenthümlich ist es, wenn der Mythogr. Vat. III nach den oben S. 229 ausgeschriebenen Worten fortfährt: a quo corio etiam locus ipse circa tripodem, unde dabatur oraculum, *cortina* dictus est. Diese besondere Auffassungsweise beruht vermuthlich ebenso auf falscher Interpretation einer Schriftstelle, wie die Bemerkung des Schol. zu Lucan. V, 134: Apollo cooperuit corio illius serpentis, quem ibi interfecit, tripodas (die codd. fügen hinzu: Apollinis); et *ideo ponit* (nämlich Lucanus) *Pythona pro toto illo templo.*

Man hat gemeint, dass er als Grab des Apollon gegolten habe, und diese Meinung hat an Petersen einen Vertheidiger gefunden, während Bötticher der Ansicht ist, dass die betreffende Sage nur auf einer Verwechselung mit Python oder mit Dionysos beruhe. Dieselbe findet sich bei Porphyrios Vit. Pyth. XVI, p. 20, 7 fg. Nauck.: *ὡς δὲ πλέων Δελφοῖς προσέσχεν (Πυθαγόρας), ἐλεγεῖον τῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τάφῳ ἐπέγραψε, δι' οὗ ἐδήλου, ὡς Σειληνοῦ μὲν ἦν υἱὸς ὁ Ἀπόλλων, ἀνῃρέθη δὲ ὑπὸ Πυθῶνος, ἐκηδεύθη δὲ ἐν τῷ καλουμένῳ τρίποδι, ὃς ταύτης ἔτυχε τῆς ἐπωνυμίας διὰ τὸ τρεῖς κόρας τὰς Τριόπου θυγατέρας ἐνταῦθα θρηνῆσαι Ἀπόλλωνα.* Wir wollen gar nicht fragen, wie es denn möglich gewesen sein könnte, den Apollon in dem Orakeldreifusse [6]) zu bestatten; es liegt ja zu klar zu Tage, dass in dem Worte *τρίποδι* ein Fehler steckt; auch *καλουμένῳ*, welches nicht wohl zu demselben passt, weis't hierauf hin, und die Verbesserung wird durch die letzten Worte deutlich angezeigt. Man hat zu schreiben: *τρίοπι*. Aber, wird man einwenden, dadurch wird nichts gewonnen; denn bei Hesychios lesen wir ja: *Τρίοψ ὁ ὑπὸ τῶν Πυθαγορικῶν ἐν Δελφοῖς τρίπους.* Allerdings beziehen sich diese Worte auf denselben Gegenstand; aber auch sie sind verderbt, nicht bloss lückenhaft, was freilich bisher Niemand gemerkt hat, selbst Lobeck nicht, der sich zwei Male in verschiedener Weise mit der Erklärung des *τρίοψ* als *τρίπους* befasst hat, Aglaoph. p. 387, Anm. p, und Paral. gramm. gr. p. 290. Wer jene Stelle des Porphyrios vergleicht, wird nicht bezweifeln, dass bei Hesychios nicht von dem *τρίπους*, sondern von dem *Απόλλωνος τάφος* oder *τύμβος* die Rede sein sollte [7]). Dieser hatte aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Namen eigentlich von seiner dreieckigen

---

6) De Witte lässt ihn Nouv. Ann. II, p. 330, und Él. d. mon. céram. II, p. 18 »sous le trépied« beerdigt sein. Aber selbst wenn diese Deutung in sprachlicher Beziehung zulässig wäre, würde sie in sachlicher nicht geringere Schwierigkeiten machen.

7) Eine sichere Herstellung der Worte des Hesych. zu geben, ist unmöglich; wir beschränken uns darauf, zu bemerken, dass *τρίπους* entweder aus *τάφος* oder *τύμβος* oder aus *Τριόπου* verderbt sein wird. In dem letzteren Falle war die bei Porphyr. a. a. O. vorkommende Herleitung des Namens mitgetheilt.

Gestalt, indem er einer Pyramide glich, die etwa auf einem viereckigen Untersatz stand, eine Gräberform, die bekanntlich auch sonst vorkommt; man vergleiche die Benennung des Vorgebirges *Τριόπιον* von den drei Seiten nach Salmasius Plinian. exercit. p. 212, E und ad cons. Herod. im Thes. Polen. T. II, p. 651.

So ist es also mit dem Orakeldreifusse als Grab Apollons nichts; denn Petersen's Aeusserung „eine Hindeutung auf beide Sagen, dass der Dreifuss Grab des Apollon oder des Drachen sei, findet sich bei Serv. ad Verg. Aen. VI, 347: Cortina dicta est aut quod cor teneat aut quod tripus septus erat corio Pythonis serpentis", kann man getrost auf sich beruhen lassen, da wohl schon an sich die Beziehung des cor auf das Herz des getödteten Apollon schwerlich Beifall finden wird [8]).

Aber auch die Existenz einer Sage, nach welcher der Orakeldreifuss als Grab des Python gegolten haben soll, unterliegt, wenn mich nicht Alles täuscht, den gewichtigsten Bedenken. Ich will gar nicht einmal in Anschlag bringen, dass ältere und bessere Gewährsmänner als Grab des Python den Omphalos bezeugen, wenn ich es auch mit meinem kritischen Gewissen nicht vereinigen kann, der Behauptung Bötticher's (in Gerhard's Denkm. u. Forsch. 1858, S. 210) beizupflichten, dass jene Annahme Varro's und Hesychios', schon deshalb „falsch" sei, weil ihr „die andere Sage, dass der mantische Dreifuss die Reliquien des Python berge, widerspreche". Eher würde ich mich noch zu der Annahme entschliessen, dass Servius, wenn er zu Verg. Aen. III, 360 von dem tripus cum ossibus et dentibus pythii serpentis sprach, nicht an die d. h. alle Knochen und Zähne, sondern an Knochen und Zähne dachte, so unwahrscheinlich auch diese Auffassungsweise seiner Worte

8) Wie die alten Erklärer selbst die betreffenden Worte, die bei Servius zu Verg. Aen. III, 92 lauten: quia cor illic vatis tenetur, und bei dem Mythogr. Vatic. III, 8, 5, p. 202, 15 fg. Bode: quia illic cor vatis tenebatur, auffassten, erhellt aus Schol. zu Lucan. Pharsal. V, 152: dicitur cortina, quia cor vatis tenebat, ne omnia diceret, quae audiebat vel videbat. Auch Varro de ling. lat. VII, 48, p. 140 Müller. denkt durchaus nicht an das Herz Apollo's, wenn er in Betreff der cortina Apollinis bemerkt: ea a corde, quod inde sortes primae existimatae.

sein würde. Am sichersten geht man wohl, wenn man annimmt, dass er gar nicht nachdachte, als er jene Worte schrieb. Er würde sich sonst wohl die Frage vorgelegt haben, wo denn im Dreifuss die Knochen und Zähne aufbewahrt gewesen seien. Die Neueren geben ihnen einen Platz im Kessel, ohne sich weiter darum zu kümmern, wie das möglich war, mit Ausnahme etwa des umsichtigen Ulrichs a. a. O. S. 82, welcher sich den Kessel gewiss auch mit Rücksicht auf den in Rede stehenden Umstand als hohl in Form einer Halbkugel und als mit einem scheibenförmigen Deckel versehen denkt; was aber, wie wir unten sehen werden, nicht der Fall war. Uns scheint es unzweifelhaft, dass die Angabe über die Aufbewahrung der Knochen und Zähne des Python im Dreifuss nur auf Rechnung kopflos ausschreibender Grammatiker zu setzen ist, wie wir diesen oben S. 236 das corium Pythonis serpentis an dem Dreifuss haben zuweisen müssen. Die betreffenden Stellen sind ausser den beiden oben angeführten: Servius zu Verg. Aen. III, 92 und 360, Schol. zu Lucan. Pharsal. V, 152, Hygin. Fab. CXL. Die Entstehung des Irrthums lässt sich noch recht wohl aus der Fassung bei Hyginus nachweisen. Hier heisst es von Apollo: nam Parnassum venit et Pythonem sagittis interfecit; inde pythius est dictus: ossaque ejus in cortinam conjecit et in templo suo posuit. Hier oder doch in der Stelle, aus welcher Hygin schöpfte, ist mit cortina sicherlich ein beliebiger Kessel gemeint. Die Nachschreiber fassten dann das Wort in der gewöhnlicheren Bedeutung des Dreifusses und setzten tripus an seine Stelle.

Bötticher hat versucht nachzuweisen, „dass in Delphi zwei Dreifüsse bestanden, von gleicher Heiligkeit und Wichtigkeit für den örtlichen Kultus, einer dem Apollon, der andere dem Dionysos angehörend" (Grab des Dion. S. 4), in Gemässheit der Sage, „dass Dionysos in einem Dreifusse bestattet sei, den Apollon eigenhändig nach Delphi führte, im allerheiligsten innersten Raume seines eigenen Hauses beisetzte und als hochheiliges Unterpfand seinen eignen Kultuspflegern überantwortete, auf diese Art die geheimen Weihen und Sacra des Dionysos an diesen Raum wie an seine Priester bindend. Daher sei beiden Göttern das Symbol des Dreifusses, beiden der Lorbeer gemeinsam theilhaftig; und

selbst in solchen spielenden Herleitungen, welche die delphischen Dreifüsse auch Dreifüsse des Dionysos nennen *τρίποδα τὸν Διόνυσον* (sic) *οἷον ἀδελφικόν, καὶ δελφικὸν* sei wenigstens die Gemeinschaft des Dreifusssymbols bezeugt" (Arch. Ztg. a. a. O. S. 219 fg.). Diesen Ansichten hat Petersen im Philol. a. a. O. eine weitere Erörterung und Begründung gewidmet. Man findet sie ferner hoch gepriesen in der Doctordissertation von Michael Ross, einem Schüler O. Jahn's, de Baccho delphico, Bonnae MDCCCLXV, p. 3 und 25. Deshalb bin ich gezwungen, sie zu berücksichtigen.

Bötticher und Petersen erkennen den „Dreifuss-Sarg" des Dionysos in dem auf einer Säule stehenden Dreifuss an der bekannten Dresdener Basis und suchen die Zulässigkeit dieser Deutung durch Schriftstellen, welche sich auf das Grab des Dionysos im Adyton beziehen, zu stützen, oder, besser gesagt, mit diesen in Einklang zu bringen. Was nun die Dresdener Basis betrifft, so bin ich der Nachweisung der Unzulässigkeit der Bötticher'schen Ansicht in kunsthermeutischer Beziehung durch die oben S. 222 angef. Darlegungen von Pervanoglu und Friederichs überhoben. Die Schriftstellen, aus welchen Bötticher das Vorhandensein des Dreifuss-Sargs folgert, sind Clemens Adhort. adv. gentes p. 5 ed. Sylb. = Eusebios Praep. evang. II, 3, 14, wo es in Beziehung auf Dionysos heisst: *οἱ δὲ Τιτᾶνες, οἱ καὶ διασπάσαντες αὐτόν, λέβητά τινα τρίποδι ἐπιθέντες, καὶ τοῦ Διονύσου ἐμβαλόντες τὰ μέλη, καθήψουν πρότερον, ἔπειτα ὀβελίσκοις περιπείραντες ὑπείρεχον Ἡφαίστοιο· Ζεὺς δ' ὕστερον ἐπιφανεὶς — τὰ μέλη τοῦ Διονύσου Ἀπόλλωνι τῷ παιδὶ παρακατατίθεται καταθάψαι. Ὁ δὲ — εἰς τὸν Παρνασὸν φέρων κατατίθεται διεσπασμένον τοῦτον τὸν νεκρόν*, Ttetzes zu Lycophr. Alex. 208: *οἱ Τιτᾶνες τὰ Διονύσου μέλη, ἃ διεσπάραξαν, Ἀπόλλωνι ἀδελφῷ ὄντι αὐτοῦ παρέθεντο ἐμβαλόντες εἰς λέβητα· ὁ δὲ παρὰ τῷ τρίποδι παρέθετο ὥς φησι Καλλίμαχος· καὶ Εὐφορίων λέγει·*

ἐμπυρὶ Βάκχον δῖον ὑπὲρ φιάλην ἐνεβάλοντο,

d. i. nach Lobeck und Meineke Anal. Alexandr. p. 50, Euphor. fr. XV:

ἐν πυρὶ Βάκχον δῖον ὑπὲρ φιάλης ἐβάλοντο,

und Arnobius adv. gentes V, 9: ut occupatos puerilibus ludicris distractus a Titanis (so!) Liber sit, ut ab iisdem membratim sectus atque

in ollulas conjectus ut coqueretur, quemadmodum Juppiter suavitate odoris illectus, invocatus advolarit ad prandium, compertaque re gravi grassatores obruerit fulmine atque in imas tartari praecipitaverit sedes, endlich die Stelle des Etymol. magn. p. 255, 11 (s. oben S. 228). Wer die erste und dritte Stelle, so wie die damit zusammenzuhaltende des Firmicus de error. prof. rel. 8, 2, p. 89, 25 fg. Halm.: crudeli morte caesum aut in olla decoquunt aut septem veribus — membra lacerata subfigunt, auch nur oberflächlich ansieht, wird zugeben, dass aus ihnen nicht einmal folge, Dionysos' zerrissene, gekochte und gebratene Glieder seien in einem λέβης oder in einer olla oder in ollulae — man beachte wohl die Mehrzahl! — im pythischen Adyton beigesetzt worden, geschweige denn in einem Dreifusse (dieses um so weniger, als ja der λέβης, wie ausdrücklich angegeben wird, von dem τρίπους trennbar war). Dagegen scheint auf den ersten Blick bei Tzetzes und im Etym. magn. a. a. O. das Beisetzen in einem λέβης berichtet zu werden. Aber wer da erwägt, mit welchen Gewährsmännern wir hier zu schaffen haben, der wird grosses Bedenken haben, der abweichenden Angabe Glauben zu schenken, nach welcher die Titanen selbst das thun, was sonst dem Zeus zugeschrieben wird, zumal da die von Tzetzes angeführten Worte des Euphorion — die des Kallimachos sind uns leider anderswoher nicht bekannt — darauf hindeuten, dass es sich bei dem λέβης im Sinne dessen, dem jene Bemerkungen nachgeschrieben sind, nicht um eine Todtenurne, sondern um ein Kochgeräth gehandelt habe. Auch Lobeck Aglaoph. p. 559 sah ein, dass die beiden Stellen nicht in Ordnung seien. Wenn er aber meinte, dass es sich bloss um eine Textesverderbniss handelte, so können wir nicht beistimmen, indem uns vielmehr ein kopfloses Excerpiren oder ein Irrthum in Folge des Niederschreibens aus dem Gedächtniss anzunehmen zu sein scheint. Jedenfalls beweisen auch diese Stellen durchaus nichts für den Dreifusssarg des Dionysos. Aber noch mehr! Es fehlt nicht an viel gewichtigeren Schriftstellen. Sie sind von Bötticher ganz unberücksichtigt geblieben, obgleich sie schon vorlängst in Lobeck's Aglaoph. p. 572 fg. zusammengestellt waren (vgl. jetzt auch C. Müller Fr. hist. gr. I, p. 387, und IV, p. 391) und Bötticher selbst

schon in der Tektonik II, S. 318, Anm. 72 eine später hinzugekommene angeführt hat. Petersen kennt und benutzt (Philol. S. 80 fg.) besonders zwei derselben, Jo. Malalas Chron. II, 52, p. 45 ed. Dind., wo es von Dionysos heisst: *καὶ εἰς Δελφοὺς ἀπελθὼν ἐκεῖ τελευτᾷ· καὶ ἐτέθη τὸ λείψανον τοῦ αὐτοῦ Διονύσου ἐκεῖ ἐν σορῷ. καὶ τὰ ὅπλα δὲ αὐτοῦ αὐτὸς ἐκεῖ εἰς τὸ ἱερὸν ἐκρέμασε, καθὼς Δείναρχος ὁ σοφώτατος συνεγράψατο περὶ τοῦ αὐτοῦ Διονύσου. ὡσαύτως δὲ καὶ ὁ σοφώτατος Φιλόχορος τὰ αὐτὰ συνεγράψατο, ἐν ᾗ ἐκθέσει εἶπε περὶ τοῦ αὐτοῦ Διονύσου· ἔστιν ἰδεῖν τὴν ταφὴν αὐτοῦ ἐν Δελφοῖς παρὰ τὸν Ἀπόλλωνα τὸν χρυσοῦν. βάθρον δέ τι εἶναι ὑπονοεῖται ἡ σορός, ἐν ᾧ γράφεται·*

Ἔνθαδε κεῖται θανὼν Διόνυσος ἐκ Σεμέλης,

und Syncellus Chron. I, p. 307 Dind.: *Διονύσου πράξεις καὶ τὰ περὶ Ἰνδοὺς Λυκοῦργόν τε καὶ Ἀκταίωνα καὶ Πενθέα, ὅπως τε Περσεῖ συστὰς εἰς μάχην ἀναιρεῖται, ὥς φησι Δείναρχος ὁ ποιητής, οὐχ ὁ ῥήτωρ. Τῷ δὲ βουλομένῳ πάρεστιν ἰδεῖν αὐτοῦ τὴν ταφὴν ἐν Δελφοῖς παρὰ τὸν Ἀπόλλωνα τὸν χρυσοῦν, ἔνθα καὶ τὸ ὅπλον ἀνάκειται Αὐγούστου Καίσαρος καὶ Νέρωνος ἡ κίθαρα. βάθρον δέ τι εἶναι νομίζεται τοῖς ἀγνοοῦσιν ὁ Διονύσου τάφος, στρατηγὸς δὲ δοκεῖ γενέσθαι —, ὥς φησιν Φιλόχορος ἐν δευτέρῳ* [9]. Ein Jeder, welcher diese Worte aufmerksam liest, wird zugeben, dass auch in ihnen nicht die Spur einer Andeutung von einem Dreifuss als Sarg des Dionysos

---

9) Petersen, der auch nicht umhin kann zuzugeben: »hätten wir nur die Worte des Philochoros bei Malalas: *Βάθρον δέ τι εἶναι ὑπονοεῖται ἡ σορὸς κτλ.*, so würde es schwer sein den Widerspruch mit dem Tzetzes und dem — Clemens zu beseitigen« (deren oben besprochenen Worte P. mit Bötticher als sichere Belege für den Sargdreifuss des Dionysos betrachtet), äussert dennoch: »da aber bei Syncellus steht: *Βάθρον δέ τι νομίζεται τοῖς ἀγνοοῦσι ὁ Διονύσου τάφος*, so kann nicht zweifelhaft sein, dass Philochoros sagen will, die Stufe, auf der die Inschrift stand, wurde von Unkundigen, also mit Unrecht für einen Sarg angesehen und für das Grab des Dionysos gehalten. Und doch sagt er, dass Jeder, der da wolle, es sehen könne. Da liegt es nahe, die Stellen des Clemens und Tzetzes zur Ergänzung hinzuzuziehen und anzunehmen, Philochoros habe weiter berichtet, nicht die Stufe, sondern der auf der Stufe stehende Dreifuss sei das eigentliche Grab des Dionysos. Der Dreifuss unseres Kunstwerks — er meint die Dresdener Basis — steht aber auf eben solcher Stufe«.

zu finden ist, dass vielmehr als solcher ausdrücklich ein *βάθρον* bezeugt wird. Es genügt gegen Petersen Folgendes zu bemerken. Die Worte *τῷ δὲ βουλομένῳ πάρεστιν* und *βάθρον δέ τι εἶναι* u. s. w. gehören so wie sie uns vorliegen, dem Syncellus an, nicht seinen Gewährsmännern. Selbst die Worte *βάθρον δέ τι Σεμέλης* am Schlusse der Stelle des Malalas sind nicht durchaus die von Philochoros gebrauchten. Im Adyton — denn hier stand der „goldene Apollon" (Pausan. X, 24, 4) — befand sich ein einem *βάθρον* gleichender Gegenstand, den Unkundige für nichts Anderes als ein gewöhnliches *βάθρον* hielten, während die Kundigen wussten, dass es der Sarg des Dionysos war. Dieses Wissen beruhte auf einer an dem betreffenden Gegenstande angebrachten Inschrift. Welche Form das *βάθρον* hatte, lässt sich nicht mit völliger Sicherheit bestimmen; aber das ist unzweifelhaft, dass es keine Säule war, wie wir sie auf der Dresdener Basis finden. Ich schweige davon, dass es meines Wissens an Beispielen von Sargdreifüssen durchaus fehlt, indem ich nur noch hinweise auf die Stelle Tatian. c. Gr. VIII, 251: *ἐν τῷ τεμένει τοῦ Λητοΐδου καλεῖταί τις ὀμφαλός, ὁ δὲ ὀμφαλὸς τάφος ἐστὶ Διονύσου*, und daran erinnere, dass uns Bildwerke diesen Omphalos auf einem Bathron stehend zeigen, welches recht wohl mit einer *σορὸς* verglichen werden kann.

Dass übrigens im Adyton noch mehrere Dreifüsse vorhanden waren als der mantische, habe ich schon in Fleckeisen's N. Jahrb. LXXV, S. 691 fg. dargethan. Aber, so viel sich sehen lässt, bestanden dieselben nur in Weihgeschenken ohne praktischen Zweck; etwa mit Ausnahme eines oder einiger, die neben dem heiligen Heerde mit dem immerwährenden Feuer standen und als Zubehör desselben betrachtet werden können. Wenn Petersen a. a. O. S. 84 als ausgemacht annimmt, dass auch das schon oben S. 225 gelegentlich erwähnte musikalische Instrument „neben dem vorzugsweise so genannten delphischen Dreifuss war", und zwar nicht als blosses Anathem, so lässt sich dafür weder ein directes Zeugniss noch irgendwelcher Wahrscheinlichkeitsgrund beibringen [10]).

10) Den von Petersen beigebrachten: »so erklärt sich, auch abgesehen von dem

3.

Wir haben schon oben (S. 228) gesehen, dass der delphische Orakeldreifuss dadurch, dass er keinen bauchigen Kessel, sondern eine Scheibe oder runde Platte hatte, der nach ihm, wie man annahm, so genannten mensa delphica näher stand als den dreifüssigen Geräthen, welche als *τρίποδες* im engeren Sinne des Wortes nicht zu den *τράπεζαι*, mensae, sondern zu den *λέβητες* gerechnet wurden. Inzwischen gehört er von Hause aus keinesweges zu den Tischen, sondern zu den Sesseln, unter denen es auch im gewöhnlichen Leben an dreifüssigen nicht fehlte, wenn dieselben auch erst in später Zeit nach griechischem Sprachgebrauch bei einem lateinischen Schriftsteller (Sulp. Sev. Dial. II, 1, 4, p. 181, 4 Halm.) unter dem Namen tripus erwähnt gefunden werden. Demnach heisst er bei Kallimachos Hymn. in Del. 90 und bei Nonn. Dion. IX, 257 *τριποδήιος, τριποδηὶς ἕδρη* und bei Jamblichus de myst. III, 11, p. 126, 4 fg. Parthey *δίφρος τρεῖς πόδας ἔχων*. Von einem Tisch konnte erst seit der Zeit die Rede sein, seitdem sich neben der ältesten Art der Weissagung in Delphi

---

musikalischen Instrument, dass so häufig von einer Mehrzahl von Dreifüssen in Delphi und von einem Erklingen derselben die Rede ist, wie schon beim Alkäos (?) bei Himer. Or. XIV, 10«, kann ich auch nicht im mindesten gelten lassen. Bekanntlich hielt Casaubonus zu Athen. XIV, p. 637 den Dreifuss des Pythagoras und den oben behandelten bei Hesychios als *τρίοψ* erwähnten für einen und denselben. Dieser Meinung hat schon Lobeck Aglaoph. p. 387, Anm. p, widersprochen und auch Petersen mit Recht sich nicht angeschlossen. Diesem scheint die Stelle des Eusebios adv. Marcellum I, p. 16, b, p. 31 fg. Gaisford. nicht bekannt worden zu sein, wo berichtet wird: *Γλαῦκον αὐτὸν ἀναθεῖναι εἰς Δελφοὶς τρίποδα χαλκοῦν, οὕτω δημιουργήσαντα τοῖς παχέως τε (ἐντέχνως ὥστε* Schneidewin., *θαυμαστῶς ὥςτε* Heindorf., *τῷ πάχει ὥςτε* Petav.) *κρουομένου, τούς τε πόδας, ἐφ' ὧν βέβηκε, καὶ τὸν (τὸ* Heind.) *ἄνω περικείμενον (λέβητα* Schneidew.) *καὶ τὴν στεφάνην τὴν ἐπὶ τοῦ λέβητος καὶ τὰς ῥάβδους διὰ μέσου τεταγμένας φθέγγεσθαι λύρας φωνῇ*. Hier hören wir also von einem anstatt einer Leier als musikalisches Instrument zu gebrauchenden Dreifuss, der sicherlich wiederum von dem des Pythagoras zu unterscheiden ist — obgleich Lobeck anderer Ansicht gewesen zu sein scheint — als Anathem zu Delphi; ob aber dieses Werk, das man dem berühmten Glaukos von Chios zuschrieb, im Adyton des apollinischen Tempels aufgestellt war, steht sehr in Frage.

andere entwickelten, bei denen der Dreifuss nicht als Sitz sondern als Träger eines Gefässes und so als Tisch in Betracht kam, oder eine Verwechselung mit der römischen mensa delphica eintrat.

Um zu einer genaueren Einsicht in die Gestalt und Einrichtung des Orakeldreifusses zu gelangen, haben wir vor allen Dingen nöthig, mehrere Schriftstellen, welche sich hierauf beziehen, schärfer als bisher geschehen ins Auge zu fassen.

Zunächst und hauptsächlich handelt es sich um die, welche den Dreifuss als Sitz der Prophetin betreffen.

Die Hauptstelle ist Pollux Onom. X, 81: *τὸ δ' ἐπίθημα τοῦ τρίποδος* (nämlich der *ὑποκειμένη τοῖς ὄψοις τράπεζα*, von welcher es unmittelbar vorher in §. 80 heisst, dass sie *τρίπους* zu benennen sei) *κύκλον καὶ ὅλμον προσήκει καλεῖν, ἐπεὶ καὶ τοῦ δελφικοῦ τρίποδος τὸ ἐπίθημα, ᾧ ἐγκάθηται ἡ προφῆτις, ὅλμος καλεῖται* (vgl. schol. zu Aristoph. Plut. 9), *ὡς τὰ μέσα τοῦ ἐμπύρου τρίποδος γάστρα καθ' Ὅμηρον* (Il. XVIII, 348, Od. VII, 457). Müller betrachtet hier die Ausdrücke *κύκλος* und *ὅλμος* als auf dieselbe Sache bezüglich; Bröndsted dagegen ist der Ansicht, dass durch dieselben verschiedene Theile des *ἐπίθημα* bezeichnet werden sollen, sonst hätte, behauptet er, *κ. ἢ ὅλμ.* geschrieben werden müssen. Es liegt auf der Hand, dass Müller Recht hat, schon deshalb, „weil" — wie er in den Gött. gel. Anz. a. a. O. gegen Bröndsted bemerkt — „Pollux zuerst unter tripus — nichts als die mensa tripes (delphica) versteht, die nur eine Platte hat, so dass *ἐπίθημα*, *κύκλος*, *ὅλμος* bloss auf diese Platte gehen kann". Ausserdem ist wohl zu beachten, dass der Verfasser des Onomastikon in den folgenden Worten, welche den delphischen Dreifuss angehen, den *κύκλος* gar nicht wieder erwähnt. Das geschieht einerseits, weil ihm *κύκλος* und *ὅλμος* gleichbedeutend sind, andererseits, weil *κύκλος* der gewöhnliche Name für die Platte des Speisetischdreifusses war, *ὅλμος* aber der technische Ausdruck für die Platte des delphischen Dreifusses — der ja von der Platte selbst *ὅλμος* genannt wurde, vgl. Schol. zu Aristoph. Vesp. 238 und besonders Zenobios Proverb. III, 63 nebst dem von Leutsch in dem Corpus Paroemiogr. gr. T. I, p. 72 Angeführten — und er diesen — mit Recht, wie

schon oben angedeutet ist — der Gestalt und den hauptsächlichsten Bestandtheilen nach als dem Speisetischdreifuss wesentlich entsprechend betrachtet, also auch den Namen *ὅλμος* für die Platte dieses zulässig hält.

Andererseits hat Bröndsted, wenn nicht richtiger, so doch regelrechter interpretirt als Müller. Beide setzen für den delphischen Orakeldreifuss einen bauchigen Kessel voraus. Bröndsted findet diesen in dem Ausdrucke *ὅλμος* bezeichnet — und so auch noch Ussing —; Müller aber zieht hieher die Erwähnung der *γάστρα:* „die Benennung des mittleren Theils, der dem Aufsatz deutlich entgegengesetzt wird", sagt er, „ist ganz in der Weise des Grammatikers nachlässig angeknüpft". Aber wer sähe nicht ein, dass von Pollux die *γάστρα* des *ἔμπυρος τρίπους* mit dem *ὅλμος* des mantischen und des Speisetischdreifusses parallelisirt wird? Von einer Entgegensetzung der *γάστρα* gegen das *ἐπίθημα* kann gar nicht die Rede sein. Müller hat den Ausdruck *τὰ μέσα* gänzlich missverstanden. Dieser bezieht sich nicht auf etwas, das zwichen dem *ἐπίθημα* und etwas Anderem, was Müller nicht angiebt, auch nicht angeben konnte, da es nicht vorhanden war — denn wer wollte an einen Untersatz denken? — in der Mitte Gelegenes, sondern auf das, was in der Mitte der drei Füsse liegt, und kann demnach ebenso wohl den *ὅλμος* des mantischen und des Speisetischdreifusses als die *γάστρα* des *ἔμπυρος τρίπους* bezeichnen. *Τὰ μέσα* ist für beide verschiedenen Arten durchaus gleichbedeutend mit *τὸ ἐπίθημα.* Man vergleiche nur die Stellen der Lexikographen oben S. 229,2 und des Clemens und Eusebios oben S. 240, wo der *λέβης* als *ἐπίθημα* des Dreifusses angedeutet wird, auch Orph. Lithic. 718:

ἐπὶ τρίποδος κρέα γάστρης δάμναται ἐντός.

Auch in archäologischer und rein sachlicher Beziehung ist sowohl Müller's als auch Bröndsted's Ansicht als vollkommen verfehlt zu betrachten.

Beide haben gemeint, ihre Auffassungsweise der Stelle des Pollux in bildlichen Darstellungen des Dreifusses wiederfinden zu können.

Müller nun hält für den *ὅλμος* die nicht selten vorkommende „auf drei Ringe gelegte Scheibe" oberhalb des „von drei Füssen getragenen

Kessels", Bröndsted betrachtet den *ὅλμος* als kugelförmig und halbkugelförmig. Der halbkugelförmige sei der Dreifusskessel; der kugelförmige dieser Kessel mit seinem Deckel, dessen Aussehen der oberen Hälfte einer Kugel entspreche. Er bezeichnet diesen Deckel auch als *ὅλμος* supérieur und jenen Kessel als *ὅλμος* inférieur. So habe der *τρίπους δελφικὸς* für gewöhnlich ausgesehen; mais pour faire un siège à la Pythie (*τράπεζανι* mensam pythicam) on ôtait la partie supérieure du *ὅλμος,* ou le couvercle; ou attachait au-dessus du *ὅλμος* inférieur ou du bassin, un cercle (dans le fait c'était un *κύκλος*) de métal, et à rayons concentriques comme une roue; c'était sur ce cercle ou sur cette grille circulaire, que l'on plaçait ensuite la *τράπεζα* ou la mensa pythica, le siège propre de la prophetesse.

Bei Müller's Ansicht, deren Zulässigkeit selbst Bröndsted a. a. O. p. 115 zu pl. II, p. XX Vign., nicht in Abrede stellte [11]), fällt schon das auf, dass die Platte über den Handhaben, nicht zwischen denselben liegt. In diesem Falle würden die letzteren zur Sicherheit der auf der Platte Sitzenden haben beitragen können, während durch das Legen der Platte auf die Ringe die Sicherheit des Sitzes auf das Aeusserste bedroht wurde. Dazu kommt, dass es Darstellungen des auf den Handhaben des Dreifusses liegenden Gegenstandes giebt, welche dem Gedanken, dass dieser zum Sitz gedient habe, unbedingt entgegenstehen, wie wir weiter unten sehen werden.

Bröndsted hat für einen besonderen Sitz der Prophetin oberhalb des *ὅλμος* Sorge getragen, ohne inzwischen zu erweisen, dass derselbe praktisch zweckmässiger sei als eine runde Platte zwischen den Handhaben des Dreifusses. Dass der allerdings in Beziehung auf den delphischen Orakeldreifuss vorkommende Ausdruck mensa grade den Sitz der Prophetin betreffen soll, ist eine höchst eigenthümliche Annahme. Wie sehr es schon an sich befremden muss, wenn Bröndsted eine doppelte Einrichtung des Orakeldreifusses voraussetzt, eine gewöhnliche und

11) Sie ist, ohne dass es jener beachtet zu haben scheint, unter Anderen schon von Millingen kurz ausgesprochen, Peint. ant. de vas. gr. (1816) p. 15, wo ein offenbar anathematischer Dreifuss für den delphischen Orakeldreifuss gehalten wird.

eine für das Orakelgeben bestimmte, als wäre dieses bei jenem nur Nebenzweck gewesen, bedarf wohl kaum einer besonderen Bemerkung.

Es fehlt jetzt nicht an mehr oder minder bekannten Bildwerken, welche uns die Pythia, die weissagende Themis, Apollon selbst auf dem mantischen Dreifusse sitzend zeigen sollen, vgl. 1) zunächst Raoul-Rochette Mon. inéd. pl. XXXVII = Overbeck Galler. her. Bildw. Taf. XXIX, n. 11; 2) Gerhard Orakel der Themis, Kupfertaf. = Auserles. Vasenbilder T. CCCXXVII. CCCXXVIII, n. 3 = Denkm. d. a. Kunst II, 74, 947; 3 a) Tischbein Collect. of Engrav. I, 28 = Lenormant et de Witte Él. d. mon. céramogr. II, 46, b) Raoul-Rochette a. a. O. pl. XXXV = Overbeck a. a. O. T. XXIX, 4, c) *ΕΦΗΜΕΡΙΣ ΑΡΧΑΙΟΛ.*, 1841, n. 575 (s. uns. Taf. n. 8), d *α*) Stef. Raffei Richerche sopra un Apolline d. villa Albani, t. 1—3 = Clarac Mus. de sculpt. T. III, pl. 486, B, n. 937 A = Denkm. d. a. K. II, 12, 137, *β*) Clarac III, 485 und 486 A, 937. Die beiden letzten Bildwerke sind Statuen, das drittletzte ein griechisches Marmorrelief, die übrigen Vasenbilder mit hellen Figuren auf schwarzem Grunde. Ueberall findet man die betreffende Person zwischen den Handhaben auf dem Kessel des Dreifusses sitzen. In einigen Fällen ist es nicht ganz deutlich, ob der Kessel mit einem scheibenartigen Deckel versehen sein soll oder nicht; in anderen liegt es klar zu Tage, dass die Person unmittelbar auf dem Kessel sitzt, trotzdem dass der verhältnissmässig tiefe Kessel zum Sitz durchaus nicht passt.

Erwägt man die Sache vom rein praktischen Standpuncte, so stellt sich ein Doppeltes als möglich heraus: entweder hatte der Dreifuss einen bauchigen Kessel mit einer denselben deckenden Scheibe oder er hatte gar keinen bauchigen Kessel, sondern anstatt desselben eine horizontale oder nur wenig vertiefte runde Platte. Das Erstere hat nach Bröndsted nicht bloss Preller a. a. O., sondern auch Ulrichs a. a. O. S. 82 und O. Jahn in den Ber. d. K. sächs. Ges. der Wissensch. 1851, S. 138 angenommen. Allein wenn der Orakeldreifuss ursprünglich nur als Sitz der Prophetin diente und auch für die spätere Zeit sich keine Bestimmung nachweisen lässt, die einen bauchigen Kessel erfordert

hätte, so sieht man gar nicht ein, warum man ihm überall einen solchen gegeben haben sollte. Also ist das oben als Zweites Gesetzte schon aus praktischen Gründen das entschieden Wahrscheinliche. Die Bildwerke, welche Jahn für das Erstere veranschlagt hat, und andere mehr oder weniger entsprechende beweisen auch nicht das Mindeste [12]). Dass auch der Ausdruck *ὅλμος* in Hinsicht auf die Wortbedeutung dem Anderen nicht entgegensteht, indem derselbe sehr wohl von einer Cylinder-Scheibe gebraucht werden konnte, hat Müller gewiss mit Recht angenommen.

---

12) Jahn glaubt sogar auf allen oben angeführten Vasenbildern den »runden Aufsatz (*κύκλος*), auf welchem Themis, Apollon oder die Pythia sitzen«, erkennen zu können, ausserdem noch auf dem Vasenbilde mit dem auf geflügeltem Dreifusse sitzenden Apollon (Mon. ined. d. Inst. I, 46 = Gerhard Ges. Abhandl. T. V, n. 3), und auf dem Dreifusse neben der Myrina auf der puteolanischen Basis. Von den Vasenbildern kann aber füglich nur das bei Tischbein mit Apollon und das mit der Themis veranschlagt werden; kaum das mit dem geflügelten Dreifusse, obgleich auch auf diesem oben am Kessel etwas zum Vorschein kommt, das man auf den ersten Blick für eine horizontale Scheibe halten könnte; es steht ja keinesweges sicher, dass hier der Orakeldreifuss gemeint ist. Hält man beide Bilder untereinander und mit anderen Dreifussdarstellungen, z. B. der bei Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. CCCXXIV = Overbeck a. a. O. XV, 6, und der am Sessel des Potamon bei Choiseul Gouffier Voyag. pittor. II, 8, 1, oder besser bei Texier Descr. de l'As. min. pl. 128, zusammen, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, dass es sich nur um einen schmalen Rand des Kessels handelt. Ueber den Dreifuss an der puteol. Basis s. unten Anm. 17 u. 38, z. 1, b, *δ*. Eher als bei diesem könnte man noch bei dem nach dem Relief n. 8 uns. T. an etwas auf den Kessel Gelegtes, das unmittelbar zum Sitz diene, denken. Doch würde man nicht sowohl eine regelrechte runde Scheibe aus Metall als etwa ein rundes Kissen anzunehmen haben. Inzwischen ist entweder das Original selbst oder doch die von uns wiederholte Zeichnung in Betreff des in Rede stehenden Gegenstandes so ungenau ausgeführt, dass sich nichts mit Sicherheit bestimmen lässt. Vermuthlich soll die betreffende Partie als noch zum Kessel gehörend gedacht werden. Auch auf dem Denar der gens Manlia, welchen de Luynes in den Nouv. Ann. 1839, pl. C, n. 42 nach Morell. fam. Manl. pl. I, B hat abbilden lassen, ist sicherlich nicht ein trépied *à couvercle plat*, sur lequel reposent un vase et deux étoiles (p. 255) gemeint, vgl. die genaueren Abbildungen bei Cohen Méd. cons. pl. XXVI, Manlia n. 6 u. 7, und Fröhner Notice de la sculpt. ant. du Louvre p. 113 (von jenen n. 7 auf uns. Taf. n. 16).

Andererseits lässt es sich aber nicht in Abrede stellen, dass das Wort *ὅλμος* zur Bezeichnung von tieferen cylinderförmigen oder auch dem unteren Theile einer Kugel oder eines Eies gleichenden Geräthen und Gefässen diente [13]).

Wie steht es nun mit dem in der lateinischen Sprache am häufigsten vorkommenden Ausdrucke cortina, der in dieser ebenso habituell ist wie in der griechischen *ὅλμος?*

Das Wort cortina wurde zunächst von dem *ἐπίθημα* des Dreifusses gebraucht, dann auf diesen übertragen, ganz so wie *ὅλμος*, wie auch *λέβης* (vgl. die Anführungen in Fleckeisen's Jahrb. 1864, S. 254, Anm. 6) und wie abacus auf den Tisch gleichen Namens [14]). Cortinam, tripodas erwähnt als delphica instrumenta Apollo's nebeneinander Sidonius Apollinaris VIII, ep. 9. Bei Servius zu Vergil. Aen. VIII, 300 heisst es von Hercules: cortinam ipsam et tripodem Apollinis sustulit. Prudentius Apoth. 438 fg. schreibt:

Delphica dampnatis tacuerunt sortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non spumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris.
Perdidit insanos mendax Dodona vapores.

An den beiden ersten Stellen ist ohne Zweifel das eigentliche *ἐπίθημα* des Orakeldreifusses gemeint. Wer sich der Stellen erinnert,

---

13) Den von Müller Amalth. III, S. 22 = Kl. Schr. II, S. 589, Ussing p. 96, Krause S. 246 fg. und jüngst von O. Jahn Bericht., Jahrg. 1867, S. 86, A. 36 angeführten Stellen füge man hinzu: Lucian. Hermot. 79. Bei Hesychios: *ὅλμος· περιφερὴς λίθος, βάρβαρος* (so!), *ἐν ᾧ τὰς βοτάνας τρίβουσι* u. s. w., ist für das dritte Wort nach meiner Ansicht zu schreiben: *κάρδοπος*, vgl. Pollux I, 245: *ὅλμος, ὕπερον, κάρδοπος, θυία, δοῖδυξ ὁ καὶ ἀλετρίβανος.* Einen kesselartigen, ziemlich halbeiförmigen *ὅλμος* zum Zermalmen des Korns zeigt uns das von Heydemann Iliupersis S. 24 bekannt gemachte, bei Jahn a. a. O. Taf. I, n. 4 wiederholte Vasenbild.

14) Eigentlich bezeichnet abacus bekanntlich einen Tisch, namentlich einen Prunktisch, mit vierkantiger Platte (dem abacus im engsten Sinne des Wortes); später verwechselte man den abacus mit der delphica, vgl. den bei G. Valla angef. Probus bei Jahn Juven. sat. p. 209, Anm. zu Z. 14, schol. Juven. III, 204, Gloss. Philox.: abacum, delphicam.

nach denen der delphische Orakeldreifuss corio Pythonis tectus est (s. oben S. 229 u. 238), und zugleich beachtet, dass das Wort cortina bei späteren Schriftstellern in der Bedeutung von *αὐλαία*, aulaeum, *περιπέτασμα*, velum gebraucht wird [15]) und dass Isidorus diese cortina a coriis ableitet, der kann recht wohl auf die Annahme verfallen, dass Prudentius unter cortina die Haut des Python verstanden habe. Darauf würde gar wenig ankommen, da aus den oben ausgeschriebenen Versen zur Genüge erhellt, wie wenig genau der Dichter mit den Orakeln zu Delphi und Dodona bekannt war. Allein jene Annahme ist durchaus nicht nöthig, da das tegit auch zu der cortina als metallenem Geräthe, welches das *ἐπίθημα* des Dreifusses bildete, recht wohl passt, wie die oben S. 229, 240 und 246 angeführten Stellen zeigen.

Freilich weichen die Ansichten der Gelehrten über die cortina als Epithema des Dreifusses wesentlich von einander ab, indem der grösste Theil derselben jene mit dem *ὅλμος* u. s. w. für gleich hält, während die, welche sich an Müller anschliessen, sie als etwas hiervon Verschiedenes betrachten. Alle aber stimmen darin überein, dass die cortina ein bauchiger Kessel von der Form einer Halbkugel gewesen sein müsse.

Diese Ansicht beruht theils auf der Analogie des im gewöhnlichen praktischen Leben gebräuchlichen kesselartigen Gefässes, welches denselben Namen führte, theils und hauptsächlich auf der schon von Schott Explic. nouv. de l'apothéose d'Homère, Amsterdam MDCCXIV, p. 67 benutzten Stelle des Varro de ling. lat. VII, 48, p. 139 Müller.: Apud Ennium (Vahlen Ennian. poes. reliq., Annal. 9) *Quae cava *corpore caeruleo* cortina receptat: cava cortina* dicta, quod est inter terram et coelum ad similitudinem cortinae Apollinis. Diese Stelle ist es zugleich, welche die Gelehrten früherer Zeit veranlasst hat, das auf den Bildwerken nicht selten vorkommende halbkugel- oder halbeiförmige Symbol, welches man jetzt meist als Omphalos bezeichnet, mit dem

15) Vgl. Cosm. Indopleust. Cosmogr. V, p. 197, Isidor. Orig. XIX, 26, gloss. Ambros.: *παραπέτασμα*, cortina, Schol. zu Lucan. Pharsal. II, 354, Vol. III, p. 145 Weber., Adelung Glossar. man. med. et inf. latin. II, p. 745.

Namen cortina zu belegen und anzunehmen, dass die Pythia unmittelbar auf diesem Gegenstande, dem *ὅλμος* supérieur Bröndsted's, gesessen habe. In der That wäre ein solcher Sitz nicht eben unpraktischer oder unsicherer gewesen als der auf der „Scheibe" über den drei Ringen. Noch Jacobs erinnerte a. a. O. an den auf der „Cortina" sitzenden Apollon, wie er von den Münzen der Seleukiden und sonsther bekannt ist. Ja wir können eine bildliche Darstellung nachweisen, welche mehr für diese Annahme über den unmittelbaren Sitz der Inhaberin des Dreifusses als für die beiden anderen zu sprechen scheinen kann; wir meinen die aus Roccheggiani's Racc. I, T. LXXIII, n. 5 auf uns. lithogr. Taf. unter n. 9 wiederholte [16]). Die hier vor Augen stehende Form des Sitzes der Weissagerin ist um so beachtenswerther, als sie offenbar derjenigen entspricht, welche der Kessel des Dreifusses, der ohne Zweifel der mantische zu Pytho sein soll, auf römischen Reliefs zeigt; vgl. an erster

16) Roccheggiani bemerkt über die meines Wissens sonst nirgendwo besprochene oder abgebildete Darstellung nur: Tripode cavato da una pittura antica in una stanza sepolcrale scoperta poco distante dal Tempio della Tosse in questo anno 1795. Questo puol (so!) indicare la Pitia che da le risposte sopra il Tripode d'Apollo. Die in den lezten Worten enthaltene Deutung ist sicherlich die richtige. Das Gemälde zeigt, wie sich ein Maler zu Rom in der Zeit der späteren Kaiser den Orakeldreifuss und die Pythia darauf dachte, und hat in sofern sowohl in Betreff jenes als hinsichtlich dieser ein namhaftes Interesse, obgleich es in keiner Beziehung, am wenigsten hinsichtlich des Epithems des Dreifusses und der Art, wie die Prophetin auf diesem sitzt, den oben S. 248 angeführten an historischer Treue voransteht. Ueber die Tracht und das Attribut der Pythia vgl. meine Conject. in Aesch. Eumen. p. XLI, Hermann u. Stark) Lehrb. d. gottesd. Alth. d. Gr. §. 40, Anm. 9, unten Anm. 35. Die Baarfüssigkeit und den Lorbeer-Zweig findet man auch bei der Orakel ertheilenden Priesterin des Apollon an der puteolan. Basis (Jahn Ber. 1851, S. 138 und Taf. III). Am Dreifuss sind auch die drei Schlangen, von denen je eine sich um einen Fuss des Geräthes ringelt, beachtenswerth; vgl. den Dreifuss von Metapont, jetzt im Berliner Museum, bei Panofka Mus. Pourtales pl. XIII = uns. T. n 18. Aus Diogenes Laert. V, 91 geht hervor, dass es im Adyton zu Pytho mehrere lebendige Schlangen gab. Nichtsdestoweniger liegt klar zu Tage, dass die Zahl der Schlangen durch die Form des Geräths veranlasst ist (Friederichs Bausteine S. 66, n. 52 a. E.).

Stelle Garrucci's Mus. Lateranens. T. II, n. 1 = uns. Taf. n. 10; dann Mus. Pio-Clement. V, 22 = Overbeck Galler. her. Bildw. T. XXIX, n. 1, auch Mus. Borbon. IV, 9 = Bötticher Baumcultus d. Hellen. Fig. 25 = Gerhard Ges. akad. Abhandl. T. XXVI, n. 4, Raoul-Rochette Mon. inéd. pl. XXXII, n. 2 [17]). Aber diese obersten Theile des Dreifusses können unmöglich die cortina des Orakeldreifusses sein. Ihre Form ist auch keinesweges ganz die in der Stelle des Varro gemeinte. An dieser würde die zuletzt von Böttiger und Jacobs vertretene Ansicht, so unwahrscheinlich auch sie ist, den anderen gegenüber eine wesentliche Stütze finden, wenn die bisherige Erklärungsweise die richtige wäre. Das ist aber nicht der Fall. Man lasse sich nicht durch Bildwerke täuschen, welche den Dreifuss mit einer Halbkugel darauf zeigen, wie n. 7 uns. Taf. und andere, obgleich sich jene auf die obere Hemisphäre bezieht; ganz abgesehen davon, dass diese Darstellungen, wie wir unten sehen werden, den Orakeldreifuss nicht angehen. Varro dachte nicht an solche Bildwerke. Er verstand unter cortina Apollinis nicht den ganzen Dreifuss, sondern das Epithem desselben, und dachte sich dieses in der Form, wie es ihm von der mensa delphica her, welche als Nachbild des pythischen Dreifusses galt, bekannt war. Die similitudo wurde von ihm nur darin gefunden, dass die metaphorische cortina des Ennius rund war wie die cortina Apollinis. Auch in dem griech. Ausdruck *οὐρανοῦ κύκλος* wird ja zunächst nur die Ründung hervorgehoben.

Wie sich italische Künstler, denen jedenfalls keine geringere Auctorität zuzuschreiben ist, als den Verfertigern der letzterwähnten Bildwerke, die cortina des delphischen Orakeldreifusses dachten, zeigen am deutlichsten einige auf den Dreifussraub des Herakles bezügliche bildliche Darstellungen, in welchen es sich nicht um den ganzen Dreifuss, sondern

17) Vermuthlich hat man sich den Aufsatz oberhalb des Kessels des Dreifusses an der puteol. Basis (oben Anm. 12), wenn auch nicht ganz gleich, so doch ähnlich zu denken. Nach der Abbildung bei Jahn a. a. O. T. III lässt sich über den oberen Theil nicht genügend urtheilen, da derselbe mit dem Mantel der Priesterin bedeckt und beschädigt ist. Dass der Aufsatz nicht bloss in dem bestehen soll, was sichtbar und wohl erhalten ist, unterliegt uns keinem Zweifel.

nur um die cortina handelt: a) ein etruskisches Bronzerelief, das als Zierrath eines Geräthes diente, jetzt zu Hannover, ungenau erwähnt im Bullett. d. Inst. di corrisp. arch. 1831, p. 195, von Gerhard Auserl. Vasenbilder Th. II, S. 144, Anm. 4, und von Welcker A. Denkm. Th. II, S. 299, A. 4, zum ersten Male abgebildet auf unserer Taf. n. 11 [18]; b) ein etrusk. Scarabäus, von welchem sich ein Abdruck findet bei Cades in der grösseren Sammlung XXIII, 227, erwähnt von Stephani Compte-rendu de la commiss. imp. arch. pour l'a. 1868, p. 40; c) die Statue des Hercules im Mus. Pio-Clement. T. II, t. 5, vgl. Visconti p. 10. In n. a erblickt man einen verhältnissmässig tiefen bauchigen Kessel; ebenso aller Wahrscheinlichkeit nach in n. b; in n. c aber eine wagerechte runde Platte [19]. Vergleicht man mit diesen Darstellungen die oben S. 250 ange-

---

18) Die Zeichnung verdanke ich der Güte des Herrn H. Kestner in Hannover, des jetzigen Besitzers, dessen kundigen Bericht ich mir erlaube mitzutheilen. »Die Arbeit ist ziemlich roh etruskisch, sehr unförmliche Beine, Füsse und Hände, Behandlung des Haares in der üblichen durch die Bronzetechnik gegebenen stereotypen ziemlich gradlinigen Strich-Manier. Die fast mittelalterlich erscheinenden faltigen gestreiften Jacken mit Punctirungen ornamentirt und scheinbar die Genitalien angedeutet, wenn auch eher den im Mittelalter üblichen Säckchen ähnlich. Das Streitobject, der Kessel, ist, bis auf die zackige obere Randverzierung, von ziemlich primitiver Form und der ad *α* hindurchgetriebene Stift nur zum Zweck der Befestigung des Ganzen an ein dazu gehöriges Geräth oder Gefäss oder Kästchen angebracht. Die als Fuss behandelte (in unserer Abbildung weggelassene) Löwenklaue scheint auf eine grössere mehrfüssige Bronzegeräthschaft zu deuten, woran allenfalls noch mehrere Herakles-Abentheuer dargestellt sein mochten, wie sie oft in fortlaufendem Zusammenhange an dergleichen Arbeiten vorkommen. — Die im Bullett. a. a. O. erwähnte »Riconciliazione« scheint zwar im Werden zu seien, aber noch immer etwas bedenklich durch die Haltung der streitenden Parteien, indem offenbar Apollo noch nicht aufhört, mit trotziger Haltung einige Anzüglichkeiten zu sagen, worauf Herakles mit seinem kleinen aber doch bedenklichen Life-perserver leicht eine unangenehme Antwort ertheilen könnte, zumal da Apollo nur die Linke mit seinem ohne Pfeil ziemlich unschuldig erscheinenden Flitz-Bogen zur Disposition hat«.

19) Nach Visconti a. a. O. ist il cratere del tripode espresso in una specie di disco, dov' è l'orma di una spranga, forse di metallo, che dovea reggere qualche altra parte di quello arredo. Er vermuthet, dass dieses die damals allgemein so

führte Stelle des Servius zu Verg. Aen. VIII, 300, so kann es scheinen, dass es eine Variation der Sage gegeben habe, nach welcher Hercules die cortina des Dreifusses allein nahm. Inzwischen ist es auch möglich, dass diese als der wichtigste Bestandtheil des Dreifusses von den betreffenden Künstlern zur Andeutung des ganzen Dreifusses dargestellt ist, ähnlich wie in der Sprache von der cortina als *ἐπίθημα* des Dreifusses der ganze Dreifuss benannt worden ist.

Leider bieten uns aber auch diese Bildwerke keinen sicheren Anhalt zur Entscheidung der Frage, wie sich das Epithem des delphischen Orakeldreifusses in Wirklichkeit ausnahm; schon deshalb nicht, weil die Form desselben in nr. a und b einerseits und in nr. c andererseits durchaus abweicht.

So müssen wir uns, um zu der Einsicht zu gelangen, ob das, was die Römer als Theil des Orakeldreifusses cortina nannten, kesselartig oder plattenartig gewesen sei, weiter bei ihren Schriftstellern umsehen und etwa auch die Etymologie zu Rathe ziehen.

Was jene anbetrifft, so kommt zunächst die oben S. 229 mitgetheilte Stelle des Plinius in Betracht. So sicher es auch steht, dass diese nicht ohne Verderbniss ist, ebensowenig kann bezweifelt werden, dass in ihr die mensae delphicae als cortinae bezeichnet sind [20]). Dieses konnte

---

genannte Cortina gewesen sei. Darauf beruht sicherlich die Aeusserung Bötticher's Arch. Ztg. 1858, S. 222: »in der Statue des Mus. Pio-Clem. II, 2 (so!) trage Herakles sogar auch noch den Omphalos mit weg«. Handelt es sich um einen Aufsatz, wie es allerdings scheint, so wird dieser in der That schwerlich die Form von dem obersten Theile der Dreifüsse gehabt haben, über welche oben S. 253 die Rede war.

20) Könnte in der Stelle des Plinius *cortinas tripodum* nichts Anderes bedeuten als »Dreifusskessel«, so würde in dem zweiten Worte ein Fehler vorauszusetzen sein, da dasselbe auch mit den zunächst folgenden nicht verbunden werden kann ohne diese zu verändern. Man könnte mit einem gewissen Scheine schreiben: cortinas, *tripodes* nomine *ac* delphicas (ac hat die beste handschriftl. Auctorität). Aber jener Ausdruck kann recht wohl bedeuten: die cortinae unter den tripodes, vgl. in sprachlicher Hinsicht z. B. den oben in Anm. 1 angef. Ausdruck des Anon., den ich in Fleckeisen's Jahrb. 1864, S. 246 erläutert habe, in sachlicher aber, dass, während es mehrere Arten von tripodes gab, doch wie in der griech. Sprache nach dem

aber nicht wohl geschehen, wenn man nur einen bauchigen Kessel, nicht auch eine wagerechte oder flach ausgehöhlte Scheibe cortina genannt hätte. Dazu passt es auch durchaus, dass Ennius bei Varro a. a. O. von einer *cava* cortina spricht. Wäre die cortina nur cava gewesen, so würde dieses Epitheton nicht besonders hinzugesetzt sein. Bei Tacitus Dial. de orat. 19, p. 30, 23 Michael. bieten die Handschriften: in cortina, ganz in dem Sinne von in corona, einer Conjectur von Ursinus, die ohne Noth in den Text aufgenommen worden ist.

Die Etymologie anlangend, so hängt cortina sicherlich mit cohors, chors, cors zusammen, wie schon Jos. Scaliger einsah, vgl. Cato ap. Fest. p. 146, 29: mapalia vocantur ubi habitant; ea quasi cohortes rotunda

---

Grammatiker Aristophanes bei Zenob. Prov. III, 63 nur *οἱ τρίποδες τοῦ Ἀπόλλωνος ὅλμοι*, so in der lateinischen ausschliesslich die Dreifüsse desselben Gottes cortinae genannt wurden, zunächst und hauptsächlich der pythische Orakeldreifuss (Vergil. Aen. III, 92, VI, 347, Ovid. Met. XV, 635, Claudian. Epigr. XXXI, 2, Valer. Maxim. VIII, 10, vgl. ausserdem Schol. zu Lucan., oben S. 228 fg., und den oben S. 235 fg. angef. lat. Grammat., Gloss. Philox.: Cortina, *δελφικὸς τρίπους Ἀπόλλωνος*); dann die entsprechenden der apollinischen Sibylla und der als Priester dieses Gottes zu betrachtenden Quindecimviri sacris faciundis, vgl. Propert. V, 1, 49, Serv. zu Verg. Aen. 332, Valer. Flacc. Arg. I, 5, Klausen Aeneas u. die Penat. I, S. 212 fg., Borghesi Osserv. num., dec. VII, 6 = Oeuvr. compl. I, p. 343 fg., wo inzwischen der Ausdruck cortina nicht richtig gefasst ist); endlich auch Weihdreifüsse von derselben Form, wie sie gewiss die nach Sueton. Octav. LII dem palatinischen Apollo dedicirten cortinae aureae hatten. Dass auch Plinius an Platten und Beckendreifüsse in den Heiligthümern denkt, geht daraus hervor, dass derselbe unmittelbar vorher die triclinia aerata abacosque et monopodia und unmittelbar nachher die lychnuchos in delubris behandelt. Uebrigens kommt der von ihm angegebene Grund der Benennung als delphicae sonst nicht vor, und es fragt sich, ob er allein aufgeführt war. Vermuthlich ist die Stelle von nomine an stärker verderbt als gewöhnlich angenommen wird. Wer dem ac der besten Handschr. sein Recht widerfahren lassen will, kann mit grossem Schein schreiben: nomine *mensas* ac delph., vgl. Tertull. Ap. XXXII und andere oben S. 228 fg. angef. Stellen. In den folgenden Worten war vielleicht eine doppelte Etymologie gegeben, so dass die erste, zu welcher etwa die Worte quod erat, die im cod. Bamberg. statt quoniam stehen, gehörten, der oben S. 227 fg. mitgetheilten entsprach.

sunt, wie das entsprechende *ὅλμος* mit *ἑλύω, εἰλύω, ἑλίσσω* (Ussing a. a. O. p. 96, G. Curtius Grundz. d. gr. Etymol. I, S. 325 der erst. Ausg.). Bei beiden Worten liegt der Begriff des Runden zu Grunde; beide konnten sowohl für runde Geräthe oder Gefässe mit tieferem Bauche als für blosse Scheiben, wagerechte oder flach ausgehöhlte, gebraucht werden [21]).

Nach dem Obigen halten wir es für überflüssig, die Ansicht, nach welcher die cortina ein Einsatz des Dreifusskessels gewesen sein und als *ἠχεῖον* gedient haben soll, besonders zu widerlegen, zumal da wir über das vermeintliche besondere Schallgefäss unsere Ansicht gleich zu äussern haben werden.

Noch dunkler als die Wörter *ὅλμος* und cortina ist der Ausdruck *ἄξων* geblieben, welcher drei Male in Beziehung auf den mantischen Dreifuss vorkommt.

Jamblichus de myster. III, 11, p. 127, 5 fg. Parthey berichtet: *ἡ ἐν Βραγχίδαις γυνὴ ἐπὶ ἄξονος καθημένη προλέγει τὸ μέλλον,* und bei Nonnos heisst es Dionys. IV, 289 fg. von Kadmos:

μαντῴοις ἀδύτοισιν ἐπέστιχεν· ἔνθα κιχήσας
δελφὸν ἀσιγήτοτο μεσόμφαλον ἄξονα Πυθοῦς,
μαντοσύνην ἐρέεινε, καὶ ἄμπνοα πύθιος ἄξων
κύκλον ἐπ᾽ αὐτοβόητον ἐθέσπισε κοιλάδι φωνῇ,

und wird Apollon XXVII, 252 angeredet:

ἄξονος ὀμφαίοιο θεηγόρε κοίρανε Πυθοῦς.

Müller, der de trip. delph. p. 18, Anm. 50, geäussert hatte, dass *ἄξων* dasselbe sei wie *λέβης*, war dagegen in der Amalthea I, S. 121 = Kl.

---

21) Nach Wernsdorf und Jacobs bezeichnete der Dichter des Aetna Vs. 229 die Wasserorgel durch cortina, was zu der kugelförmigen Gestalt, welche dieses Instrument auf Bildwerken, z. B. dem in meinen Denkm. der Bühnenwes. T. XIII, n. 1 herausgegebenen, hat, sehr wohl passt. Dass auch ein convexes halbkugelförmiges Geräth, wie das, welches in der Archäologie so lange unter dem Namen cortina gegangen ist und zum Theil noch geht, recht wohl so genannt werden konnte, stellen wir also nicht in Abrede, wohl aber, dass dieses in einer Schriftstelle in Beziehung auf den apollinischen Dreifuss geschehen sei.

Schr. II, S. 577 der Ansicht, dass unter ἄξων ein „von den Römern cortina genanntes, von dünnem Erzblech gebildetes Schallgefäss", zu verstehen sei, das „seiner halbeiähnlichen Gestalt zu Folge unmöglich als Deckel auf dem schaalenförmigen Kessel gelegen haben könne, vielmehr umgestülpt und mit der Wölbung nach unten hineingesetzt worden zu sein" scheine. Gegen ihn bemerkte Böttiger a. a. O. S. XXIX, Anm., „ἄξων könne nie der eigentliche Name der cortina gewesen sein; diesen könne sie nur als eine Art von Drehmaschine zuweilen gehabt haben". Unter cortina versteht er theils den Dreifusskessel, theils denselben Gegenstand, wie Müller, nur dass er diesen als jenen hemisphärischen Aufsatz des Dreifusskessels betrachtet, auf dem die Pythia gesessen habe (Amalthea II, S. XIX fg.). Er bezog den Ausdruck ἄξων also auch auf ein Schallgefäss und dachte sich das Schallen vermuthlich als durch das Umdrehen bewerkstelligt. Auch nach der Darlegung Fr. Passow's, dass die cortina nichts Anderes als der Omphalos sei, beharrte Böttiger in „Archäol. u. Kunst" S. XXI bei seiner früheren Ansicht, der er noch eine mehr als vage Vermuthung hinzufügte. Ueber den ἄξων hat aber weder Böttiger, noch selbst Müller sich weiter ausgesprochen [22]). Wohl aber Bröndsted [23]). Von Bemühungen anderer

---

22) Müller hat, wie ich schon oben S. 222 andeutete, offenbar seit dem J. 1828 seine Ansicht über ein besonderes Schallgefäss aufgegeben; aber ohne das ausdrücklich zu sagen. Seine Meinung, dass der Ausdruck ἄξων darauf zu beziehen sei, hatte er sichtlich schon vor dem Jahre 1825 wieder geändert; vgl. Amalth. III, S. 23 = Kl. Schr. II, S. 589, wo er nach dem Vorgange Welcker's den »griechischen Ausdruck für das innere Gefäss, welches die Römer cortina nannten«, in einer Stelle Alkman's vermuthet, die gar nicht hierher gehört (Fr. 25, p. 640 d. erst. Ausg. von Bergk's Poet. lyr. gr.). Was aber unter ἄξων zu verstehen sei, darüber hat er nachher sich nicht geäussert, ebenso wenig wie er nach 1830 auch nur angedeutet hat, wie der lat. Ausdruck cortina zu verstehen sei.

23) Dieser sagt a. a. O. p. 117, Anm. 11, Müller's Ansicht mit Entschiedenheit verwerfend: quant au vase sonnant, Schallgefäss (le prétendu ἄξων de Nonnus) — j'ignore ce que c'est, et je ne crois pas que les anciens l'aient connu d'avantage, bemerkt aber p. 119: d'après un passage de Nonnus rapproché de Jamblique — er meint die beiden oben zuerst angeführten Stellen — on pourrait supposer que le

Gelehrten zur Erklärung des Wortes ist mir gar nichts bekannt geworden [24]).

Die erste Stelle des Nonnos ist ohne Zweifel verderbt. Aber man hat den Sitz des bedeutendsten Fehlers nicht richtig erkannt. Nach den oben ausgeschriebenen Versen folgen die Worte des Orakels. Dann heisst es Vs. 307:

ὣς φάμενος τριπόδων ἐπεκοίμισε θυιάδα φωνήν.

Kann denn hier *πύθιος ἄξων* in Vs. 291 das Subject sein? Ohne Zweifel ist vom Gott Apollon die Rede, Das sagt auch Nonnos Vs. 311 ausdrücklich: *εἶπε θεός.* Zu Vs. 291 fg. ist zu verbessern: *Πύθιος, ἵζων κύκλον ἐπ' αὐτοβόητον, ἐθέσπισε.* Durch das blosse *Πύθιος* wird Apollon auch in Vs. 317 bezeichnet [25]).

Unter *ἄξων* ist aber der ganze Dreifuss zu verstehen. Oder sollte sich auch an den *κύκλος* denken lassen?

Allerdings weisen die Worte des Verfassers der Dionysiaka, wenn er so schrieb, wie wir annehmen, nicht so bestimmt und deutlich auf einen Unterschied zwischen *ἄξων* und *κύκλος* hin, wie es nach der

---

κύκλος était uni au centre percé du *ὅλμος* inférieur par le moyen d'un *fort cylindre de métal*, ce qui rendait légèrement mobile tout l'appareil à la volonté de la prêtresse assisse dessus, supposition qui s'accorde avec ce que les anciens disent assez souvent (?) de la secousse communiquée ou trépied par la prêtresse. Etwas Aehnliches hatte schon Schott Apoth. d'Hom. p. 98 aus der Stelle des Nonnos herausgeklügelt, von dem wohl Böttiger Amalth. II, p. XIX seinen in der Mitte durchlöcherten und eben desswegen immer mit einem Teppich behangenen *ὅλμος* hat.

24) Um von den oben S. 222 erwähnten Nachfolgern Müller's nur C. Fr. Hermann zu berücksichtigen, so schweigt dieser a. a. O. A. 11 über den *ἄξων*, inzwischen geht aus dem von ihm §. 40, A. 27 Gesagten hervor, dass er unter diesem Worte nicht den Dreifuss verstand. Als »ein Schallgefäss am Dreifuss« bezeichnet den *ἄξων* auch das Handwörterb. d. gr. Spr. von Fr. Passow, neu bearb. von Rost und Palm, Bd. I, S. 289.

25) Nun passt auch in Vs. 291 die handschriftliche Lesart *ἄμπνοα*, welche man schon frühzeitig angetastet hat, ganz vortrefflich. Die Redensart *χρησμοὺς ἀναπνεῖν* findet sich bei Philostrat. Vit. sophist. 18, p. 216, 7 Kays.; vgl. auch Claudian. Epigr. XXXI, 1: Castalio de gurgite Phoebus *anhelat.*

früheren Lesart scheinen konnte. Aber warum sollte er mit dem Ausdruck gewechselt haben, da der Vers doch auch *ἄξον' ἐπ' αὐτ.* zuliess? Noch entscheidender ist, dass das Griechische *ἄξων* ebenso wie das Lateinische axis wohl in der allgemeinen Bedeutung von Wagen, nie aber in der von Wagenrad, wie *κύκλος,* gebraucht wird, also es durchaus unräthlich ist, an eine runde Scheibe, wie der *κύκλος αὐτοβόητος* eine war, zu denken.

Es handelt sich nur darum, darzuthun, in wiefern der Dreifuss *ἄξων* genannt werden konnte.

Uns unterliegt es keinem Zweifel, dass die Benennung sich auf die Gestalt des Dreifusses im Ganzen und Grossen bezog, der entweder drei Seiten und Ecken (*γωνίας*, s. Athen. p. 199, d, oben S. 224) hatte und so etwa einer oben abgestumpften Pyramide ähnlich war, oder einem Cylinder glich (s. uns. T. n. 18, und n. 48 u. 49 = Mus. Borb. VI, 13). Hinsichtlich des Ersteren, welches uns das Wahrscheinlichere dünkt, sind die Solonischen *ἄξονες* zu vergleichen, die schon in der Zeit der Alexandrinischen Grammatiker mit den als *τρίγωνοι* und *πυραμοειδεῖς* bezeichneten *κύρβεις* identificirt wurden, vgl. die Anführungen in C. F. Hermann's Lehrb. der Griech. Staatsalterth. §. 107, Anm. 1. Dass ein *ἄξων* genanntes Geräth nicht nothwendig drehbar zu sein brauchte, bedarf wohl keines weiteren Beweises. Oder wäre in der That der Orakeldreifuss später drehbar gewesen? Claudianus sagt in Rufin. l. I, praef. Vs. 11 fg., indem er die Freude schildert, welche nach der Erlegung des Python zu Delphi geherrscht habe:

Omnis, IO Paean, regio sonat: omnia Phoebum
Rura canunt. Tripodes plenior aura *rotat.*

Die von uns verbesserte Stelle des Nonnos lehrt uns zugleich, dass auch das Epithem des mantischen Dreifusses *κύκλος* genannt wurde, wie das des Speisetischdreifusses, und dass dieser *κύκλος* ebenso wie der gleichbedeutende *ὅλμος* dem Propheten als Sitz diente: Umstände, die sich allerdings aus Pollux X, 81 schliessen lassen, aber von diesem keinesweges ausdrücklich berichtet werden. Auch in den Worten Artemidor's Oneirocr. V, 21: *ἔδοξέ τις ἐπὶ κύκλῳ τρίποδος διαπλεῖν πέλαγος,* ist

gewiss nicht sowohl der Orakeldreifuss als die delphica des profanen Lebens gemeint.

Ausserdem ist die Bezeichnung des *κύκλος* als *αὐτοβόητος* besonders beachtenswerth. Sie führt wie von selbst zu der Annahme, dass wenn an dem Dreifusse nur ein Theil war, der das Tönen verursachte, dieser eben der *κύκλος* gewesen sein müsse, also ein besonderes Schallgefäss nicht anzunehmen sei. Lässt es sich nun auch anderweitig darthun, dass das Tönen auf den *κύκλος* beschränkt war? Man kann etwa vergleichen Vergil. Aen. III, 92: visa mugire adytis cortina reclusis, denn dass hier von Delos die Rede ist, verschlägt nichts. Allein wenn auch cortina zunächst dasselbe wie *κύκλος* bezeichnet, so wird es doch meist von dem ganzen Dreifuss gebraucht und der ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier gemeint. An einer anderen Stelle, XIII, 133, wird von Nonnos selbst *τρίπος αὐτοβόητος* erwähnt. Nach Lucian. Phalar. II, 12 *ὁ Πύθιος χρᾷ καὶ ὁ τρίπους φθέγγεται καὶ ἡ ἱέρεια ἐμπνεῖται.* Bei Himer. Or. XIV, 10 steht geschrieben: *τοὺς δελφικοὺς ἠχῆσαι τρίποδας*, ferner Or. XI, 3, dass Apollon *περιπτύσσων τῇδε κἀκεῖσε τήνδε τὴν πόλιν (τὴν Ἔφεσον), ἔνθεν μὲν ἐκ Βραγχιδῶν, ἑτέρωθεν δὲ ἐκ Κολοφῶνος πλήττει τοὺς τρίποδας,* und Or. XXI, 8, dass *Κολοφὼν μὲν ἔχει τὴν λύραν· τρίποδες δὲ ἄλλως ἠχοῦσιν.* Auch bei Eustath. Macr. X, 13, p. 271, 14 Herch. *ὁ τρίπους ἠχεῖ.* Allerdings sind diese Stellen an sich durchaus nicht beweiskräftig, da ja immerhin das, was nur von einem Theile gilt, auf den ganzen Dreifuss übertragen werden konnte. Wer sich aber der oben S. 234 angeführten Worte des Eustathios zu Homer erinnert, wird zugeben, dass, nach diesen zu schliessen, auch das dreifüssige Gestell zum Tönen beigetragen haben muss. Sonst würde ja nicht der ganze Dreifuss als aus Erz gemacht bezeichnet sein. Auch die Frage nach der Weise, wie das Tönen des Dreifusses vor sich ging, führt auf die Annahme, dass der *κύκλος* und dass Dreifussgestell gemeinschaftlich dabei wirkten, und zu der Einsicht, dass der *κύκλος* dabei so zu sagen die erste Rolle spielte. Wie Nonnos a. a. O. den Dreifuss und den *κύκλος* als „von selbst tönend" bezeichnet, so I, 432 den Donnerkeil als *ὄργανον αὐτοβόητον.* In beiden Fällen bezieht sich das „von selbst" nur darauf,

dass nicht gewöhnliche Menschen, sondern höhere Wesen durch eine Naturkraft das Tönen zu Wege bringen. Anlangend den Dreifuss, so ist es zu Delphi Apollon, der „orakelt" oder jenen „schlägt", indem er jenen Hauch aus der Erdspalte, über welcher der Dreifuss stand, emporsendet, womit nach mehreren Schriftstellern auch Erderschütterung, Windeswehen u. s. w. verbunden war [26]. Wer bedenkt, dass das Epithem des Dreifusses mit dem Gestell nicht fest verbunden war, wird einsehen, dass schon durch ein Emporgeschnelltwerden jenes und Zurückfallen auf dieses ein Getön hervorgebracht werden konnte. Auch bei einer Bewegung des Dreifusses in horizontaler Richtung, wie sie in der Stelle Claudians angedeutet wird, sei es nun, dass an ein eigentliches Rotiren zu denken ist oder nur an ein Erschüttertwerden nach verschiedenen Seiten hin — was uns das Wahrscheinlichere dünkt [27] — wirkten beide Bestandtheile des Dreifusses zur Herstellung des Getöns zusammen, konnte aber der *κύκλος* vorzugsweise als den Ton verursachend gelten, weil in ihm die Bewegung sich mehr manifestirte als in dem Dreifussgestell, welches natürlich so fest stehen musste, dass es nicht umfallen konnte. Es giebt aber keinen sicheren Beleg dafür, dass das Tönen des *κύκλος* oder des Dreifusses stattgehabt hätte, während der Prophet darauf sass [28],

---

26) Vgl. über das letztere die Stellen bei Ulrichs a. a. O. S. 95, Anm. 66, und die Claudians de VI cons. Honor. 30 fg.; hinsichtlich des Ersteren die von Ulrichs S. 99 und C. Fr. Hermann Gottesdienstl. Alterth. §. 40, A. 8 angef. Lucan. Phars. V, 125 fg.: in immensas cineres abiere cavernas, Et Phoebi tenuere viam. Neben Apollon wird auch Python erwähnt, der Repräsentant jenes Erdhauches, welcher als Diener des Gottes aus der Unterwelt her fortwirkt, vgl. Lucian. de astrol. 23: *δράκων ὑπὸ τῷ τρίποδι φθέγγεται.* Lucan. sagt a. a. O. Vs. 83 fg.: *ventos loquacis* exhalare solum.

27) Vgl. namentlich auch den Ausdruck *τὸν τρίποδα διασείεσθαι* bei Lucian. Bis accus. 1, worüber mehr in der folg. Anm. 28. Ausserdem ist meines Wissens von einer Bewegung des pythischen Dreifusses nur noch die Rede bei Luc. Phars. V, 121.

28) Nicht einmal die oben behandelte Stelle des Nonnos nach unserer Herstellung fordert jene Annahme. Unter *τριπόδων θυιάδα φωνήν,* Vs. 307, ist nicht die Stimme des Dreifusses, sondern die Stimme, welche der auf dem Dreifuss sitzende Apollon erschallen liess, vgl. *φοιβὰς ἠχώ,* wie sie Vs. 308 genannt wird, zu verstehen.

zumal da andererseits erhellt, dass jenes auch vorkommen sollte, wenn

---

Wenn Vs. 350 von einem *πύθιον οὐδαίης θέσφατον ἠχοῦς* die Rede ist, so kann man das Epitheton *οὐδαῖος* immerhin auch darauf beziehen, dass der Dreifuss in einer Höhle stand, vermuthlich ist aber noch mehr an die Bedeutung zu denken, welche das entsprechende Epitheton *χθόνιος* in den Worten *χαλκοῦ αὐδὰν χθόνιον* bei Euripides Hel. 1382 hat, so dass es wesentlich dem Ausdrucke *κοιλάδι φωνῇ* bei Nonnos entspricht, den der neueste Herausgeber p. XXIX nicht hätte antasten sollen. Mit *τριπόδων φωνήν* ist zusammenzustellen Claudian. Epigr. XXXI, 2 fg.: quidquid fatidico mugit cortina recessu, carmina sunt, und Ovid. Met. XV, 635 fg.: Cortinaque reddidit suo hanc adyto vocem, Stellen die nicht durchaus mit der oben angef. Vergil's zusammenzuhalten sind. Auch hier ist an den auf der cortina sitzenden Propheten zu denken. — Noch weniger spricht für das Sitzen der Prophetin auf dem Dreifusse während des Tönens desselben die Stelle des Lucian. Bis accus. 1, welche gewöhnlich und auch von Müller de trip. p. 21 und von Bröndsted (s. oben Anm. 23) dafür veranschlagt wird: *καὶ ἄρτι μὲν αὐτῷ (τῷ Ἀπόλλωνι) ἐν Δελφοῖς ἀναγκαῖον εἶναι, μετ' ὀλίγον δὲ ἐς Κολοφῶνα θεῖ κἀκεῖθεν ἐς Ξάνθον καταβαίνει καὶ δρομαῖος αὖθις ἐς τὴν Κλάρον, εἶτα ἐς Δῆλον ἢ ἐς Βραγχίδας, καὶ ὅλως ἔνθα ἂν ἡ πρόμαντις πιοῦσα τοῦ ἱεροῦ νάματος καὶ μασησαμένη τῆς δάφνης καὶ τὸν τρίποδα διασεισαμένη κελεύσῃ παρεῖναι, ἄοκνον χρὴ αὐτίκα μάλα παρεστάναι ξυνείροντα τοὺς χρησμούς.* Oder wollte man den Umstand, dass die orakelnde Themis in dem oben S. 248, 2 angef. Vasenbilde auf dem Dreifuss sitzend in der einen Hand die Trinkschale in der andern den Lorbeerzweig hält, dafür geltend machen, dass das Trinken von dem Wasser der Kassotis sowie das Lorbeerkäuen und also auch das von Lucian damit zusammengestellte Durchschütteln des Dreifusses von der Prophetin, während sie auf diesem sass, vorgenommen sei? Weder die archäologische noch die philologische Exegese heischt eine solche Annahme; diese spricht vielmehr dafür, dass jene Vorkehrungen von Seiten der Pythia dem Weissagen vorausging, bei welchem jene doch erst auf dem Dreifuss zu sitzen brauchte, insofern überall an eine Weissage, bei der dieses Letztere statthatte, zu denken ist, was uns wahrscheinlich dünkt. Die Notiz von dem Durchschütteln des Dreifusses macht aber grössere Schwierigkeiten als man bisher geahnt hat. Die betreffenden Worte lassen zunächst an ein Durchschütteln mit der Hand von Seiten der nicht auf dem geschüttelten Gegenstande sitzenden Prophetin denken; erst an zweiter Stelle kommt man zu der Annahme, dass die Pythia die Erschütterung des Dreifusses durch den Erdhauch veranlasst habe, wobei denn vorausgesetzt werden muss, entweder, dass der Dreifuss nicht immer über der Erdspalte gestanden habe, oder, dass die Mündung dieser für gewöhnlich verschlossen gewesen sei — was beides unwahrscheinlich ist — und es ganz dahingestellt bleibt, ob die Pythia wäh-

keine Weissage gegeben wurde[29]. Uebrigens gehört der tönende Dreifuss erst der späteren Zeit der Ausartung des Orakels an, derjenigen, in welcher die ursprüngliche Art der Weissage nur ausnahmsweise oder gar nicht geübt wurde, sondern es sich statt deren um ein Tonorakel handelte, bei welchem ausser dem Dreifusse auch die Quelle und der Baum in Betracht kam[30].

---

rend der Erschütterung des Dreifusses auf diesem sass oder nicht. Die erste Auffassungsweise der Worte Lucian's hat etwa eine Parallele an dem Umstande, dass während nach Aristoph. Plut. 213 Apollon selbst *σείει τὴν δάφνην*, nach seinem Scholiasten dieses durch die Pythia geschieht. Nach der zweiten findet eine ziemliche Uebereinstimmung mit dem in Luc. Phal. II, 12 Gesagten statt, da das Durchschütteln des Dreifusses ohne Zweifel den Zweck haben soll, diesen tönen zu lassen, um die Prophetin zu begeistern; nur dass hier das *χρᾶν* von Seiten Apollons als gleichzeitig und zusammenhängend mit dem Ertönen des Dreifusses erwähnt wird, während im Bis acc. das *ξυνείρειν τοὺς χρησμοὺς* durch Apollon erst auf das Durchschütteln des Dreifusses folgt. Dazu ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass keinesweges an allen apollinischen Orakelstätten ein mantischer Dreifuss über einer Erdspalte mit daraus hervordringendem Hauche vorauszusetzen ist. Wir entscheiden uns für die Annahme, dass der Verf. des Bis acc. an ein Durchschütteln des Dreifusses durch die Hand der Prophetin dachte, entsprechend dem, welches zu Pytho der spiritus fervidus vi quadam velut vento expulsus hervorbrachte, nämlich so lange als er vorhanden war, sonst aber auch wohl die Hand eines gewöhnlichen Sterblichen.

29) So offenbar bei Claudian an der oben S. 260 angef. Stelle, obgleich Gesner zu Vs. 12 anders urtheilt. — Wir halten es für überflüssig, die oben Anm. 23 angef. Vermuthungen über das Tönenmachen des Dreifusses durch die Pythia, welche in der von Schott angegebenen Richtung zunächst von Clavier Mém. sur les oracles d. anc. p. 103 fg. weiter ausgeführt sind, im Besonderen zu widerlegen. Hinsichtlich des Technischen massen wir uns überhaupt kein eigenes Urtheil an. Dass auch die Bildwerke für keine der bisherigen Ansichten einen Anhalt bieten, ist theilweise von uns schon erwiesen und wird weiter unten noch mehr zu Tage treten.

30) Den deutlichsten Aufschluss über die apollinische Weissage späterer Zeit, wie sie auch für Delphi anzunehmen sein wird, giebt wohl die Stelle des Eustath. Macr. X, 12 über das Orakel zu Daphnepolis: *Καὶ δὴ καχλάζει τὸ ὕδωρ, ὁ τρίπους ἠχεῖ, δάφνη μαντικὴ κατασείεται καὶ οἷον ὅλη κατανεμοῦσθαι δοκεῖ. Ἐνθουσιῶσιν οἱ πρόσπολοι, καὶ Φοῖβος μαντεύεται καὶ χρησμοδοτεῖ καὶ φοιβάζει καὶ καταφοιβάζει τὰ μέλλοντα.* In früherer Zeit wird das Wasser der Quelle von dem Propheten getrunken,

Soweit über die Stellen, in welchen das Epithem des Dreifusses als Sitz des Weissagenden vorkommt.

---

der dadurch in Begeisterung geräth; in späterer schöpft man die Weissage aus dem Geräusch des Wassers. Eudocia Viol. p. 251: *Περὶ τῆς Κασταλίας. Πηγὴ ἐν Ἀντιοχείᾳ ἐστίν, ἐν ᾗ λέγεται τὸν Ἀπόλλωνα παρεδρεύειν καὶ χρησμοὺς τοῖς ἐρχομένοις ἐπὶ τὸ ὕδωρ λέγεσθαι. λέγεται δὲ ὅτι, ἡνίκα ἐμαντεύετό τις, αὔρας καὶ πνοὰς καί ἁπλοῦν τινα ἦχον, οὐ φωνήν, ὥς τινες ληροῦσι, τὸ ὕδωρ ἀνεδίδου· καὶ ἀναδιδομένων τῶν τοιούτων πνευμάτων οἱ ἱστάμενοι περὶ τὴν πηγὴν ἱερεῖς νοοῦντες τὰ σύμβολα ἔλεγον ἃ ἤθελεν ὁ δαίμων.* Von der delphischen Kastalia heisst es bei Nonnos IV, 309 fg.: *ὀμφήεντι ῥεέθρῳ Κασταλίης πάφλαζε νοήμονος ἔνθεον ὕδωρ,* und XIII, 133 fg.: *ἀσιγήτοιο δὲ πηγῆς Κασταλίης λάλον οἶδμα σοφῷ πάφλαζε ῥεέθρῳ.* Als *λάλον ὕδωρ, λαλέουσαν πηγὴν* bezeichnet dieselbe das Orakel aus Julian's Zeit (oben S. 230). Die Bemerkung des Schol. zu Eur. Phoen. 222: *τὸ τῆς Κασταλίας ὕδωρ λάλον ἦν — ἀπὸ τοῦ ποιεῖν τοὺς ἄλλους μαντικοὺς* passt nur auf die Ansichten der früheren Zeit. Hinsichtlich des Lorbeers ist die ältere Anschauung, dass dessen Erschütterung die Anwesenheit mithin auch Wirksamkeit Apollons verkünde — wie nach Claudian. de VI cons. Hon. 33 bei der Erscheinung des Gottes auch aquis ein sacer horror zu Theil wird —, während später der Lorbeer prophezeit (weshalb er als *μάντις* bezeichnet wird oder auch als *πρόμαντις,* analog dem Umstande, dass Daphne als *πρόμ.* des alten Orakels der Gäa betrachtet wurde, Pausan. X, 5, 3), und zwar durch sein Rauschen, was ja auch sonst als Sprache galt (Hermann Gottesd. Alt. §. 39, A. 22). Entsprechend bezieht sich das Tönen des Dreifusses zuerst auf die Erscheinung Apollons; erst spät steht es dem uns ebenfalls erst durch späte Gewährsmänner bekannten mantischen Gebrauche des *λέβης θεσπρωτεῖος* oder *δωδωναῖον χαλκεῖον* (Gottesd. Alt. §. 39, 26) gleich. Selbst in jener Beziehung ist es mit Sicherheit nicht vor Vergilius nachzuweisen. Dass Himer. Or. XIV, 10 (oben S. 261) Alkäos' eigene Worte wiedergebe, kat keine Wahrscheinlichkeit. Als prophetische Begeisterung zu Wege bringend wird das Tönen des Dreifusses zuerst bei Lucian erwähnt, im Phalaris so, dass man es zugleich als die Stimme des Apollon zu deuten hat. Dass hierauf schon die Stelle des Eurip. Ion. 92 fg., oder gar die des Arist. Eq. 1016 zu deuten sei, hat keine Wahrscheinlichkeit. Inzwischen ist nicht zu übersehen, dass schon Plutarch. im Sulla XII. *φθεγγομένης τῆς ἐν τοῖς ἀνακτόροις κιθάρας* als eines zu der Zeit des Imperators vorkommenden Wahrzeichens erwähnt, um somehr als das Saiteninstrument und der Dreifuss allmälig immer mehr und mehr in Beziehung zu einander treten. Ausserdem ist für die spätere Zeit zu erinnern an das schol. Bodl. in Gregor. Naz.: *Φησὶ δὲ (Γρηγόριος) καὶ περὶ ἀνδριάντος τινός, καὶ οὗτος δὲ ἐν Δελφοῖς ἦν φωνὴν ἄναρθρον* (so schon van Dale de or. p. 155, dann Creuzer Symb. u.

Vermuthlich haben wir dabei gelegentlich schon einige berührt, in

---

Myth. III, S. 187 fg., A. 3, IV, S. 656, A.) *ἀπολύων ἐξ ἐνεργείας δαιμονικῆς.* Freilich glaubt nicht allein Creuzer, sondern auch Götte (Delph. Orakel S. 114 fg.) und J. Kayser (Delphi S. 146, A. 80), dass diese Notiz auf Irrthum beruhe. Aber die beigebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Aus den Worten Gregor's: *πάλιν ἀνδριὰς ἄφωνος ὁ Ἀπόλλων*, geht hervor, dass die Statue nicht einen »Knaben« darstellte, wie er für Dodona, an welches Creuzer und Kayser denken, bezeugt wird, der ausserdem die Töne auf andere Weise hervorbrachte. Der erwähnte Apollon erinnert uns an die aller Wahrscheinlichkeit nach von Eunapios herrührende Notiz in der Geschichte des Zosimos II, 31, nach welcher Constantin d. Gr. *ἔστησε κατά τι τοῦ ἱπποδρόμου μέρος καὶ τὸν τρίποδα τοῦ ἐν Δελφοῖς Ἀπόλλωνος ἔχοντα ἐν ἑαυτῷ καὶ αὐτὸ τὸ τοῦ Ἀπόλλωνος ἄγαλμα.* Diese Worte hat man regelmässig auf das neuerdings vielbesprochene platäische Weihgeschenk bezogen. Aber wer möchte einer Deutung beipflichten, wie die bei Dethier und Mordtmann a. a. O. S. 17 gegebene, oder der Annahme Müller's (Amalth. I, S. 124, Anm. 10 = Kl. Schr. II, S. 579, A. 5), dass die Angabe über das Bild Apollons im Dreifusse »wohl nur auf Missverstand der Worte *ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΑΓΑΛΜΑ* beruhe«? Ich habe in Fleckeisen's Jahrb. 1864, S. 248 fg. darzuthun gesucht, dass Zosimos und mehrere Byzantiner an den delphischen Orakeldreifuss dachten, dass in dem betreffenden Werke die Statue Apollons in der Mitte der drei Füsse stand (wie bei den von Pausan. III, 18, 5 u. IV, 14, 2 erwähnten Dreifüssen), dass es wahrscheinlich aus Delphi stammte; dabei habe ich aber die Beziehung des Dreifusses auf den mantischen für irrthümlich gehalten. »Dass man ihn zum apollinischen Orakeldreifuss stempelte, dazu verführte, bei dem bekannten Streben der Byzantiner, zu glauben oder glauben zu machen, dass man aus den verschiedenen durch Monumente berühmten Orten gerade die allerberühmtesten in der Hauptstadt besitze, wohl wesentlich der Umstand, dass sich bei ihm das eigene Bild des Apollon befand«. Hätte ich mich schon damals der Worte des Greg. Naz. und seines Erklärers Nonnos erinnert, so würde ich die Möglichkeit, dass es sich um den Orakeldreifuss handele, weniger angezweifelt, jedenfalls ein neues Indicium für das Vorhandensein einer von der mehrfach erwähnten goldenen verschiedenen Statue des Apollon im delphischen Adyton erkannt haben. Jene einen unarticulirten Ton von sich gebende Statue kann sicherlich auch zu Delphi nirgends passender aufgestellt gedacht werden als in Verbindung mit dem Orakeldreifusse. — Je später, desto mehr ist auch in Beziehung auf das Adyton zu Pytho vom Schall u. dgl. die Rede. Man wird durchaus an das Orakel von Dodona und noch mehr an die sibyllinischen erinnert, über welche zu vergleichen Klausen Aeneas u. d. Penat. I, S. 210 fg. S. auch C. Fr. Hermann a. a. O. §. 40, A. 4.

welchen der Dreifuss in dieser Beziehung nicht in Betracht kommt. Wir meinen die zuletzt besprochenen, in denen der tönende Dreifuss der plätschernden Quelle und dem rauschenden Baume gleich steht.

Dass diejenigen, in denen eine *φιάλη* als über dem Dreifussgestell befindlich erwähnt wird (s. oben S. 236), sich auf eine Nebengattung der Weissage, nämlich die *ψηφομαντεία*, beziehen, wird in ihnen selbst angegeben. Auf diese oder irgend eine andere später vorkommende Art der Weissage wird auch die *κελέβη* (S. 230) zurückzuführen sein. Dasselbe gilt endlich sicherlich in Betreff des *λέβης* (S. 229). Unter diesem hat man ohne Zweifel nicht einen bauchigen Kessel, sondern ein flaches phialenförmiges Becken oder eine Schüssel zu verstehen. Es wäre in der That seltsam, wenn man für ein zunächst und hauptsächlich zum Daraufsitzen bestimmtes Geräth neben *ὅλμος* und *κύκλος*, welche Worte, ebenso wie das latein. cortina, wie wir gesehen haben, wo sie in Beziehung auf den Dreifuss vorkommen, die ihnen auch sonst zuständige Bedeutung eines Rundes, in specie einer runden Platte haben, auch den Ausdruck *λέβης* gebraucht hätte, dem jene Bedeutung gar nicht eigen ist.

Hat es nun Wahrscheinlichkeit, dass bei der *ψηφομαντεία* die Pythia sich, nachdem das Springen der *ψῆφοι* in der *φιάλη* aufgehört hatte, noch auf den Dreifuss setzte und weissagte, oder ist es nicht vielmehr glaublich und führen nicht auch die Worte der Berichterstatter auf die Annahme, dass die Prophetin während des Springens ihre Thätigkeit ausübte? Wenn sie das, wie durchaus wahrscheinlich ist, im Sitzen that, so nahm sie wohl Platz *ἐπὶ τοῦ τετράποδος δίφρου, ὅς ἐστιν ἱερὸς τοῦ θεοῦ* (Jamblichus a. a. O. p. 127, 5 fg. Parth., nach dessen Angabe dieser Sessel auch im Adyton stand). Mit der *ψηφομαντεία* ist aber hinsichtlich des in Rede stehenden Umstandes die Weissage aus dem Tönen des Dreifusses durchaus zusammenzustellen.

Dass unsere obige (S. 236) Voraussetzung, nach welcher an dem Orakeldreifusse das Gestell bei allen Arten der Weissage, die mit jenem in Verbindung standen, dasselbe war, durch die Annahme der Verschiedenheit der *φιάλη* und des *λέβης* von dem *ὅλμος, κύκλος* und der cortina

nicht im mindesten beeinträchtigt wird, liegt auf der Hand. Es hatte ja durchaus keine Schwierigkeit, das *ἐπίθημα* zu wechseln, da es trennbar und stets von runder Form war.

Ebenso bedarf es kaum ausdrücklich bemerkt zu werden, dass auch der mit einem *λέβης*, einer *φιάλη* oder *κελέβη* als Epithem versehene Dreifuss, wenn auch in Beziehung auf ihn ein Mal von einem *τρίπους λέβης* und ein anderes Mal bloss von einer *κελέβη* die Rede ist (S. 229 fg.), dort sicherlich auch in dichterischer Sprache, doch nicht sowohl in die Kategorie der Gefässe als in die der *τράπεζαι*, mensae zu versetzen ist. Schon die Stelle des Ammian. Marcell. XXIX, 1, 29 fg. (oben Anm. 3, S. 233 u. 234, A. 4) bietet eine Gewähr dafür. Ausserdem fehlt es nicht an bildlichen Darstellungen, in welchen dreifüssige Geräthe, die sicher nicht als *λέβητες* sondern als *τράπεζαι τρίποδες* betrachtet wurden, nicht etwa nur mit einer flach ausgehöhlten Platte, sondern mit einem flachen *λέβης* als Epithem erscheinen [31]. Ja es lässt sich mit allem Schein behaupten, dass diese Form des Orakeldreifusses wesentlich dazu veranlasst habe, auf denselben auch insofern als er Sitz der Prophetin war den Namen mensa zu übertragen (S. 228 fg.), zu welcher unpassenden Bezeichnung dann die wirklich als Tisch dienende delphica des Lebens noch mehr beitragen mochte (S. 245).

Sonst kann über Gestalt und Einrichtung des Orakeldreifusses schwerlich etwas Genaueres ermittelt werden. Diodor berichtet freilich nach den oben S. 229 mitgetheilten Worten des Weiteren: *σχεδὸν δὲ παντὸς τοῦ κατασκευάσματος ἀπομιμήματα γίνεσθαι τοὺς ἔτι καὶ νῦν κατα-*

---

31) Letzteres gilt sicherlich von dem dreifüssigen Geräthe auf der Münze bei Beulé Monn. d'Athènes p. 359, welches auf uns. Taf. unter n. 1 wiederholt ist, bezüglich dessen der von dem Herausgeber p. 362 zurückgewiesene Gedanke an la table des jeux avec un vase dans lequel un palme est plongée gewiss die grösste Wahrscheinlichkeit hat. Aehnlich nimmt sich das dreifüssige Speisetischchen bei Dubois-Maisonneuve Introd. à l'étud. d. vas. pl. XLV, welches unsere Taf. unter n. 2 wiedergiebt, aus. Die Wiederholung der Originalabbildung in Becker's Charikles Bd. I, Taf. III, Fig. 1 ist minder genau. Vgl. auch den Lampenständer in Mus. Borbon. VI, 30, 1.

σκευαζομένους χαλκοῦς τρίποδας. Er verstand unter diesen ehernen Dreifüssen ohne Zweifel die als Weihgeschenke und sonst im Cultus, namentlich im apollinischen, gebräuchlichen [32]), bietet also, selbst, wenn wir, wie billig, den günstigten Fall annehmen, dass er nicht an Dreifüsse mit bauchigem Kessel dachte, keine genauere Kunde, ganz abgesehen davon, dass er nur nach Hörensagen berichtet und die Abweichung von dem dreifüssigen Sitze der Pythia, die, wie aus dem *σχεδὸν* hervorgeht, auch er voraussetzt, gerade nicht im besonderen angiebt. Was diese betrifft, so kommt es nach dem bisher Dargelegten wesentlich nur noch darauf an, zu ermitteln, worin die Vorkehrungen zum Behufe des *ἀσφαλῶς ἐνθουσιάζειν καὶ μαντεύεσθαι* bestanden. Dahin gehört, nach Diodor zu schliessen, ganz besonders, dass Vorsorge getroffen war, die Prophetin vor einem Hineinfallen in die Erdspalte zu schützen. Der Sitz der Pythia wird, wenn man jenem Schriftsteller vollständige Zuverlässigkeit zutraut, so über diese gestellt zu denken sein, dass die — wie es auch bei den eigentlichen Dreifüssen namentlich in der älteren Kunst vorkam — nach auswärts gerichteten Füsse die Spalte umgaben und die Zwischenräume derselben, vermuthlich durch die bekannten *ῥάβδοι*, so geschlossen waren, dass kein Hindurchgleiten im Falle eines Herabsinkens der Prophetin von dem Sitze möglich war. Allein Diodor berücksichtigt mit dem, was er über den Schutz der Prophetin durch die Herstellung des Dreifusses sagt, augenscheinlich nur die älteste Zeit, ohne genauere eigene Kunde zu haben und ohne einmal an die Möglichkeit zu denken, dass im Verlaufe der Zeiten Aenderungen eintreten konnten. Dass diese nach den Verwüstungen unter Nero (s. oben S. 233) statthatten, ist wohl nicht zu bezweifeln. Allein schon in der Zeit vorher

---

32) Vgl. zunächst die oben S. 255 fg., A. 20 behandelte Stelle des Plin.; andere Belege unten. — Obgleich allerdings die bei weitem grösste Anzahl der im Text bezeichneten Dreifüsse aus Erz hergestellt wurde, war doch dieses Material für dieselben keinesweges ausschliesslich gebräuchlich. Warum bezeichnet sie also Diodor grade als *χαλκοῦς τρ.*, da er sie ja durch Angabe ihrer Bestimmung kennzeichnen konnte? Nicht etwa deshalb, weil der Orakeldreifuss zu seiner Zeit *χαλκοῦς* war?

wird schwerlich die Mündung der Erdspalte so geblieben sein wie sie ursprünglich war. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat schon damals auch die Kunst sich an die Natur angeschlossen, um das, was das am meisten Praktische war, herzustellen [33]). So thut man wohl am besten, in Beziehung auf die Frage, in wiefern die Pythia durch die Construction des Dreifusses vor dem Hineinfallen in die Erdspalte gesichert gewesen sei, sich der genaueren Antwort zu bescheiden. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der Frage, auf welche Weise man gegen das Herabfallen der Prophetin von ihrem Sitze eine besondere Vorkehrung getroffen habe. Dieses erscheint um so nothwendiger als der Dreifuss nach Strabon (s. oben S. 229) ὑψηλὸς gewesen sein soll. Wem kommen nun nicht unwillkürlich die Handhaben, ὦτα, der Dreifüsse in den Sinn? [34]) Freilich sind diese nur für die Kesseldreifüsse bezeugt. Inzwischen empfiehlt sich auf den ersten Blick die Annahme einer Verlängerung der Füsse des mantischen Dreifusses nach oben über die Platte hinaus auch insofern als zu verhüten war, dass die Pythia bei irgend einer der Weisen das Tönen des Geräths herzustellen (S. 262), nicht von dem Gestell herabfiel. Indessen kann hiefür auch in anderer Weise gesorgt gewesen sein. Der Begriff „hoch" ist aber ein sehr relativer. Es gab Dreifüsse, die ungemein niedrig waren. Wenn nun aber auch ein wesentlicher Grund gegen die Annahme einer Fortsetzung der Füsse nach oben hin oder von etwas Aehnlichem nicht vorhanden ist, so scheint doch der Umstand, dass

---

33) Nimmer wird inzwischen anzunehmen sein, que cet antre était un veritable puits (Clavier a. a. O. p. 76). Auf die Stellen der von dem französischen Gelehrten p. 91 fg. berücksichtigten Kirchenväter kann auch nicht ein sicherer specieller Schluss gebaut werden, weder hinsichtlich des in Rede stehenden Umstandes noch in Betreff der Weise, wie Pythia »auf dem Dreifusse sitzend den aus der Erdspalte aufsteigenden Dampf in sich aufnahm«, obgleich sich selbst Gelehrte, wie C. Fr. Hermann Gottesdienstl. Alt. §. 40, A. 12, und Preller a. a. O. (indem er den ὅλμος, κύκλος als ein Becken mit durchbrochener Scheibe betrachtet), nicht gegen den Bericht sträubten, nach welchem jenes διὰ τῶν γυναικείων geschehen sein soll.

34) Auf die Annahme, dass im Nothfalle der neben dem Dreifusse stehende Lorbeerbaum der Pythia einen Anhalt habe bieten können, verzichte ich meines Theils trotz des Schol. zu Ar. Plut. 219 von vornherein.

der Dreifuss in den Fällen, wo auch er zum Sitz benutzt wurde, keine eigentliche Lehne hatte, sicher zu stehen. Jamblichus bezeichnet ihn als *δίφρος* und darauf ist, wenn derselbe auch nur nach Hörensagen berichtet, mehr zu geben als auf den Umstand, dass Dichter, z. B. Aeschylos Eumen. 586 u. sonst, von *μαντικοὶ θρόνοι* sprechen. Man lasse sich nicht täuschen durch Darstellungen von Dreifüssen, wie sie z. B. auf Bronzemünzen des Adäos von Herakleia Sintike und des Kassandros von Makedonien bei Dethier und Mordtmann Tograph. von Byzant. und Constantinop. in den Denkschr. d. K. Ak. d. Wissensch. zu Wien, phil.-hist. Cl., Bd. XIII, Taf. III, Fig. 24, o u. 24, p = n. 27 u. 29 uns. Taf., vorkommen. Die betreffenden Dreifüsse haben mit dem pythischen Orakeldreifusse auch nicht das Mindeste zu schaffen. Sie sind anathematische oder attributive. Das was auf den ersten oberflächlichen Blick an eine Sitzlehne erinnern könnte, gehört zu dem Schmuck solcher Dreifüsse, den wir weiter unten genauer kennen lernen werden. Jenes gilt nicht minder von allen Dreifüssen auf Münzen, welche mir bekannt sind, auch auf den delphischen, denen bei Bröndsted a. a. O. p. XX, Vign. II, wo der Dreifuss des Reverses (n. 15 uns. Taf.) die Umschrift *ΠΥΘΙΑ* hat, während der Avers den Apollon Kitharödos zeigt, und p. 120, Vign. XXXIII (n. 14 uns. Taf.), deren tiefen Dreifusskessel Ussing a. a. O. p. 96, allerdings mit gehöriger Behutsamkeit, für das Aussehen des *ὅλμος* in Anschlag brachte; ferner der unter Hadrian geprägten, welche Spanheim in Callimach. p. 388 herausgab und de Luynes in Nouv. ann. pl. C, n. 11 wiederholte, wo der auf die Pythien hinweisende Kranz auf dem Dreifusse von dem ersten Herausgeber ganz irrig als für die Weissagerin bestimmt betrachtet wird; dann der von J. Friedländer in der Arch. Ztg, N. F., II, Taf. XXIII, n. 20 herausgegebenen, deren Avers den Kopf des von den Amphiktyonen als Heros anerkannten Antinoos zeigt; endlich auch der in den Denkm. d. a. K. II, 12, 134 b wiederholten, wo der Dreifuss nicht, wie auf den übrigen, auf einem Untersatz steht. Ueberall besitzen wir keine vollkommen zuverlässige und getreue bildliche Darstellung des delphischen Orakeldreifusses, selbst nicht auf solchen Bildwerken, wo derselbe wirklich gemeint ist, wie — um schon

oben Berücksichtigtes und Anderes zu geschweigen — auch daraus hervorgeht, dass die auf bekannten, das pythische Heiligthum betreffenden Bildwerken aus dem Sagenkreise des Orestes und Neoptolemos in der Mehrzahl vorkommenden Dreifüsse, unter denen doch sicherlich einer der mantische sein soll, wesentlich dieselbe Gestalt zeigen; und dasselbe gilt in Betreff der Dreifüsse, welche bis jetzt als Nachbildungen des an irgend einer anderen apollinischen Weissagestätte gebrauchten gegolten haben. Wie selbst bei griechischen Schriftstellern die gehörige Kunde von dem Unterschiede zwischen dem delphischen Orakeldreifusse und den anathematischen und den verschiedenen als Geräthe im Cultus verwandten Dreifüssen vermisst wird — Beispiele oben, noch zuletzt S. 269 —, so darf uns die auf Bildwerken regelmässig vorkommende Verwechselung um so weniger Wunder nehmen, als bekanntlich die Künstler bei der Darstellung von Nebendingen sich nichts weniger als scrupulöse Treue angelegen sein liessen; wozu dann noch zu erwägen ist, dass der Orakeldreifuss selbst ihnen unbekannt war und dass die doppelte Art seines Epithems, deren eine sich von dem Kessel, welchen wir bei den meisten der seinsollenden Orakeldreifüsse finden, wesentlich nur durch geringere Tiefe unterscheidet, in Verbindung mit dem Umstande, dass die anathematischen Dreifüsse auch delphische hiessen und die Dreifüsse überhaupt vorzugsweise auf den Apollon in Beziehung standen, ganz geeignet war, einer Verwechselung Thür und Thor zu öffnen [35]).

---

35) Schliesslich mögen anmerkungsweise noch einige den pythischen Orakeldreifuss betreffenden Angaben und Ansichten behandelt werden. O. Müller schreibt Amalth. I, S. 125 = Kl. Schr. II, S. 580: »Ein Lorbeerzweig lag stets auf dem delph. Orakelsitz, den die Pythia, sobald sie weissagen wollte, hinwegnahm und um den Kopf legte«. Dieser Zweig ist auch in die Restauration des Dreifusses auf der Taf. III der Amalth. a. a. O. n. N, aufgenommen. Bötticher sagt »Baumcultus der Hellen.« XXII, 7, S. 335: »Wenn Pythia vaticinirte, dann war ihr Sitz, der mantische Dreifuss, mit Lorbeerzweigen umwunden«. Dieses wird durchweg angenommen, und wenn ich grade den gelehrten Berliner Architekten dafür anführe, so geschieht es, weil er sich durch seine Arbeiten auf diesem Gebiete das Recht erworben hat, besonders berücksichtigt zu werden. Beide Behauptungen beruhen, so viel ich weiss, auf den Scholien zu den Worten des Aristoph. Plut. 39: *τί δῆθ' ὁ Φοῖβος ἔλακεν*

Soweit über den Orakeldreifuss.

Wenden wir uns jetzt zu den mensae delphicae oder *πυθικοὶ τρί-*

ἐκ τῶν στεμμάτων, die letzte auch auf Hom. Hymn. in Ap. Pyth. 215: *χρείων ἐκ δάφνης γυάλων ὕπο Παρνησσοῖο.* Die von Müller nicht ganz genau benutzte Notiz eines der Scholiasten lautet: *Στέφανοι ἐπὶ τοῦ τρίποδος ἔκειντο, οὓς ἡ Πυθία ἐν τῇ κεφαλῇ φορροῦσα ἐμανιεύετο.* Der absurde Plural *στέφανοι* entspricht dem Plural *στεμμάτων* in den Worten des Dichters. Die Notiz ist ohne Zweifel ein reines *αὐτοσχεδίασμα,* in dem nur der letztere Theil insofern Wahrheit enthält als die Pythia einen Kranz trug. Das Zweite anlangend, so ist die entsprechende Deutung der Stelle des Hymn. unserer Ansicht nach (s. Fleckeisens Jahrb. LXXV, S. 692 fg.) irrig, jedenfalls nicht sicher; auf die Notiz in den Schol. aber: *Ἐπεὶ οἱ τρίποδες δάφνῃ ἦσαν ἐστεμμένοι,* gradezu gar nichts zu geben, zumal da, obgleich der Pluralis *τρίποδες* allerdings mehrfach in Beziehung auf den Orakeldreifuss gebraucht vorkommt, doch durchaus nicht fest steht, ob die betreffenden Worte ein ausdrückliches Zeugniss für denselben enthalten, oder nicht vielmehr einen Schluss aus dem bekannten Umstande, dass die anathematischen und attributiven Dreifüsse Apollon's Lorbeerbekränzung hatten. Damit ist keinesweges die Unrichtigkeit der obigen Annahme dargethan, nur behauptet, dass sie sich nicht mit Sicherheit erweisen lasse. Doch hat sie auch an sich keine übergrosse Wahrscheinlichkeit, am allerwenigsten wenn es denkbar wäre, was Bötticher a. a. O. XXIII, 1, S. 344 für glaublich hält, dass die Erwähnung der *καλύβη* in dem letzten Bescheid aus Delphi (oben S. 230), »wol beweisen könnte wie im Adyton unter freiem Himmel der Dreifuss in einer Laube aus Lorbeerzweigen gestanden habe.« Aber auch ohne dem fehlte es nicht an Lorbeerstauden um den Dreifuss herum, vgl. Fleckeisens Jahrb. a. a. O. S. 683 fg. Nimmt man dazu, dass die Pythia Lorbeer käute, einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, einen Lorbeerzweig oder Stab (der auch auf n. 9 uns. Taf. vorauszusetzen ist) in der Hand trug (Bötticher a. a. O. S. 350), so hat man des Lorbeers für sie und ihren Sitz wohl schon zur Genüge. Dagegen fehlte es diesem schwerlich an dem, was vorzugsweise, wenn nicht allein bei den auf das pythische Adytón bezüglichen Ausdrücken *πολυστεφὴς μυχός,* bei Aesch. Eum. 39, *θεοῦ ἐν στέμμασι* (ganz parallel mit *ἐντὸς ἀδύτων*) in Eur. Ion. 1308 fg. (wohl der Stelle, auf welche sich Aristophanes Plut. 39 nach dem Schol. bezieht) und *ἔλακεν ἐκ τῶν στεμμάτων* bei Arist. a. a. O. (ganz ebenso gesagt wie in den Rittern *ἴαχεν ἐξ ἀδύτοιο* und ähnlich wie in Hom. Hymn. auf Ap. *χρείων ἐκ δάφνης*), zu verstehen ist, nämlich an den Wollenbinden, in Beziehung auf welche Festus Pauli p. 113 berichtet: infulae sunt filamenta lanea, quibus sacerdotes et hostiae templaque velantur, und durch

ποδες des Philostratos (oben S. 226 fg.) und den *λέβητες ἀναθηματικοί*, welche in älterem, freilich nicht vor den Alexandrinern nachweisbaren Sprachgebrauche *δελφικοὶ* und *πυθικοὶ τρίποδες* heissen, so wird zuvörderst über die wesentlich verschiedene Beziehung der durchaus ähnlich klingenden Bezeichnung zu handeln sein.

Dieselbe beruht einerseits allerdings auf dem doppelten Gebrauche des Wortes *τρίπους*, welches sowohl für dreifüssige Tische als auch für dreifüssige Kessel verwendet wurde, andererseits aber und hauptsächlich darauf, dass in der That zwei verschiedene delphische Geräthe zu Grunde lagen. Dass von den Römern, wenn sie von mensae delphicae sprachen, an den delphischen Orakeldreifuss gedacht wurde (S. 228), unterliegt keinem Zweifel. Will man annehmen, dass diese Bezeichnung sich an den

---

Schriftstellen und Bildwerke bekannt ist, dass sie an heiligen Geräthen angebracht wurden, ja selbst eine Angabe vorhanden ist, aus welcher erhellt, wie sehr sie zum Orakeldreifuss passten, bei Philostrat. sen. Im. II, 33, wo es von Dodona heisst: *Στέμματα δ᾽ἀνῆπται τῆς δρυός, ἐπειδή, καθάπερ ὁ ἐν Πυθοῖ τρίπους, χρησμοὺς ἐκφέρει.* Es ist in der That eigenthümlich, dass Bötticher in Gerhard's Denkm. und Forsch. 1858, S. 215 »Herrn Stark« den Vorwurf macht, »nicht gewusst zu haben, dass man nicht durch Tänien, sondern durch die Lorberzweige den mantischen Dreifuss für seine Bestimmung ausstattete.« Er beruft sich dafür auf ein Vasenbild der Münchener Pinakothek, n. 1294 des Verz. von O. Jahn. Dasselbe ist jetzt in der Arch. Ztg Jahrg. XXV, 1867, Taf. CCXXVII, abbildlich mitgetheilt und von E. Curtius S. 106 fg. besprochen. Dieser bezieht die Darstellung auch auf eine »Gründung« des von Delphi fortgetragenen Dreifusses, nimmt aber nichtsdestoweniger an, dass »Binden aus den Kesselringen herabhangen, ohne sich an jene so scharf betonte Behauptung Bötticher's zu kehren. Gewiss mit Recht. Ob aber in der That auf jenem Bilde wie auf dem entsprechenden derselben Vase »Binden« gemeint sind, das möchten wir bezweifeln, da es sich uns vielmehr um Banden, vermittelst deren die Ringe an den Kessel befestigt sind, zu handeln scheint. Inzwischen vermögen wir auch nicht mit Bötticher zu erkennen, dass »der Dreifuss mit Lorberzweigen zum Wiedergebrauche consacrirt wird.« Sicherlich handelt es sich um zwei junge Lorbeerstauden neben dem Dreifusse, wie deren auch im Adyton zu Pytho bei dem Orakeldreifusse standen. — Ueber die bisher gar nicht gewürdigte Notiz in den Schol. z. Ar. Plut.: *ὅτι στεφάνην ἔστεπτο ὁ τρίπους, ἐφ᾽ οὗ καθῆστο ἡ Πυθία*, weiter unten.

schon im griechischen Sprachgebrauch vorhandenen Ausdruck *δελφικοὶ* oder *πυθικοὶ τρίποδες* anschloss — worauf man namentlich auch in Betracht der mit diesem ganz gleichlautenden Bezeichnung der delphicae bei Philostratos verfallen kann —, so wird man vorauszusetzen haben, dass dabei eine falsche Beziehung jenes Ausdruckes auf den Orakeldreifuss obwaltete. Das wäre um so weniger zu verwundern, als die vorzugsweise angesehene und charakteristische Art der anathematischen Dreifüsse der Griechen in Rom nicht gebräuchlich war und jene falsche Ansicht, nach der Verwechselung des mantischen und des anathematischen Dreifusses auf Bildwerken zu urtheilen, bei Ungelehrten schon früher und selbst in griechischen Landen verbreitet gewesen sein muss. Wir kennen aber keine Schriftstelle, welche die *δελφικοὶ τρίποδες* des früheren Sprachgebrauchs sprachlich oder sachlich mit dem Orakeldreifuss in Zusammenhang brächte. Die anathematischen Dreifüsse heissen vielmehr „delphische, pythische", weil sie zu Delphi besonders früh aufkamen und häufig vorkamen und — was auch eine Hauptsache ist — hier und von hier bekannt wurden. Man bedenke, dass es sich nicht bloss um ein apollinisches Heiligthum, dass es sich um das berühmteste apollinische Orakel handelt, und erinnere sich namentlich auch an die pythischen Spiele, bei denen anfänglich Dreifüsse als Preise gegeben wurden, welche dann der Sieger dem Gotte weihte. Der Umstand aus welchem Plinius den Namen delphica herleitet, sei es allein oder nach einem anderen (s. oben Anm. 20), passt durchaus auf die *δελφικοὶ τρίποδες* des früheren Sprachgebrauchs. Die betreffende Stelle des Polyhistors kann, nebenbeibemerkt, nicht ohne Schein mit zu den Indicien einer in römischer Zeit statthabenden Verwechselung der *δελφικοὶ τρίποδες* des alexandrinischen Sprachgebrauchs und der delphicae gerechnet werden. Man weihte aber ursprünglich solche Tripoden wie sie im Leben gebräuchlich waren (Ussing a. a. O. p. 95, vgl. Thiersch Epochen d. bild. Kunst S. 147 fg.). Die am meisten verbreitetete Art war bekanntlich der *τρίπους ἔμπυρος*. Daher stammt zunächst der mehr oder weniger bauchige Kessel der anathematischen Dreifüsse. Von Delphi aus verbreitete sich der Gebrauch der Preisdreifüsse namentlich bei musi-

schen Agonen, unter denen ja die pythischen die ältesten waren, nach andern Orten der griechischen Lande. Der wichtigste unter diesen ist Athen. Die am meisten gefeierten Preisdreifüsse, die der grossen Dionysien, sind aus dem Apollodienst auf den des Dionysos übertragen (E. Gerhard Gr. Mythol. S. 450, A. 4, A. Mommsen Heortologie S. 58 u. 396). Ausserdem kommen in Athen Dreifüsse der Sieger in den kyklischen Chören an den apollinischen Thargelien vor, die bekanntlich im Pythion aufgestellt wurden (Suidas s. v. *Πύθιον*, Isaeus or. V, §. 41). Es ist nicht wohl glaublich, wenigstens durchaus nicht nachweisbar, dass sich die Dreifüsse der grossen Dionysien von denen der Thargelien wesentlich unterschieden hätten [36]). Ob die Platten- und Beckendreifüsse unter diesen Preisdreifüssen vorkamen, dürfte trotz Plinius (S. 229) zu bezweifeln sein, wenn es auch unter den auf Bildwerken dargestellten unzweifelhaften Preisdreifüssen dionysischer Agonen einen giebt, der einen sehr flachen Kessel zeigt (Denkm. d. a. K. II, 50, 625), und ein ebenfalls ganz sicher stehender Siegesdreifuss, der in einem dionysischen Heiligthum auf einer Säule aufgestellt zu sehen ist, des Kessels ganz entbehrt (Zannoni Illustr. di un vaso in marmo, Fir. 1826, t. 2 = Welcker A. Denkm. Th. II, Taf. V, 9) [37]). Müsste man doch auch die be-

---

36) So urtheilt auch Mommsen a. a. O. Anm. ††: »da Bacchus und Apollo identificiert wurden.« Wir sagen vielmehr: da beide eben delphische anathematische Dreifüsse waren. Zwischen dem Dionysos der grossen Dionysien und dem pythischen Apollon zu Athen wird doch ein Unterschied bestanden haben. Auch können wir jene Gleichheit der Dreifüsse der Dionysien und der Thargelien nur hinsichtlich der Gestalt und Einrichtung im Ganzen zugeben, nicht auch in Betreff der Decoration im Einzelnen. Man wird z. B. unter einen Dreifuss der Thargelien nicht etwa eine Statue des Dionysos oder eines Satyrs gestellt haben, wie das hinsichtlich einiger Dionysischer Dreifüsse von Werken des Praxiteles bekannt und sicherlich auch bezüglich des Dreifusses anzunehmen ist, auf welchen sich Theocrit. Epigr. XII bezieht; man wird, meine ich, selbst Anstand genommen haben, bei den Dreifüssen des Apollon am Kessel beliebig Epheu (s. n. 38 uns. Taf.), bei denen des Dionysos Lorbeer anzubringen, obgleich die Uebertragung dieses auf jenen und jenes auf diesen bekanntlich statthatte.

37) In beiden Fällen hat man Mangel an Genauigkeit von Seiten des ausfüh-

treffenden Eigenthümlichkeiten, wenn sie als wirklich vorhanden zu betrachten wären, eher an apollinischen als an dionysischen Preisdreifüssen voraussetzen.

Was sonst die delphicae und die ihnen der Gestalt nach im Allgemeinen entsprechenden Platten- und Beckendreifüsse bei den Griechen und den Römern betrifft, so haben wir schon oben (S. 229, vgl. auch Anm. 1 u. 20) gesehen, dass sie sowohl für die Götter als auch für die Menschen bestimmt waren. Sie dienten aber für 1) jene theils *a*) als ihnen geweihte Schaustücke, in welcher Beziehung sie, abgesehen von der Gestalt, durchaus mit den anathematischen Dreifüssen der Griechen zusammengestellt werden können, theils *b*) als Geräthe des Cultus und zwar *α*) als Speiseopfertische, *β*) als Träger heiliger Geräthe oder *γ*) der Preise bei heiligen Spielen, *δ*) als Brandopferaltäre für Räucherwerk und Libationen; für 2) die Menschen hauptsächlich als *a*) Speise- und *b*) Schenktische, dann auch *c*) zu anderweitigem Behufe [38]). Nach der

---

renden Künstlers vorauszusetzen, der im letzteren Falle den Kessel ganz wegliess. Dasselbe finden wir auch z. B. auf der Münze von Phanagoria bei B. de Koehne Mus. Kotschoubey pl. VII, n. 3, welche den Uebrigen der von Pantikapäon nach Koehne pl. IV, n. 3 auf uns. Taf. n. 26 wiederholten bis auf einen irrelevanten Umstand vollkommen entspricht. Die obige Deutung des Dreifusses des von Zannoni herausgegebenen Florentiner Reliefs auf einen dem Dionysos dargebrachten Preisdreifuss weicht freilich von der Welckerschen Auffassung a. a. O. S. 112 ab, dürfte aber durch die an der Säule, auf welcher der Dreifuss steht, befestigten Palmzweige ausser Zweifel gestellt sein. An delphisches Local ist wohl nicht zu denken.

38) Zu 1, *a* gehören sicherlich die von Sueton. Octav. LII erwähnten cortinae aureae; zu 1, *a* und mehr noch zu 1, *b* die cortinae tripodum bei Plin. XXXIV, 14 (oben S. 229 u. S. 255 fg. A. 20, sowie die delphica aerea cum omni cultu exornata in der Inschr. bei Orelli n. 3094, und die mensae delphicae ex marmore bei Cicero in Verr. IV, 59, 131. Zu 1, *b*, *α* ist hauptsächlich zu vergleichen Bötticher Tekton. II, S. 265 fg. Ein Plattendreifuss mit Früchten darauf bei einem Stieropfer auf dem Relief in Mus. Borb. VI, 57, 1 (vgl. den metallenen Beckendreifuss mit denselben Früchten bei einem gleichen Opfer, aus Piranesi in Moses' Collect. of ant. vases, altars u. s. w. pl. 48). Für 1, *b*, *β* Beispiele auf römischen Münzen, u. A. bei Spon Miscellan. erud. ant. p. 118; möglich, dass auch das bei Mont-

verschiedenen Bestimmung wechselte das Ephithem als wagerechte, runde

---

fancon Ant. expl., Suppl. T. II, pl. XIV, n. 1 abgebildete schöne Stück von Bronze für einen solchen Zweck; bestimmt war, so wie die mensa delphica cum laribus et ceriolariis bei Orelli n. 2505 (wenn diese nicht als Opferheerd dienen sollte). Zu 1, *b*, *γ* vgl. Paus. V, 12, 3 (oben S. 224) und n. 1 uns. Taf. Zu 1, *b*, *δ* vgl. J. de Witte Rech. sur les emper. dans les Gaules pl. VIII, n. 127 = n. 3 uns. Taf., Montfaucon a. a. O. pl. XXI, auch pl. XX oder Armellini Scult. d. Campidoglio t. 122. Beispiele von Münzen, die sich leicht vermehren liessen, bei Spon a. a. O. Bei manchen erhaltenen Exemplaren lässt es sich nicht mehr ausmachen ob sie im Cultus oder im häuslichen Leben gebraucht wurden. So z. B. der schöne aus Pompeji stammende bronzene Dreifuss im Mus. Borb. IX, 13, bei Gargiulo Mon. più interess. d. M. B. t. LIX u. Overbeck Pompeji, Bd. II, S. 52, fig. 250, a. Winckelmann, durch den wir wissen, dass in ihm eine thönerne Kohlenpfanne gefunden wurde (Werke II, S. 73 der ält. Dresd. Ausg., vgl. Siebelis VIII, S. 72) zweifelte nicht an dem Ersteren. Friederichs Baust. n. 874 denkt dagegen an ein »Kohlenbecken wie sie zur Wärme in den Zimmern aufgestellt wurden«, Overbeck an einen leichten Tisch mit losem Blatte zum Darauflegen von Gegenständen. Auch im häuslichen Cultus kamen, wie wir wissen, Räucheropfer vor. Doch hat in dem vorliegenden Falle die Anwendung für das Leben wohl mehr Wahrscheinlichkeit, und zwar die zum Räuchern. Auf das Gebiet des Cultus gehört dagegen der Dreifuss mit dem Thymiaterion u. s. w. bei Athen. V, p. 198, d (oben S. 223); vgl. dazu das niedrige dreifüssige Tischchen als Träger eines kleinen Thymiaterion: Zoega's Abhandl. herausg. von Welcker, Taf. IV, n. 9 u. S. 77. Als apollinische Feuerheerde sind n. 4 u. 5 uns. Taf. zu betrachten. Eigenthümlich ist der Dreifuss n. 6 uns. Taf., aus Roccheggiani a. a. O. I, 70, 5, über welchen von diesem Folgendes bemerkt wird: Tripode auguriale ove mettendovi delli ucelli dandoli la libertà secondo la parte che pigliavano ne formavano la loro buona o sinistra fortuna, nel interprendere qualche Battaglia o altra Azione importante; cavato da un Bassorilievo trovato fuori la Porta S. Sebastiano, accanto il Circo di Caracalla. Ob das Relief noch vorhanden ist und wo, ist uns unbekannt. Leider erfahren wir auch nicht ein Wort über das, was auf ihm sonst dargestellt war. Der Dreifuss erinnert in Hinsicht auf den Zodiakos an den von Thiersch Epochen S. 148, Anm. und Müller Amalth. III, S. 33, A. † = Kl. Schr. II, S. 597, A. 3 angeführten (denn es handelt sich trotz des abweichenden Citats doch wohl um einen und denselben) in Piranesi's grossem Vasenwerk (das ich auf der Götting. Bibliothek jetzt nicht benutzen zu können sehr beklage), der aber nach Müller »gar kein Dreifuss« ist, »da er auf vier Füssen oder

Platte oder als flaches Becken; fand auch ein Wechsel in den Dimen-

---

Pfeilern steht, die mit Göttergestalten im Relief verziert sind.« Dass das jetzt in Rede stehende den Apollo-Sol angeht, unterliegt uns keinem Zweifel. Dafür sprechen auch die wohl nicht auf Juppiter zu beziehenden, dem Apollo als Sol zustehenden Adler und die Lorbeerkränze, die sich ebenfalls an der Basis des Louvre mit dem opfernden Quindecimvir bei Fröhner Not. n. 89 finden. Eigenthümlich ist indessen die oben an dem halbkugelförmigen Aufsatz angebrachte Vertiefung, aus welcher ein Vogel sich aufzuschwingen im Begriff steht. Der fliegende Adler an der Halbkugel findet sich auch an dem Monument bei Roccheggiani II, 95, 1, wo Juppiter inmitten des Zodiakos und der Jahreszeitengöttinnen auf der Halbkugel thronend dargestellt ist. Dass hier die obere Himmelshalbkugel gemeint ist, welche uns unter n. 7 uns. Tafel deutlich entgegentritt, unterliegt keinem Zweifel. Wollte man aber auch in Betreff des vorliegenden Dreifusses an diese denken, so würde sich dem jene Vertiefung entgegenstellen, die wir sonst nirgends an der Himmelskugel antreffen. Oder hätten wir hier wirklich jene von Neueren angenommene Oeffnung im Mittelpunkte der Wölbung des Himmels vor Augen, durch welche der Gipfel des Berges Olympos in den Aether hineinragte? Wir unseres Theils können das nicht glauben. Wir erinnern vielmehr an jenes jetzt angeblich in Berlin befindliche Relief bei Roccheggiani II, 16, auf welchem eine runde ara dargestellt ist, deren altare der Halbkugel jenes Dreifusses sehr ähnlich ist und oben loderndes Feuer zeigt, als dessen Recipient nur eine ähnliche runde Vertiefung betrachtet werden kann. Daran schliesst sich der aus Pistolesi's Vatic. descr. ed illustr. IV, 37 auf uns. Taf. n. 50 wiederholte Dreifuss, welcher sich auf dem zuerst in Boissard's Ant. Rom. VI, 116 und danach bei Gruter Inscr. lat. p. MCXLVIII., dann auch in Raoul-Rochette's Mon. inéd. pl. XLVII abgebildeten und von Gerhard Beschr. d. Stadt Rom II, 2, S. 54, n. 228 besprochenen Grabcippus der Luccia Telesina im Vatican befindet. Wir sehen hier einen Kesseldreifuss, dessen Füsse nach oben hin verlängert sind und auf einer Platte ein Halbrund tragen, aus welchem eine Feuerlohe emporschlägt. Freilich zeigt statt dieser die Abbildung bei R. Rochette — um von der älteren ganz zu schweigen — einen Knopf, wie man ihn an dem Deckel des Dreifusskessels zuweilen findet; aber sie dürfte in dieser Hinsicht, wie in anderen, minder getreu sein. Dreifüsse dieser Art, die für den Cultus bestimmt, zugleich mehreren Zwecken dienten, sind meines Wissens bis jetzt noch gar nicht beachtet. Ein anderes Beispiel bietet der Dreifuss neben Apollon, welcher nach Clarac Mus. de sc. III, 480, 922 auf uns. Taf. n. 51 wiedergegeben ist. Hier sehen mir unmittelbar auf den Kessel des Dreifusses einen förmlichen kleinen, als abnehmbar zu betrachtenden Rundaltar

sionen statt, welcher sich inzwischen mehr auf die Horizontale als auf

---

gesetzt, auf welchem Früchte zum Opfer liegen. Indessen nimmt sich die Sache nach der Abbildung bei Nibby Mon. scelti d. villa Borghese t. 32 etwas anders aus. Danach lässt sich das Altärchen recht wohl als zum Kessel gehörig betrachten. Noch deutlicher zeigt sich allem Anschein nach auf dem ein ländliches Opfer darstellenden Relief bei Montfaucon a. a. O. pl. XXII oberhalb des Dreifusskessels ein Rundaltar, auf welchem oben eine Flamme brennt. Möglich, dass auch der Aufsatz an der puteolan. Basis (oben A. 17) hieher gehört; schwerlich aber der entsprechende Gegenstand auf n. 10 uns. Taf. und noch weniger die auf den beiden anderen auf S. 253 mit dem letzteren zunächst zusammengestellten Dreifüsse (s. unten Anm. 48 a. E.). Es wäre zu wünschen, dass die obigen Darlegungen, die wir wegen Mangels genügender Auskunft über die meisten der betreffenden Bildwerke augenblicklich nicht zur vollständigen Entscheidung bringen können, weitere Prüfung fänden. — Wir kommen jetzt zu den dreifüssigen Tischen zum Gebrauche für die Menschen, zunächst zu 2, *a*, den Speisetischen. Für diese, welche nach Xenophon Anab. VII, 3, 21 auch bei den Thrakern gebräuchlich waren, führt Athen. II, 32, p. 49, b (vgl. Pollux VI, 83) als ältesten Gewährsmann den Dichter des *Κήυκος γάμος* an. Sie dienten ebensowohl für das eigentliche Mahl als für den Nachtisch, mit dessen Zubehör wir sie in den bildlichen Darstellungen meist besetzt finden, auf Vasenbildern (oben, Anm. 31, Moses a. a. O. p. 45, Vign. XII) Wandgemälden (Conestabile Pitt. mur. a fresco scop. presso Orvieto t. V. u. Pitt. di Ercol. I, 14 u. sonst), Reliefs (D. a. K. II, 50, 624 nebst den Wiederholungen u. Clarac pl. 250, n. 572), hauptsächlich auf den in neuerer Zeit wiederholt besprochenen (Friederichs Baust. S. 213 fg.) Grabsteinen mit der Darstellung des Todtenmahls, von denen man auch Abbildungen findet bei Spon a. a. O., Roccheggiani I, 5, Clarac pl. 155, 156, 157, 159, 160, 161 A, Stephani Ausr. Herakl. T. VII, 1, Janssen Gr. en Rom. Grafrel. V, 14, V, 16 u. s. w.). Eigenthümlich ist der nicht in Relief dargestellte, sondern en ronde bosse ausgeführte Marmortisch mit Schälchen, einer Weintraube u. s. w. auf der Platte aus Pal. Giustiniani bei Roccheggiani I, 14, 4, der unmöglich unmittelbar »per le cene domestiche« gedient haben kann, sondern entweder mit einer Statue in Verbindung gestanden haben oder als blosses Schaustück oder als Weihgeschenk betrachtet werden muss. Auf den Bildwerken erscheinen die betreffenden Tische regelmässig ohne Untersatz. Anders verhielt es sich in dem von Kallixenos bei Athen. V, p. 197, b (oben S. 223) erwähnten Falle. Wenn man diese Stelle zur Erklärung des *δίεδρος* als *λαμπρὰ καθέδρα* bei Hesychios angeführt hat, so ist das ein grosser Irrthum. Die *κλῖναι* waren von besonderer Höhe; die Speisetische aber hat-

die Verticale bezog, die jener gegenüber nie übermässig zur Gel-

---

ten, dem was bei ihnen Gebrauch war, gemäss, keine entsprechende Höhe. Damit sie aber für die zu Tische Liegenden bequem wären, setzte man sie auf ein Gestell mit zwei Plätzen oder Untersätzen, welches man sich etwa nach Art einer niedrigen Bank zu denken haben wird. Solche Bänke sehen wir auf den Bildwerken vor den *κλῖναι*, aber mehr als Vertreter der Tische, vgl. D. a. K. I, 64, 334, a, und Conestabile a. a. O., t. IX u. X. — Zu den Schenk- oder Credenztischen 2, *b*, die schriftlichen Belege oben S. 224 und in den speciell die delphicae angehenden Stellen, S. 225 fg. Betrachtet man diese aufmerksam, so wird man finden, dass unter delph., wenn dieses Wort in Beziehung auf ein von Menschen gebrauchtes Geräth vorkommt, durchgängig der Credenztisch, das was bei Petronius Sat. XXII mensa cum argento heisst, zu verstehen ist, woraus sich auch die oben Anm. 14 signalisirte Identificirung mit abacus erklärt. Bei dem Symposion, welches Kallixenos bei Athen. V, p. 197 beschreibt, befand sich *πρὸς τὴν τῶν κυλικείων καὶ ποτηρίων τῶν τε λοιπῶν τῶν πρὸς τὴν χρῆσιν ἀνηκόντων κατασκευασμάτων ἔκθεσιν* nicht ein *τρίπους*, sondern eine *κλίνη*. Auch Pollux X, 69 bezeichnet *τὴν τράπεζαν, ἐφ᾽ ᾗ τὰ ἐκπώματα κατάκειται*, nur als *τετράπουν τράπεζαν καὶ μονόπουν, καὶ — τραπεζοφόρον*. Bildliche Darstellungen solcher Credenztische, die nicht in die Kategorie der *τρίποδες* oder delphicae gehören, in den Denkm. d. a. K. II, 40. 479, bei Clarac pl. 156, n. 340, auf der sogen. Ptolemäervase in Paris: D. a. K. II, 50, 626, a u. b, im Mus. Gregorian. I, 101 und wohl auch 104 (D. a. K. I, 64, 334, b). Doch fehlt es auch nicht an solchen, die den Credenztisch als *τρίπους* mit runder Platte zeigen, vgl. namentlich Conestabile a. a. O. t. XI. Ein Originalexemplar aus Marmor vielleicht das bei Overbeck Pomp. II, S. 51, Fig. 218 (das bei Clarac. pl. 259, n. 612 ist allerdings dreifüssig, hat aber eine dreieckige Platte). — Zu 2, *c* gehören *τρίποδες* wie der bei Alciphr. oben S. 224, der im Compte rend. p. 1860 pl. I, vgl. Stephani p. 34 fg., die als Kohlenbecken oder zum Verbrennen von Räucherwerk dienenden s. oben z. 1, *b*, *δ*, die Lampenständer bei Moses p. 33, Vign. IX, Overbeck II, S. 58, F. 252, u. dgl. Welchem Zwecke Dreifüsse wie der bei Overbeck II, S. 52, F. 250, b und der bei Gargiulo a. a. O. I, 74 dienten, ob wirklich dem, »dies und das aus der Hand zu legen, oder um Blumenvasen oder einzelne Prachtgefässe darauf zu stellen«, das wage ich nicht zu entscheiden, da über die Platte gar nichts verlautet, muss indessen bemerken, dass diese Annahme selbst in Betreff des viel prächtigeren Dreifusses bei Overbeck Fig. 250, a wie wir oben gesehen haben, nicht zutrifft. Dass die dreifüssigen Tischchen römischen Gebrauchs »ursprünglich den Küchengeräthen angehören und zur Aufnahme von Kesseln be-

tung kam [39]). Da das Epithem von vornherein wesentlich zum Tragen oder Aufnehmen von Gegenständen diente, blieb dasselbe bei den Exemplaren, welche einem praktischen Zwecke dienten und danach auch bei den ihnen nachgebildeten Schaustücken meist ohne bildliche Verzierung, abgesehen etwa von dem Rande. Dafür bemächtigte sich das Streben nach Schmuck schon frühzeitig des Gestells [40]). Mehr noch entschädigte sich der Luxus in der Zeit der hellenistischen Könige so wie in Rom etwa seit dem letzten Jahrhunderte der Republik durch das

---

stimmt waren«, wie Overbeck a. a. O. und nach ihm Marquardt II, 2, S. 300, und jüngst wiederum Forbiger Hellas u. Rom I, S. 227 annahmen, wird man nach unseren obigen Darlegungen wohl nicht mehr glauben.

39) Ueber die Beträchtlichkeit der Dimensionen des horizontalen Durchmessers vgl. namentlich Athen. V, p. 199, d (oben S. 224). Das Schweigen über die Höhe des betreffenden Dreifusses zeigt deutlich dass diese nicht ausserordentlich war. Bei den *δελφικοὶ τρίποδες* giebt Kallixenos umgekehrt und nicht minder charakteristisch nur die Höhendimensionen an.

40) Der »Roccocogeschmack« mit den »geschweiften Füssen«, dessen Friederichs a. a. O. n. 874 so erwähnt als finde er sich erst in Pompeji, ist schon in griechischer Zeit bei den etwas niedrigeren Tischdreifüssen durchgängige Regel; auch das dreifüssige Tischchen aus Cypressenholz aus Theodosia, Ant. du Bosph. cimmér. pl. 80, n. 1, gehört hieher; ja dergleichen Tischchen mit runder Platte und drei geschweiften Beinen trifft man schon auf den Bildwerken der orientalischen Völker, von welchen die Griechen nachweislich anderes Prunkgeräth entlehnt haben. Einfachere Behandlung der Beine kommt nur ausnahmsweise bei solchen Dreifüssen vor, deren Platte von minder grösserem Durchmesser ist, deren Füsse dagegen im Verhältniss zu der Platte hoch sind, wie n. 4 uns. Taf. und Mus. Borb. VI, 57, 1, Beis piele, die beide nicht dem gewöhnlichen Leben angehören. Bemerkenswerth ist auch der meines Wissens noch nicht beachtete Umstand, dass, während die Kesseldreifüsse in ungeheuer überwiegender Mehrzahl unten die Klauen des Löwen oder eines andern reissenden Thiers zeigen, die Tischdreifüsse noch öfter mit Füssen der Ziege oder des Rindes oder auch des Pferdes versehen sind, selbst der unter n. 4 uns. Taf. und in den meisten Fällen auch mit den ganzen Beinen, nicht selten (aber nicht auf Vasenbildern und Wandgemälden) ausserdem noch mit dem Kopfe der betreffenden Thiere, was sich bei den älteren Kesseldreifüssen nie findet, dagegen überhaupt in Betreff der Tischbeine griechischer Fabriken in römischer Zeit (Benndorf u. Schöne Bildw. d. lateran. Mus. S. 58) bekannt ist.

prachtvolle und theure Material, welches man vorzugsweise zu dieser Art von Dreifüssen, insofern sie Schau- oder Prunkstücke waren, verwandte [41]).

Freieren Spielraum künstlerischen und symbolischen Schmuck anzubringen hatte man bei den im engeren Sinne so genannten anathematischen Dreifüssen. Hier setzte kein äusserlicher Zweck Schranken, eine dem Begriffe des Anathems entsprechende auf Augenfälligkeit abzielende Vergrösserung und Ausschmückung in der schon bei dem hauptsächlichsten Vorbild im praktischen Leben, dem *τρίπους ἔμπυρος*, vorwaltenden verticalen Richtung nach Belieben vorzunehmen [42]), was, abge-

---

41) Für jene Zeit vgl. namentlich Kallixenos oben S. 223 fg., wo besonders auch die *τρ. διάλιθοι* zu beachten sind — ein Luxus der aus dem Orient stammt und auch an Trinkgefässen und Krateren von diesem (Athen. V, p. 197, c, 199, f) und anderen Schriftstellern derselben Epoche (Menander ap. Athen. XI, p. 484, d, ap. Poll. X, 187, Eratosth. ap. Athen. XI, p. 482, b) erwähnt wird; für Rom Marquardt a. a. O. I, S. 315 u. 338 fg. Häufig waren Platte und Gestell von verschiedenem Material, wie an den *τρίποδες* Seneca's bei Cassius Dio 61, 10, die ich schon wegen der grossen Zahl (500) nicht für eigentliche delphicae halten kann. Ein interessantes Beispiel der Einfachheit in älterer Zeit bietet der hölzerne mit Erz bekleidete Dreifuss für die Siegerkränze zu Olympia (Pausan. V, 12, 3, oben S. 224).

42) E. Q. Visconti meint freilich (Mus. Worslej. p. 37, z. n. 18): The votiv tripods were made to uphold a vase, the use of which probably was to burn perfumes, aber ohne Zweifel mit Unrecht. — Bei dem Kochkesseldreifuss wechselte das Gestell natürlich je nachdem derselbe über loderndes Feuer oder nur über Kohlen gesetzt werden sollte. In jenem Falle nahm man einen *ὑψίβατον τρίποδα* (Sophocl. Aj. 1404 fg.), vgl. Gerhard's Auserl. Vasenb. Taf. CLVII, n. 1 u. 2, und LXIX. LXX, n. 3; in diesem ein niedriges Gestell, wie z. B. bei Overbeck II, S. 68, Fig. 261 *α*. Das Gestell hiess *τρίπους* oder *ἐπίστατον*, vgl. Schol. ad Arist. Av. 436. Dass bei dem *τρίπους ἔμπυρος* anstatt des selbstständigen Gestells auch Füsse, die von dem *λέβης* wohl getrennt werden konnten, vorkamen, bedarf keiner besondern Bemerkung, wohl aber, dass es eigenthümlich ist, wenn es bei Hesych. heisst: *τρίπους· λέβης, κρατήρ, ἐχρῶντο δὲ αὐτῷ εἰς τὸ θερμαίνειν τὸ ὕδωρ. ὁ δὲ ἐμπυριβήτης ἐστὶν ὁ ἐξ ἑαυτοῦ πόδας ἔχων εἰς τὸ ὑποκαίεσθαι.* Hier wird der *τρ. ἐμπυριβήτης* von dem *λοετροχόος* geschieden (Semos bei Athen. I, 6, oben S. 223) und mit dem gewöhnlichen Kochtopfe, *κάκκαβος, κακκάβη* verwechselt, wohl in Folge des Gegensatzes

sehen von der Freiheit das dreifüssige Gestell und den auf ihm liegenden Kessel in jeder Höhe auszuführen, die passend erschien, noch durch Aufsätze und Untersätze zu erreichen war.

Es wird zweckmässig sein, zunächst bei den Schriftstellen nachzusuchen, ob sich nicht Andeutungen der Einzelheiten finden, welche als für den anathematischen Dreifuss charakteristisch betrachtet werden können. Dahin gehören ohne Zweifel aus der oben in A. 10, S. 244 mitgetheilten Stelle des Eusebios die Worte *τὸν ἄνω περικείμενον καὶ τὴν στεφάνην τὴν ἐπὶ τοῦ λέβητος,* welche freilich in ihrem ersteren Theile verderbt sind. Von den dort mitgetheilten beiden Verbesserungsversuchen ist aus sachlichen Gründen nur der Heindorf'sche zulässig. Doch trifft auch er nicht das Wahre. Wir zweifeln nicht, dass hinter *περικείμενον* wegen der Aehnlichkeit der Buchstaben ausgefallen ist: *κόσμον.* In dem anderen Theile ist der Ausdruck *στεφάνη* von Müller im Hdb. d. Arch. §. 299, A. 9, wie es scheint mit Unrecht auf den Ring, in welchem der Kessel hing, bezogen worden. Der oben in Anm. 33 a. E. angeführte Scholiast zu Ar. Plut. 39 kennt die *στεφάνη* an dem delphischen Orakeldreifusse. Man lasse sich dadurch nicht zu der Annahme verleiten, dass jene diesem eigen gewesen sei. Die für den betreffenden Grammatiker günstigste Voraussetzung ist, dass er von der *στεφάνη* an dem *δελφικὸς τρίπους* gelesen hatte: unter diesem war aber der anathematische zu verstehen, an welchem wir die *στ.* unten nachweisen werden. An die Stelle des Eusebios schliessen wir den Bericht des Artemon über den musikalischen Dreifuss des Pythagoras bei Athen. XIV, 41, p. 637, c. d: *ἦν δὲ παραπλήσιος μὲν δελφικῷ τρίποδι —, τὴν δὲ χρῆσιν τριπλῆς κιθάρας παρείχετο. τῶν γὰρ ποδῶν ἑστώτων ἐπί τινος βάσεως εὐστρόφου —, τὰς μέσας τρεῖς χώρας τὰς ἀπὸ ποδὸς ἐπὶ πόδα διεστώσας*

---

zwischen dem *τρ. ἐμπυριβήτης* und *ἄπυρος*, nach welchem der letztere als *ἀναθηματικὸς* gefasst wurde (s. oben S. 224 fg., S. 226 fg.). Dabei liegt allerdings insofern Wahrheit zu Grunde als der anathem. Dreifuss durchweg ein den Kessel in seinen Dimensionen überragendes und als etwas Besonderes sich geltendmachendes Gestell hatte. Auch scheinen *τρίποδες ἔμπυροι* wie die bei Gerhard a. a. O. dargestellten in späterer Zeit ausser Gebrauch gekommen zu sein.

ἐνέτεινε χορδαῖς, ὑπερθεὶς ἑκάστῃ πῆχυν καὶ κάτω προσαρμόσας χορδοτόνια, καὶ τὸν ἐπάνω κόσμον κοινὸν τοῦ λέβητος καὶ τῶν παρηρτημένων ἐνίων ἀποδιδούς. Zu diesen „Anhängseln" gehörte sicherlich jene *στεφάνη*. Dann kann man dahin auch die sogenannten *ὦτα* rechnen, die, wenn sie auch ursprünglich ganz integrirende Theile des Kessels waren, doch wie die bildlichen Darstellungen namentlich anathematischer Dreifüsse zeigen, allmälich eine gewisse Selbstständigkeit erhielten und bei der künstlerischen und symbolischen Decoration wesentlich in Anschlag gebracht wurden. Dass dem *τρίπους πυθικὸς* die *ὦτα* wesentlich eigen waren, lässt sich auch aus Semos bei Athen. I, 6 (oben S. 223) entnehmen. Wenn Asklepiades von Myrlea bei Athen. XI, 78, p. 489, c *τοὺς τρίποδας τοὺς τοῖς θεοῖς καθαγιζομένους* als *φθόεις κοκλοτερεῖς καὶ ἀστέρας ἔχοντας, οὓς καὶ καλοῦσι σελήνας* erwähnt, so hat er dabei ohne Zweifel vorzugsweise die *ὦτα* oder ihre Stellvertreter im Sinn [43]) Was Artemon etwa noch sonst zu den „Anhängseln" rechnete, muss dahingestellt bleiben. Dass der von Eusebios gebrauchte Ausdruck *ὁ ἄνω περικείμενος κόσμος* sich nicht auf den Kessel, jedenfalls nicht auf denselben allein

---

43) Bei Athen. XI, 106, p. 502, b wird *φθόϊς* erklärt als *πλατεῖα φιάλη ὀμφαλωτή*. Vgl. n. 5, 20, 28, 36, 37, 48 uns. Taf., unten Anm 48, S. 295 und die Münze von Kroton im Mus. Borbon. VI, 32, 3 und bei Carelli-Cavedoni Num. Ital. vet. t. CLXXXII, n. 4. Der runden unverzierten Scheibe an n. 26 uns. Taf. entspricht in der ganz gleichen Dreifussdarstellung bei Koehne Mus. Kotschoubey pl. VII, n. 3 ein kleiner Kreis mit einem Punkt in der Mitte. Dass Gestirne als Kugeln oder Scheiben dargestellt wurden, ist bekannt. Die kleinen Runde, welche man an den Beinen des aus Millingen's Peint. de vases (1813) pl. XXX entlehnten Dreifusses unter n. 12 uns. Taf. und bei der Verkleinerung minder deutlich an den Handhaben (an denen sie sich auch sonst öfters finden) gewahrt, so wie an den Beinen von Dreifüssen auf den Münzen von Kroton und Rhegion bei Carelli-Cavedoni t. CLXXXII u. CXCVI fg., gehören schwerlich zu dem, was Asklepiades a. a. O. im Sinne hatte, ebensowenig aber zu den von demselben besprochenen Nägeln an homerischen Geräthen und Gefässen, sondern etwa zu den bloss zum Schmuck dienenden mit dem Meissel hervorgebrachten hervorstehenden Punkten, die wie Nagelköpfe aussehen, worauf der Toreut Apelles an korinthischen Erzarbeiten aufmerksam machte (Athen. XI, 76, p. 488); wenn nicht hie und da an eingegrabene Verzierungen zu denken ist, wie D. a. K. II, 13, 148.

beziehen kann, liegt wohl auf der Hand. Beachtet man, dass es nur Ringe und Stäbe sind, welche dort in Betracht kommen, und zwar freistehende, nicht anliegende, so wird man zugeben, dass zunächst auch an so etwas zu denken sein wird, das oberhalb der *στεφάνη* vorausgesetzt werden muss.

Wenden wir uns jetzt zu den im Original oder in Nachbildung erhaltenen anathematischen Dreifüssen um hauptsächlich solche Punkte, die noch mehr oder weniger im Dunkelen liegen, zu erläutern, so treten uns als die beiden integrirenden Theile entgegen das in einem bauchigen Gefässe bestehende Epithem und das dreibeinige Gestell.

Die Beine oder Schenkel sind entweder gerade oder geschweift; jene entweder auswärts oder einwärts gerichtet oder senkrecht, diese in der Regel von viel einfacherer Bildung als die oben berührten geschweiften der Tischdreifüsse. Sie bestehen bei metallenen Dreifüssen zuweilen aus mehreren bündelartig vereinigten Stäbchen, gewöhnlich aber bei jenen sowohl als bei den steinernen in je einem Stabe oder Pfeiler, der unten regelmässig in eine Löwen- oder Pantherklaue ausläuft, oben aber dann und wann mit einem kleinen Capitelle versehen ist, wie es zu pfeilerartigen Stützen sehr wohl passt. In den Zwischenräumen (*χῶραι*) werden die einzelnen drei Beine meist zusammengehalten durch gerade, in der Regel horizontale, dann und wann auch schrägstehende, oder durch geschweifte Stäbe, *ῥάβδοι, ζῶναι* [44]).

44) Die aus je drei Stäben bestehenden Beine des Dreifusses von Metapont n. 18 uns. Taf. entsprechen ganz denen der volcentischen in Mon. ined. d. Inst. II, 42, III, 43, VI. VII, 69, und Nouv. ann., Mon. pl. XXIV. Diesen reihen sich in abwechselnder Weise an die auf den Münzen von Amastris und Gaulos bei Combe Vet. pop. et reg. num. IX, 10 u. IV, 13 = n. 19 u. 20 uns. Taf. und der besonders beachtenswerthe im Tischbein'schen Vasenwerke II, 11 und bei Inghirami Vas. fitt. pl. CCCLXVII, an welchem man deutlich die Verbindung von je zwei Stäbchen zu einem Beine erkennt. Bei diesen drei Bildwerken handelt es sich um geschweifte Beine, die auf Münzen dann und wann auch bei einfachen Stäben vorkommen, wie auf den in der Amalth. I, Taf. III, n. H, L, M abbildlich mitgetheilten, der von Rhegion bei Carelli-Cavedoni t. CXCVI, n. 59, der von Amisos bei Combe pl. IX, n. 1 = n. 31 uns. Taf., und den sicilischen bei Torremuzza t. LII, n. 6, LXXXII, 25,

Das Gefäss ist entweder lose auf das strittenartige Gestell aufgesetzt oder zwischen die drei Beine hineingesetzt, oder es wird von diesen an einem hervorstehenden Rande getragen, oder es hängt in einem Ringe oder ist oben an die drei Füsse angenietet oder angelöthet[45]). Es hat in den

---

LI, 5, VII, n. 15 = de Luynes Nouv. ann. 1832, pl. C, n. 28, 33, 37, 47, so wie auf dem Fragment einer Vase mit Relieffiguren gallisch-römischen Ursprungs in der Rev. num. franç. 1850, pl. IV, n. 21 = n. 47 uns. Taf., und auf dem Marmorrelief bei Welcker A. Denkm. II, Taf. V, 9, dem aus Athen bei Stuart Ant. of Athens Vol. II, ch. IV, p. 29 Vign. = n. 40 uns. Taf. Hier hat die Ausschweifung der Beine nach unten meist denselben Zweck des sichereren Stehens wie da, wo sonst grade Beine nach auswärts gerichtet sind, was bei den italischen Bronzedreifüssen der Art wie n. 18 uns. Taf. die Regel ist, sonst aber auf Bildwerken, die nicht Thierbeine zeigen, nur ausnahmsweise gefunden wird (z. B. auf dem Vasenbilde in Ann. d. Inst. 1836, tav. F, n. 1). — Pfeilerähnliche Beine mit Capitellen z. B. an n. 46 u. 49 uns. Taf. und sonst, namentlich an den römischen Marmordreifüssen. Dorische Capitelle auf der Münze von Tauromenion bei Torremuzza t. LXXXVIII, n. 4 = de Luynes n. 39. — Der Ausdruck *χῶραι* bei Artemon a. a. O. (S. 284). Zuweilen, aber verhältnissmässig selten, findet man die geraden und geschweiften Verbindungsstäbe an einem und demselben Dreifusse zugleich, wie an n. 36 uns. Taf. Die Bezeichnung durch *ῥάβδοι* bei Eusebios oben in Anm. 10. Den Ausdruck *πλάγιαι ζῶναι* gebraucht Pausan. X, 16, 1 vom *ὑποκρατήριον* des Glaukos von Chios.

45) Beispiele der an erster Stelle erwähnten Weise den Kessel auf das Gestell zu setzen, welche sich namentlich auf älteren Bildwerken findet, bei Gerhard Auserl. Vasenbild. Taf. CLVII, n. 1. u. LXIX. LXX, n. 3, auf der Münze bei Beulé Monn. d'Ath. p. 27, Anm. 2 = n. 21 uns. Taf., der unter n. 20 uns. Taf., den bei Cohen Méd. cons. pl. XXI, n. 29 und 30, Torremuzza t. LXXXII, n. 25, VII, n. 15, LXXXVIII, n. 5 = de Luynes, n. 33, 47, 40, hinsichtlich welcher man erinnert wird an die Angabe bei Pausan. a. a. O. über das *ὑποκρατήριον* des Glaukos: *τὰ δὲ ἐλάσματα τοῦ σιδήρου τὰ ὀρθὰ ἀνέστραπται κατὰ τὰ ἄκρα ἐς τὸ ἐκτός*. Lose zwischen das Gestell hineingesetzter, tiefer Kessel, der in eigenthümlicher Weise auf den Querstäben zu stehen scheint, bei dem Dreifuss der früher in Besitz Piranesi's war, dann nach Holland kam, und nach Roccheggiani II, 70, 1 auf uns. Taf. n. 52 wiedergegeben ist. — An dem vorspringenden Rande tragen die frei untergesetzten pilasterartigen mit einem Capitell versehenen Beine den Kessel z. B. bei dem altberühmten Peiresc'schen Dreifuss (Spon Miscell. p. 118, n. I, Müller Amalth. III, S. 28 fg. = Kl. Schr. II, S. 593), womit zunächst

meisten Fällen die Form der untern Hälfte oder eines grösseren oder kleineren Abschnittes einer Kugel oder auch eines Eies. Nicht so gar selten aber erscheint es auch unten bauchig und mit einem mehr oder weniger hohen und dicken Halse versehen[46]).

---

zusammenzustellen der Reliefdreifuss aus Zoega's Bass. ant. t. XCVIII = n. 46 uns. Taf. Der Ring ist deutlich zu erkennen n. 18 uns. Taf. (wo aber der Kessel fehlt) und bes. n. 40; das Annieten auf griech. Vasenbildern.

46) Auf den Münzen der Longostaleti bei de la Saussaye Num. de la Gaule narbonn. pl. XXIII gleicht das mit zwei an Hals und Bauch sitzenden Henkeln versehene Gefäss durchaus einer bauchigen Amphora. Aehnliches Gefäss mit Hals, woran die drei *ὦτα*, auf Münzen von Kroton, deren eine aus Fox Gr. coins P. I, t. III, n. auf uns. Taf. n. 23 wiederholt ist. Vollständig wie eine Amphora ohne Henkel nimmt sich das mit einem Deckel versehene Gefäss auf n. 40 uns. Taf. aus, wo es sich um einen anathematischen Preisdreifuss handelt, der nebst einem Kranze von einem Agon (Müller Handb. §. 406, Anm. 2, S. 668 ff. 3. Aufl., Curtius in d. Arch. Ztg. XXV, 1867, S. 96) getragen wird. Mit den Münzen von Kroton, auf welchen der Hals manichfach abwechselt (Combe t. III, n. 24 u. 25, Mus. Borb. VI, 32, 8, de Luynes a. a. O. n. 19, 20, Fox Gr. Coins P. I, pl. III), stelle man zusammen die von Massilia bei de la Saussaye Num. narbonn. pl. IX, auch die von Heraclea Sintica nach Mus. Hedervar. T. I, t. X, n. 231 = de Luynes n. 38, die von Pantikapäon im Mus. Kotschoubey pl. VI, n. 35 und das Blei in Mon. d. Inst. VIII, 11, 55. Bröndsted hielt den Hals auf Kroton. Münzen p. 119 für die »mensa pythica, un siège particulier destiné à la prêtresse.« Einen verhältnissmässig kurzen Hals, an dessen Rande die Handhaben sitzen, wie auf Münzen von Kroton und anderen, hat das Gefäss auf den unteritalischen Vasenbildern in den Denkm. a. K. II, 13, 148 u. Ann. d. Inst. XL, 1868, tav. d'agg. E. Ohne Handhaben erscheint es auf der Münze von Kyparissia bei Pellerin Rec. de méd. I, 15, 10, und auf dem Denar des M. Lepidus bei Vaillant Num. fam. nom. t. I, Aemil., n. 34 = Amalth. I, Taf. III, n. M., wo Müller de trip. delph. p. 21 den Hals für das in den Kessel eingelassene *ἠχεῖον* hält. Aehnlich auf unteritalischen Vasenbildern, z. B. Mon. ined. d. Inst. VI. VII, 71 u. Inghirami Vas. fitt. t. CCCLXXXVII, und auf den beiden schon erwähnten Dreifüssen im Louvre, dem in Relief bei Fröhner n. 89 und dem en ronde bosse bei demselben n. 90 (vgl. auch Roccheggiani I, 33 und Müller Amalth. III, S. 33 = Kl. Schr. II, S. 597), wo der Hals in zwei Absätze zerfällt, deren unterer mit Reliefs verziert ist, während um den oberen, welcher einen geringern Durchmesser hat, ein Lorbeerkranz liegt. — Bei dem manichfaltigen Wechsel der Form des Gefässes auf griechischen Bildwerken verdient es Beachtung,

Dann und wann ist das Gefäss deutlich mit einem Deckel versehen; in anderen Fällen steht es dahin, ob ein Deckel gemeint ist, oder nicht [47]).

dass die cylindrische Gestalt, welche bei den etruskischen Bronzedreifüssen die Regel ist und auch bei römischen Opferdreifüssen vorkommt, z. B. auf dem Relief bei Wicar Gal. de Florence IV, 16, auf jenen mit Sicherheit nicht nachgewiesen werden kann. Freilich signalisirt schon E. Q. Visconti Mus. Pio-Clem. IV, p. 98 die cortina cilindrica auf der Münze von Magnesia am Mäander mit dem Typus des Apollon, von welcher wir die betreffenden Figuren nach de Luynes a. a. O. n. 22 auf uns. Taf. n. 33, a wiedergegeben haben, der p. 25 erklärt: Apollon tenant une branche de laurier de la main droite et appuyé de la gauche sur un trépied très-élévé à cortine et à poignées, sur lequel repose un autre trépied à cylindre, comme ceux d'Étrurie, et orné de palmettes au lieu d'anneaux, also bei dem oberen Dreifuss auch die Cylinderform des Kessels voraussetzt. Allein wir sind überzeugt, dass diese Auffassungsweise in mehr als einer Beziehung irrig ist. Zuvörderst handelt es sich ohne Zweifel nicht um einen doppelten Dreifuss. Die Zacken, welche man unter n. 34 u. 39 uns. Taf. oben auf den Handhaben gewahrt, findet man hie und da zu Stäbchen von ziemlicher Höhe verlängert, z. B. auf der Münze Seleukos' II. aus der Sammlung Duane bei Richard Gough Coins of the Seleucidae pl. III, n. 22, wo sie oben einen Lorbeerkranz tragen. Die vermeintlichen Beine des oberen Dreifusses sind ähnliche Stäbchen. Um nun das, was auf ihnen liegt, richtig zu würdigen, vergleiche man zunächst die Abbildung desselben Typus der betreffenden Münze von einem anderen Exemplar, welche wir nach Dumersan Descr. d. méd. ant. du cab. Allier de Hauteroche pl. X, n. 3 unter n. 33, b uns. Taf. mitgetheilt haben. Nach dieser wird man schwerlich an einen Dreifusskessel denken, viel eher an drei über einander liegende Runde von der Art, wie man unter n. 44 uns. Taf. eins über den Handhaben liegen sieht; wonach man etwa geneigt sein dürfte bei n. 33, a zwei solcher Runde anzunehmen, odər beide Male einen cylindrisehen Gegenstand mit mehreren Absätzen oder Reifen, s. unten S. 299. Was endlich die vermeintlichen Palmetten betrifft, so werden sie nicht verschieden sein von den drei Zacken oder Strahlen an n. 32, 36, 37 uns. Taf.; vgl. unten Anm. 50.

47) Der Deckel ist unzweifelhaft auf n. 40 uns. Taf. Auch in den Fällen, wo er glockenförmig ist und auf einem Kessel gleicher Gestalt liegt, erkennt man ihn an dem besonderen Griff in Form einer Blume, wie auf den Münzen von Kroton Mus. Borbon. VI, 32, 5 (n. 24 uns. Taf.) u. 9, oder eines Ringes, wie anscheinend auf der Münze von Kroton bei de Luynes n. 31 und auf der von Melite bei Torremuzza t. XLII, n. 11 = de Luynes n. 33, oder eines Knopfes wie, abgesehen von

Wenn schon der Deckel als etwas nicht nothwendiges, sondern hauptsächlich zur Ausschmückung Hinzugefügtes zu betrachten ist, so

---

Raoul-Rochette Mon. inéd. pl. XLVII, 1 (oben S. 279, A.), bei Causeus de la Chausse Rom. Mus. T. II, s. 3, t. 10, Choiseul-Gouffier Voy. pittor. II, 19, Torremuzza t. LXXXII, n. 25, XCII, n. 11, auf Münzen des Vitellius. Ohne Zweifel handelt es sich auch um einen Deckel mit Griff auf den Münzen Demetrios' II bei Gough. t. XIV, n. 4 u. 7 = de Luynes n. 32 = n. 30 uns. Taf., sowie auf den entsprechenden Alexanders I. bei Gough pl XII, n. 15, wo eine Blume, u. n. 16, wo ein Knopf als Griff deutlich sichtbar. Möglich, dass dasselbe auch von n. 29 u. T. gilt, womit zusammenzustellen der Dreifuss des Tischbein'schen Vasenwerks I, 33 = Hirt Bilderbuch Taf. XXII, n. 4 = Amalth. I, T. III, n. E = Inghirami Vas. fitt. t. CCCXXVII = Él. céram. II, 62, und der auf dem Blei in Mon. d. Inst. VIII, 52, 727. Doch steht die Sache, da der Griff am Deckel fehlt, Deckel und Kessel eine Kugel bilden, die erweislich nicht selten im Dreifuss gefunden wird, und gegen die Auffassung als Kugel auch der Querstrich in der Mitte nicht unbedingt spricht, nicht vollständig sicher. Auch hinsichtlich der Reliefdreifüsse am choregischen Monument des Lysikrates, wo der betreffende Gegenstand elliptische Form hat (s. n. 43 uns. Taf., nach der Restauration von Theophil Hansen zu C. von Lützow's Schrift über jenes Monum.) ist es schwierig eine Entscheidung zu geben. Dagegen wird man sich unbedingt veranlasst sehen, den dreieckigen Gegenstand auf dem Kessel des von einem Marmorrelief in Gerhard's Ant. Bildw. Taf. XXI entlehnten auf hohem Untersatz stehenden Dreifusses unter n. 45 uns. Taf. als Deckel gelten zu lassen. Ein ähnlicher Aufsatz auf der Münze von Apollonia im Mus. Hunter. pl. VI, n. 4 = de Luynes n. 30., ferner auf dem Vasenbilde bei Stackelberg Gräb. d. Hellen. T. XVII = Él. céram. I, 97 = n. 36 uns. Taf. und auf der Münze von Pella bei Dethier und Mordtmann a. a. O. Taf. III, Fig. 24, m = n. 28 uns. Taf., in welchen beiden letzten Fällen freilich die Spitze oben nicht verbürgt, aber gewiss anzunehmen ist, dass die Runde oberhalb des Aufsatzes nicht zu demselben gehören sollen. Einen Deckel in Form eines Dreiecks haben wir sicherlich auch in dem Aufsatze eines Kraters auf dem geschn. Steine bei Gori Mus. Florent. II, 74, 5 = Böttiger Kl. Schr. II, Taf. VII, n. 3 anzuerkennen, obgleich der letztere S. 323 meint, dass »die dreieckige Figur ihre mystische Bedeutung hat.« Auch der einer abgestumpften Pyramide ähnelnde Gegenstand, welcher bei Cohen Méd. cons. pl. LXVII, Sosia, n. 3, auf dem Dreifusskessel liegt, könnte recht wohl als Deckel dieses gefasst werden. Wer die Ueberzeugung hat, dass auf n. 9 u. 10 uns. Taf. und auf den oben S. 253 u. S. 280, Anm. hiemit zusammengestellten Reliefs das Dreifussepithem mit Bewusst-

gilt das in noch höherem Maasse von anderen oberhalb des Gefässes zum Vorschein kommenden Gegenständen, unter welchen die sogen. *ὦτα* die gewöhnlichsten sind. Ursprünglich wesentlich dem praktischen Zwecke von Handhaben dienend und zu dem Behufe als Ringe gebildet, werden sie allmälich nicht selten so behandelt, dass sie diesem Zwecke nicht wohl dienen können, indem das Innere durch künstlerischen oder symbolisch bedeutsamen Schmuck zum Theil oder ganz ausgefüllt, oder ihnen Scheibenform gegeben wird, wenn nicht andere blosse Zierathen an ihre Stelle treten. Sie erscheinen an demselben Dreifusse mit abwechselnder Gestalt und Verzierung und in verschiedener Höhe. Auf ihnen findet sich dann und wann ein Knopf oder ein Zacken; zuweilen verlängert sich dieser zu einem verticalen Stäbchen. Stäbchen abwechselnder Form trifft man auch neben einem oder mehreren Ringen oder Runden, sei es dass diese unmittelbar auf dem Kesselrande aufliegen oder mittelbar angefestigt sind. Dieselben verticalen Stäbchen zeigen sich endlich auch allein über den Beinen des Dreifusses, da wo die Ringe so häufig ihren Platz haben. Sie können, mögen sie nun gerade oder geschweift sein, wesentlich nur als Vertreter der gewöhnlichen Handhaben gefasst werden, die aber, wie diese wenigstens später, auch als Träger dienen. Die Zwischenräume der Handhaben und Träger werden ähnlich wie die der Beine des Dreifussgestells, und zu gleichem Zwecke, wenn auch weit seltener, durch Querstäbchen u. dgl. ausgefüllt, welche hier wie dort zugleich zur Verzierung beitragen können[48]).

---

sein und Absicht als oben geschlossen dargestellt sei, der wird nicht umhin können als das Wahrscheinlichste anzuerkennen, dass jenes aus einem Kessel und seinem Deckel bestehen solle; indessen möchten wir jene Voraussetzung nicht als sicher betrachten; jedenfalls fehlt es nicht an Belegen dafür, dass die betreffenden Epitheme recht wohl nur ein aus Bauch und Hals bestehendes Gefäss darstellen können.

48) Die Handhaben pflegen auf den ältesten Darstellungen der Dreifüsse vermittelst verticaler Banden an den Kessel selbst angenietet oder angelöthet zu erscheinen, und zwar in den Zwischenräumen der Beine des Gestells. Jene Banden der *οὔατα*, welche schon oben S. 274, Anm. 35 gelegentlich berührt sind, hat man unter den *δεσμοὶ* bei Homer. Il. XVIII, 379 zu verstehen, nicht aber Nägel oder

Ueber ihnen befinden sich endlich nicht selten Gegenstände, in welchen die Horizontale der Verticalen gegenüber vorherrscht und welche

---

dgl. wie Müller Amalth. III, S. 24 = Kl. Schr. II, S. 590 fg. wollte. — Dann werden die Handhaben meist gerade über den Beinen des Gestells angebracht mit solchen und ähnlichen Banden oder auch ohne dieselben. Ueber die Weise wie die Handhaben bei den Dreifüssen, die ein aus Bauch und Hals bestehendes Gefäss haben, angebracht sind, oben Anm. 46. Unpraktische Handhaben treten dem Beschauer uns. Taf. zur Genüge entgegen. Zu n. 46 vgl. man den Dreifuss des Louvre bei Fröhner n. 89. Wenn Bröndsted a. a. O. p. 120 an dem Dreifuss der delphischen Münze Vign. XXXIII = n. 14 uns. Taf. »5 anneaux ou anses saillant autour du bord supérieur« erkennt, so irrt er insofern als es sich nicht um eigentliche Ringe, sondern um kleine Dreiecken ähnliche Zierathen handelt, wie wir sie, gewöhnlich in der Dreizahl, auch an anderen Stellen bei Dreifüssen finden, obgleich es zu Tage liegt, dass dieser Zierath im vorliegenden Falle an die Stelle der Handhabe getreten ist. Beispiele abwechselnder Form und Höhenstellung der Runde n. 24, 27, 36 u. 37 uns. Taf., Torremuzza t. VII, n. 15 u. 16 = de Luynes n. 47 u. 46. An einem aus Veji stammenden Dreifuss bei Roccheggiani I, 22 bilden die Obertheile der Schlangen des Caduceus, welcher an jedem der drei Beine angebracht ist, die Handhaben. Knöpfe oben auf der Peripherie der Ringe: Compte r. p. 1866, pl. IV; Zacken desgl. n. 24 u. 39 uns. Taf., zu Stäbchen verlängert n. 27 u. 29, 33 a u. b uns. Taf. und auf der Münze Seleukos' VI bei Gough t. XXII, n. 4 = de Luynes n. 49, wo diese oben in eine kleeblattartige Verzierung ausgehen. Ein Ring und nichts weiter auf der Münze von Athen bei Beulé p. 259 = n. 22 uns. Taf., vgl. Combe VII, 10 = de Luynes n. 27, der S. 25 mit Unrecht die poignée unique als adaptée à un convercle plan betrachtet, auf der von Katana bei Torremuzza t. XXII, n. 12 = de Luynes n. 45, und auf der von Kroton bei Mionnet Descr. d. Méd., Planches, LVIII, 6. Nur ein, indessen besonders grosser Ring, daneben aber zwei Handhaben anderer Art: n. 41 uns. Taf. Der betreffende Dreifuss ist von einem attischen Relief entlehnt, welches Curtius in d. arch. Ztg. XXV, Taf. CCXXVI, n. 3 herausgegeben und S. 95 auf Nike bezogen hat, die der Repräsentantin der Phyle, welche den musischen Sieg gewann, den Dreifuss übergebe, während es mir vielmehr so scheint als händige die ungeflügelte Figur der geflügelten (Nike) denselben ein. Der Dreifuss hat auch deshalb ein besonderes Interesse, weil er dem längstbekannten der Hamilton'schen Vase bei Tischbein I, 33 u. A. in Betreff der Handhaben durchaus entspricht. Vergleicht man diesen schon auf einer Säule aufgestellten Dreifuss und ausser anderen zunächst namentlich den unter n. 37 uns. Taf., welcher von dem durch Ussing To gr. vaser

dazu dienen, dem Dreifuss nach oben durch eine Art von Bekrönung oder Bedeckung einen Abschluss zu geben.

---

i Antik-Kabin. i Kjöbenhavn Taf I. bekannt gemachten und durch Curtius a. a. O. Taf. CCXXVI, n. 1 wiederholten Gemälde stammt, auf dem eine heranfliegende Nike im Begriff ist ihn auf einer Säule aufzustellen, so gewahrt man, dass er noch nicht vollständig mit dem Schmucke versehen ist, mit welchem Dreifüsse aufgestellt zu werden pflegten, und verfällt leicht darauf, dass auch dieses von der ihn entgegennehmenden Nike, wie gewöhnlich, verrichtet werden solle. Hieran schliesst sich der Dreifuss auf einem Relieffragment von der Akropolis zu Athen, von welchem uns Dr. Matz nach fast vollendeter Ausführung der lithogr. Taf. eine von ihm selbst angefertigte Abbildung mitgetheilt hat, nach der leider nur das Geräth und zwar in zwei Hälften mit Andeutung der Hände der um dasselbe beschäftigten Personen unter n. 42, a u. b verkleinert wiedergegeben werden konnte. Von der Person links vom Beschauer, n. 42, a, welche den Dreifuss mit der linken Hand hält, ist ausser einem Theile des betreffenden Unterarms nur noch ein (geschweifter) Flügel erhalten, von der anderen Person, n. 42, b, nur der rechte erhobene Unterarm bis zum Ellenbogen und ein kleinerer Theil des grade ausgestreckten linken. Die rechte Hand dieser Person macht die namentlich von archaisirenden Reliefs her bekannte Geberde des Anfassens eines Gegenstandes, und man denkt danach wohl zunächst daran, dass es sich um das Halten einer Tänie handele, mit welcher der Dreifuss geschmückt werden soll (obgleich von der Tänie nichts zu sehen ist und nach Appulej. Metam. IV, p. 90 ed. Bip. primore digito in erectum pollicem residente auch adorirt wurde). Unter jener Voraussetzung wird man auch die betreffende Person, ebenso wie die gegenüberstehende geflügelte, zunächst für eine Nike zu halten haben. An diesen Dreifuss, an welchem die runde den gewöhnlichen *ὦτα* durchaus entsprechende Handhabe neben zwei anders geformten (von welchen die rechts unter n. 42, b wohl ganz so wie die links, n. 42, a gestaltet zu denken ist) ganz sicher steht, wenden wir uns zu n. 35 u. 28, 31 u. 24 uns. Taf. N. 35 findet sich auf dem Vasenbilde mit dem Abschiede des Triptolemos bei Tischbein IV, 8 = Inghirami vas. fitt. t. CLXII als auf einer Säule stehender Votivdreifuss eines Demeterheiligthums. Der Duc de Luynes, welcher ihn für ausserordentlich merkwürdig hält und auf die Hekate beziehen möchte, bemerkt p. 255, z. n. 43: il supporte une cortine creuse dans laquelle s'emboîte, au tiers, une sorte de sphère ou de couvercle presque sphérique, und spricht ausserdem von une armature ou quadre quadrangulaire, qui répose sur le trépied, et dont les deux angles supérieurs viennent toucher en deux points le profil supérieur du couvercle hémisphérique. Er vergleicht sehr

Unter diesen hat das bedeutendste Interesse jener früher als Holmos gefasste Gegenstand, welcher bald als Platte, bald als Scheibe be-

passend den apollinischen Dreifuss auf der Münze der Makedoner unter n. 44 seiner Taf., aus Mus. Hunter. pl. XXXIV, n. 12. Dieser hätte ihn zur richtigen Auffassung führen können. Es handelt sich um einen mit dem liegenden Kreuze ausgefüllten Ring und um zwei ovale Runde, welche nur ungenau noch mehr en façe dargestellt sind als unter n. 36 u. 37 uns. Taf. Vermuthlich sind ausser den drei Runden noch drei verticale Stäbchen anzunehmen, deren jedes zwischen je zweien Runden stehend zu denken ist. Doch lässt sich über diesen Umstand auch anders urtheilen. Oben auf den Runden liegt die unten zu besprechende *στεφάνη*. Aehnlich gewahrt man an der Nachbildung des Weihdreifusses des Amphitryon auf dem bekannten Relief der Villa Albani bei Zoega t. LXX und Stephani Ausruh. Herakles Taf. I, n. 1 drei Sphinxe, eine jede über jedem Beine des Geräthes, und zwei Ringe, jeden zwischen einem Sphinxpaare, wo ohne Zweifel noch ein dritter Ring hinzuzudenken ist. Jenes quadre quadrangulaire mit dem in diesem Falle einer Scheibe mit der Decoration concentrischer Kreise gleichenden Runde innerhalb der hier ganz unzweifelhaften Stäbe tritt uns auch unter n. 28 entgegen. Man hat sich diese Scheibe auf einem dritten verticalen Stäbchen stehend zu denken, ähnlich wie den mittleren Ring unter n. 27. N. 31 uns. Taf. ist von der Münze von Amisos bei Combe pl. IX, n. 1. De Luynes erkennt hier S. 254 zu n. 36 seiner Tafel »une cortine à trois anneaux surmontée d'un couvercle avec un même nombre d'anneaux.« Der vermeintliche couvercle ist wiederum die *στεφάνη*. Die an erster Stelle erwähnten Ringe anlangend, so steht nur einer sicher, nämlich der in der Mitte, die beiden zur Seite sind entweder Ringe im Profil oder Stäbe, freilich nicht gerade, sondern geschweifte. Solche Stäbe treffen wir auch unter n. 26 an, ebenso wie auf der entsprechenden schon oben S. 285 Anm. 43 in Betreff des Rundes in der Mitte erwähnten Münze der Kotschoubey'schen Sammlung. Weiter finden wir die Stäbe auch ohne das Handhabenrund in der Mitte. So auf n. 30 uns. Taf. In diesem Falle hat man anstatt zweier nothwendigerweise drei verticale Stäbe vorauszusetzen, wenn man nicht etwa ein durch ein Stäbchen getragenes Rund als durch den Deckel dem Auge entzogen annehmen will, wie bei n. 27 u. 28 uns. Taf. Die drei Stäbchen zeigen sich ganz deutlich an dem Dreifuss von einer Münze Athens bei Beulé p. 359 = n. 25 uns. Taf. und bei dem auf der Reliefvase n. 47 uns. Taf. Sie entsprechen durchaus den drei Beinen des Gestells, ganz wie es mit den gewöhnlichen Handhaben so oft der Fall ist. Hie und da haben sie grade dieselben Breitendimensionen wie die Beine selbst; ja sie nehmen sich ganz aus wie unmittelbare Fortsetzungen der Beine über

trachtet wird. In vielen Fällen zeigt er sich nur im Profil und so, dass man recht wohl an eine auf der Oberfläche glatte Scheibe denken kann; man vgl. n. 15, 17, 25, 34, 43, dann auch 35, wovon 28 u. 26 nicht getrennt werden können [49]). Aber schon Müller hat in Böttiger's

---

den Kessel hinaus, die zugleich als Handhaben dienen und wie diese mit Ringen oder sonstigen Runden versehen sind, vgl. die schon oben angeführte Münze der gens Sosia und Denkm. d. a. K. II, 50, 625, auch n. 50 uns. Taf. — Horizontale Verbindungsstäbe zwischen den drei Handhaben: auf Münzen von Kroton: Mus. Borbon. VI, 32, 3, Carelli-Cavedoni t. CLXXXII, n. 1; wohl auch auf n. 12 uns. Taf. Kreuzstäbe zwischen denselben: n. 35, 38, 50 uns. Taf., Mon. ined. d. Inst. II, 26, Gerhard Etrusk. u. campan. Vasenbild. Taf. C oder Welcker A. Denkm. III, Taf. XXIII, n. 1 (wo sie sich an beiden Dreifüssen zwischen den Handhaben mit *φθόεις*, s. oben Anm. 43, wiederholen), Compte r. p. 1861, pl. IV = Gerhard's Arch. Ztg. XXIV, T. CCXI, u. 1866, pl. IV. Etwas anders geformte: D. a. K., a. a. O. Schrägliegende, gerade oder geschweifte, n. 15, 27 u. 29 uns. Taf. Vgl. auch n. 49 uns. Taf. nebst dem in Anm. 50 darüber Bemerkten. — Wer darauf achtet, dass Eusebios (s. Anm. 10) zuerst von den Beinen des Dreifusses spricht, dann zu der obersten Partie desselben übergeht, und darauf erst *τὰς ῥάβδους διὰ μέσου τεταγμένας* erwähnt, der wird den Namen *ῥάβδοι* nicht bloss auf die Verbindungsstäbe der Beine, wie K. O. Müller that, sondern jedenfalls auch auf die eben erwähnten beziehen.

49) Mit n. 17, von einer Silbermünze des Titus bei Dethier und Mordtmann Taf. III, n. 24, q, ist zusammenzustellen die andere Münze dieses Kaisers ebenda n. 24, r., so wie die Gold- und Silberm. bei Cohen Méd. cons. pl. XXXVIII, Sestia, n. 1 u. 3. Auf allen handelt es sich um Quindecimviratsdreifüsse. N. 34, von einem geschnittenen Steine nach der kleineren Cades'schen Samml. von Impr. gemm. IV, 21, betrifft einen vor Apollon auf einem Postamente aufgestellten Dreifuss. N. 44 ist ein auf hohem Pfeiler stehender des delphischen Apolloheiligthums auf dem Relief bei Zoega pl. XCIX. Aus dem Kreise der Reliefs gehören besonders noch hieher die auf den Dreifussraub bezüglichen. Ueber n. 35 s. Anm. 48, S. 293 fg. Unter den anderen in Betracht kommenden Vasenbildern kenne ich nur eins mit schwarzen Figuren, bei Gerhard A. V. Taf. CCXLVII, wo ein einfacher Preisdreifuss dargestellt ist. Auf dem in den Mon. ined. d. Inst. I, 9 ist der betreffende Dreifuss der von Herakles geraubte. Mit n. 28 u. 26 uns. Taf. kann der schon in Anm. 47 berücksichtigte Dreifuss auf dem zuerst von Tischbein I, 33 herausgegebenen Vasenbilde auch in Betreff der oben aufliegenden »Scheibe« zusammengestellt werden, so wie die in Anm. 48 mit n. 35 uns. Taf. verglichene Münze der Makedoner. N. 26

Amalthea I, Taf. III, n. H, aus Stuarts Antiq. of Athens Vol. I, ch. IV, p. 27 eine athenische Münze mitgetheilt, auf welcher man an der Peripherie der „Scheibe" drei etwas nach auswärts gebogene Zacken, je einen über jedem Oehre des Kessels gewahrt. Man vergleiche damit zunächst den auf einen musischen Festsieg bezüglichen Dreifuss n. 37 uns. Taf.; dann den unter n. 36 uns. Taf.; auch den bei Millingen Vases gr., 1816, pl. XI (s. A. 11). Ebenfalls drei aber sämmtlich gerade Spiesschen erblicktman auf den beiden Dreifüssen bei Gerhard Etr. u. campan. Vasenbild. Taf. C und Welcker A. Denkm. III, Taf. XXIII, 1. Daran schliesst sich der eines Vasenbildes in den Mon. ined. d. Inst. VIII, 42, und der von der Seleukidenmünze bei Gough a. a. O. pl. XX, n. 7 = 32 uns. Taf. Wie drei kleine Dreiecke nehmen sich die Aufsätze aus auf dem Vasenbilde im St. Petersburger Compte rendu p. l'ann. 1861, pl. IV = Gerhard's Arch. Ztg. XXIV, 1866, Taf. CCXI [50]).

---

nimmt sich so aus, als lägen zwei »Scheiben« übereinander. Doch ist das sicherlich nicht gemeint, sondern ein Stück, etwa so profilirt, wie es uns bei dem auch in dieser Beziehung lehrreichen Dreifuss des Amphitryon auf dem Relief mit der Apotheose des Herakles nach der Abbildung bei Stephani Ausr. Her. Taf. I, 1 deutlich entgegentritt; vgl. auch den einen Dreifuss in Gerhard's Auserl. Vasenb. T. CCXLIII.

50) Sicherlich gehören nicht nur die drei »Palmblätter« bei n. 33 a u. b uns. Taf. (s. oben Anm. 46 a. E.), sondern auch die je zwei Vorsprünge hieher, welche man auf den Enden des scheinbaren Querstabes bei n. 27, 29, 30 gewahrt. Hier ist jedesmal der dritte Zacken weggelassen. Bei n. 31 erblicken wir dagegen an der von de Luynes (s. Anm. 48) als couvercle gefassten Stephane drei Ringe, wenn die Originalzeichnung richtig ist. Das Gegentheil ist freilich wohl möglich, aber doch auch nicht unbedingt vorauszusetzen. Allerdings bilden die beiden Preisdreifüsse in Gerhard's Auserl. Vasenb. Taf. CCXLIII keinen genügenden Pendant, wenn es auch ganz so aussieht, als ob der Gegenstand, an welchem hier die Ringe sitzen, nicht zum Kessel gehören solle. An diesem findet sich ja sonst keine Andeutung der ὦτα. Aber bei n. 49 uns. Taf. trifft man über dem mittleren Dreifussbeine ein Oehr, welches von Rankenwerk umgeben ist (das den liegenden Kreuzen zu den Seiten des Oehrs unter n. 35 und anderem oben Anm. 48 a. E. Erwähnten parallel geht) und nichtsdestoweniger erscheint das Oehr, und zwar mit derselben Verzierung, wiederum in dem Schmucke oberhalb der Stephane. Auch sonst lässt sich

Aber die Dreizahl, welche den drei Beinen, drei Handhaben und ihren Fortsetzungen nach oben entspricht, ist keineswegs durchgängig. Auf dem Vasenbilde mit der Vorbereitung zu einem Satyrdrama in den Mon. ined. d. Inst. III, 31 = Theatergeb. u. Denkm. des Bühnenwesens Taf. VI, n. 2 wechselt sie mit der Siebenzahl. Die letztere tritt uns ferner entgegen bei der Seitenansicht des von Herakles fortgetragenen Dreifusses auf der bemalten Vase in den Mon. ined. d. Inst. II, 26. In n. 38 uns. Taf., von dem durch Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. LXXXI und schon früher durch Inghirami Vas. fitt. T. IV, t. CCCLIX herausg. Bilde, zeigt die Vorderansicht eines dionysischen Preisdreifusses dreizehn und bei Roulez Choix de vas. peints du mus. d'antiq. de Leide pl. VIII = n. 13 uns. Taf. treten uns auf dem sichtbaren Theile der Peripherie der „Scheibe" sogar vierzehn kleinen Dreiecken ähnliche Zacken entgegen. Endlich vergleiche man noch die untereinander gleichartigen Dreifüsse auf einem in den Ann. d. Inst. 1840, t. C, n. 1 abbildlich mitgetheilten Goldplättchen aus der Krimm, von denen einer unter n. 54 auf uns. Taf. wiederholt ist.

Wer diese, wer ferner den Dreifuss auf dem Vasenbilde mit der Vorbereitung zu einem Satyrspiele links vom Beschauer, auch den unter n. 35 uns. Taf. und den auf der Münze n. 32 uns. Taf. genauer betrachtet, wird zu der Ueberzeugung gelangen, dass es sich nicht um eine Scheibe, sondern um einen Ring handelt, und wer bei Beschauung des auf uns. Taf. n. 48 wiederholten Dreifusses eines herculanensischen Wandgemäldes beachtet, dass das entsprechende Rund, trotzdem, dass auf ihm eine Sphinx hockt, ganz deutlich als Reif erscheint, der wird gewiss für wahrscheinlich halten, dass nicht bloss in den Fällen, in

---

hinsichtlich der in Rede stehenden Zierathen Wechsel nachweisen: drei Blätterverzierungen an der Stelle der drei Zacken oberhalb der »lamina orbicularis« auf Münzen Demetrios' II (Müller de trip. delph. p. 17, Gough a. a. O. pl. XII, n. 20), wo man zugleich von zweien jener je eine gegliederte Wollenbinde herabhängen sieht, welche von Müller a. a. O. und in der Amalth. I, 136, zu n. L, mit Unrecht als metallene Kette betrachtet wird (s. Anm. 58, S. 307).

welchen das Rund mit Strahlen besetzt erscheint, sondern auch dann, wenn es dieses Schmuckes entbehrt, zunächst für einen Reif zu halten sei [51]). Es ist eben die *στεφάνη*, mit welcher nach dem Schol. zu Aristoph. der Dreifuss bekränzt war — ein Ausdruck, der nur auf so etwas, nicht aber auf den Kesselring passt —, die *στεφάνη ἐπὶ τοῦ λέβητος*, wie Eusebios in Beziehung auf den Dreifuss des Glaukos sich ausdrückte, und ganz passend, wenn dieselbe, wie so oft, auf den Oehren des Dreifusskessels lag.

Durch diese Entdeckung wird ein längst bekanntes und wiederholt besprochenes Vasenbild (D. a. K. II, 50, 625) nicht minder erläutert als es selbst zur weiteren Bestätigung jener dient. Man sieht, wie eine Nike einen als Anathem aufgestellten Preisdreifuss

---

51) Freilich haben die herculanens. Akademiker zu den Pitt. ant. T. III, p. 312, A. 8 nichts von einem Reif gemerkt, sondern sprechen vielmehr von einem emisferio, welches sie als cortina, *ὅλμος* betrachten; auch Raffei Ric. s. un Apoll. p. 6 nimmt ein vaso sferico an. Aber eine auch nur halbwege aufmerksame Betrachtung der von jenen auf t. LIX mitgetheilten Abbildung zeigt die Richtigkeit unserer Auffassung. In grade entgegengesetzter Weise scheint Roccheggiani sich geirrt zu haben, indem er I, 13, 1 den runden Gegenstand, welcher bei einem »Tripode etrusco che si vede in un bassorilievo a Firenze« auf den Handhaben liegt, als eine ein wenig vertiefte Schale zeichnete. — Ich kenne kein einziges Bildwerk, welches für eine der von den unsrigen abweichenden Auffassungsweisen eine irgendwie sichere Bürgschaft böte, wenn auch bei Reliefs mit dem Dreifussraube hie und da auf den ersten Blick ein Gedanke an die der herc. Akademiker aufkommen könnte (vgl. z. B. Zoega Bassir. t. LXVI = Welcker A. Denkm. II, Taf. XV, 28), für welche sich ausserdem Darstellungsweisen des Dreifusses wie die unter n. 46 u. 47 uns. Taf. anführen lassen würden. Ganz vereinzelt steht dagegen nicht nur Roccheggiani's Zeichnung, sondern auch die Art da, wie der »Holmos« des anathematischen Dreifusses auf der einen Seite der Dresdener Basis auf der Kupfertaf. zu Bötticher's Grab d. Dion. dargestellt ist, und zwar im Gegensatz gegen alle anderen Abbildungen. An eine vierkantige Platte, die sich freilich auch Müller gefallen liess, ist schon von vornherein nicht wohl zu denken. — Die mit den Zacken versehenen Darstellungen der Stephane, namentlich die wie n. 13 u. 38 uns. Taf., sind diejenigen, welche wir oben S. 247 als die der Annahme, dass es sich bei der vermeintlichen Platte um den *ὅλμος* handele, unbedingt entgegenstehenden signalisirten.

aus einem dionysischen Agon mit dem letzten und obersten Schmuck auszustatten im Begriff ist, indem sie mit der Rechten grade einen Ring aufsetzt oder anhängt und auf der linken Hand eine Strahlenkrone hält, um diese nachher hinzuzufügen [52]).

Eine mit noch weit stattlicherem Schmucke versehene Stephane, auch eine Art von Strahlenkrone, tritt uns entgegen an den beiden gemalten Dreifüssen des Mus. naz. in Neapel, Mus. Borbon. VI, 13 u. 14, von deren erstem die oberste Partie auf uns. Taf. n. 49 wiedergegeben ist. Hier besteht der auf dem Oehr und dem dasselbe umgebenden Rankenwerk liegende Schmuck aus drei Abtheilungen, von denen die beiden oberen auf dem oberen Rande der untersten, der eigentlichen Stephane, ruhen. Man wird sich diesen Schmuck auch in anderer Weise eine beträchtlichere Höhe erreichend denken können, und das ist vermuthlich für n. 33, a und b uns. Taf. (s. Anm. 46 a. E.) anzunehmen. Dabei handelt es sich vielleicht nicht bloss um eine Verzierung oben (s. Anm. 50), sondern auch um eine an der Fläche ringsherum (wenigstens bei n. 33, b).

Während wir sonst bei den verhältnissmässig niedrigen Stephanen die Verzierungen in der Regel auf dem oberen Rande angebracht finden, treffen wir, abgesehen von dem in Anm. 50 angeführten

---

52) Nachweisungen über das Vasenbild und seine Erklärungen im Text zu D. a. K. a a. O.; vgl. auch Curtius Arch. Ztg. XXV, S. 60 fg. u. Stephani C. r. p. 1868, p. 148. Bei der Annahme, die Nike wolle den Ring in horizontaler Richtung aufsetzen, kann derselbe nur als Unterlage für den Strahlenkranz dienen sollen, was vielleicht Bedenken gegen die betreffende Auffassungsweise erregen kann. Aehnliche Ringe sieht man bei Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. CCLVI. CCLVII, n. 3 an den Handhaben von Preisdreifüssen aufgehängt; aber da hat man sich dieselben ohne Zweifel als aus Wolle bestehend zu denken. Die Originalabbildung des obigen Vasenbildes bei d'Hancarville II, 37 zeigt den betreffenden Ring so wie die Strahlenkrone, dann auch die Oehre der Handhaben des Dreifusses und die Stäbe zwischen diesen nicht in der röthlichen Farbe, welche sonst vorherrscht, sondern in einer schmutzigweisslichen, welche auch für die Carnation der Frauen benutzt ist. Vermuthlich soll man sich den Dreifuss im Ganzen von Bronze und die andersgefärbten Einzelnheiten aus anderem Metalle, etwa Silber oder einer Mischung mit demselben, bestehend denken. Auch der Ring macht durchaus den Eindruck, dass er von Metall, nicht etwa von Wolle sei.

Vasenbilde bei Gerhard, bei der die gewöhnliche Höhe übersteigenden unter n. 44 uns. Taf. jene Fläche geschmückt, wie es scheint mit einem vegetabilischen Zierath.

Ein Schmuck oberhalb der Stephane entweder der Art wie unter n. 49 oder der wie n. 36 u. 37 uns. Taf., was uns wahrscheinlicher dünkt, mag Eusebios a. a. O. als *τὸν ἄνω περικείμενον κόσμον* bezeichnen [53]).

Für unsere Auffassung der in Rede stehenden „Scheibe" als *στεφάνη* lässt sich auch die Analogie des *στέφανος* veranschlagen, der sich in ganz entsprechender Weise am Dreifuss angebracht findet, wobei der beachtenswerthe Umstand statthat, dass in der Regel da, wo jene vorkommt, dieser fehlt, und umgekehrt [54]).

---

53) Jedenfalls passt so etwas wie die Zacken, ganz abgesehen von dem oben S. 285 fg. Hervorgehobenen, besser zu dem Umstande, dass Eusebios den *κόσμος* von der *στεφάνη* trennt, als das, was sich unter n. 49 zeigt, wenn man nicht etwa hier den obersten zackigen Ring (den man sich auch ohne Zacken denken kann) als ein abgesondertes Stück fassen will. In den je drei Zacken, welche hie und da noch grössere Länge haben als in jenen Fällen, offenbart sich der Stephane als einfachem Ringe gegenüber mehr Selbständigkeit, indem sie zuletzt noch einmal die verticale Richtung hervorheben.

54) Der Kranz pflegt da, wo Handhaben vorhanden sind, auch auf diesen zu liegen, vgl. die Münze Seleukos' I bei Gough pl. I, n. 12, das Blei in Mon. ined. d. Inst. VIII, 52, 727, das Gemälde mit Apollo und Cyparissus bei Avellino Il mito di Cipar., Mus. Borbon. XII, 2, F. Lajard Culte du cyprès pl. XII; oder auf den Stäbchen oberhalb der Oehre, wie auf der Münze Seleukos' II bei Gough pl. III, n. 22; oder auf Oehren und Deckel zugleich, wie n. 45 u. 46 uns. Taf., oder auf den runden Figuren, welche an dem kreisförmigen Rande des Gestells mit den Ringen zugleich, wie auf dem mehrfach erwähnten Relief der Villa Albani bei Stephani Ausr. Her. Taf. I, 1, oder allein angebracht waren, wie an dem *τρίπους δελφικὸς* bei Athen. V, p. 202, c (oben S. 224), vgl. Müller Amalth. III, S. 29 fg. = Kl. Schr. II, S. 594. Sind keine Handhaben vorhanden, wie bei einigen römischen Steindreifüssen, so liegt der Kranz dicht unterhalb des Kesselrandes entweder auf einem Vorsprung am Halse des Kessels, wie an dem Dreifuss des Louvre, über welchen in Anm. 46, S. 288, unten, die Rede war, oder über einem Reliefstreifen mit Figuren, von welchen er getragen zu denken ist, wie bei Roccheggiani I, 1. Wenn Müller a. a. O. ihn um „die obere Platte" d. i. die Stephane herumlegt, so fehlt es dafür

Eine Erhöhung und zugleich einen Abschluss nach oben hin vermittelt der Deckel, welcher dann und wann dem Dreifuss aufliegt, wie es uns zwei interessante Fälle, n. 46 und 47 uns. Taf., zeigen [55]).

Selbst durch figürliches Bildwerk findet man die Dimensionen in verticaler Richtung erweitert. Ein besonders augenfälliges Beispiel bietet n. 48 uns. Taf. Auf der Münze bei M. Pinder Cistophor. u. Silbermed. in der Abh. d. Berlin. Akad. v. J. 1855, Taf. I, n. 19 erblickt man sogar einen Apollon, den linken Arm auf eine Säule gelehnt, in der Rechten einen Zweig mit Binden haltend, auf einem Dreifuss stehend. Ein anderer Cistophor zeigt an derselben Stelle einen Adler (Pinder, Taf. I, n. 20); der geschn. Stein bei Caylus Rec. d'ant. II, 83, 5 und das Relief im Louvre bei Fröhner n. 89 einen Raben (s. auch A. 56, S. 303 unten). Auch der grosse Dreifuss bei Athen, V, p. 202, c. d (oben S. 224) kommt nebst entsprechenden auf erhaltenen Bildwerken (s. Anm. 48, S. 294, u. D. a. K. I, 14, 155, auch wohl n. 34 u. T.) hier in Betracht.

Ganz besonders aber dienten solche und anderswo in Rundwerken

---

durchaus an Belegen. Kranz und Stephane sind meines Wissens nie unmittelbar vereinigt. Ein belehrendes Beispiel bietet n. 38 uns. Taf. Hier findet man jene beiden, aber die Stephane an der gewöhnlichen Stelle, den Kranz entfernt von derselben am Kessel, wo er sich als speciell für diesen bestimmten Schmuck ausnimmt, vgl. D. a. K. II, 40, 478 nebst Text und n. 53 uns. Taf. Jener der Stephane entsprechende Kranz ist dagegen als zum ganzen Dreifuss gehörend zu betrachten. Vgl. das analoge Verhältniss zwischen Kesseldeckel (oben S. 289 fg. Anm. 47) und Dreifussdeckel, über welchen gleich die Rede sein wird.

55) Ueber diesen Deckel, wie ihn auch Platner in der Beschr. der Stadt Rom III, 2, S. 496 in Beziehung auf n. 46 uns. Taf. nennt, welcher der Form nach durchaus an die Aufsätze unter n. 6, 7 u. 50 uns. Taf. erinnert, wird ebenso wie über die halbkugelförmigen Dreifusskesseldeckel (Anm. 47 S. 290) in der für Bd. XVI der Societätsschr. bestimmten Abhandl. über das Feuer- und Heerdsymbol in grösserem Zusammenhange gehandelt werden. Hier genügt es darauf hinzuweisen, dass die dreiblätterige Pflanze auf dem Deckel bei n. 47, welcher Hucher Rev. num. fr. 1850, p. 179 symbolische Beziehung zuschreibt, jedenfalls in künstlerischer Hinsicht beachtenswerth und mit den drei Zacken und ihren Pendants (S. 296 und Anm. 50) zusammenzustellen ist.

und Reliefs angebrachte Figuren dazu, dem anathematischen Dreifusse einen besonderen Schmuck zu verleihen, wozu sich ihnen dann allmälich immer mehr auch vegetabilische Zierathen gesellten [56]).

---

56) Ueber die Weise wie die Figuren mit den Dreifüssen combinirt wurden, hat schon Müller in der Amalth. III, S. 29 fg. = Kl. Schr. II, S. 594 fg. einige gute Bemerkungen gemacht, welche jetzt bedeutend erweitert werden können. Hier nur das Wichtigere. Eine eigene Gruppe bilden die in Italien, meist in Vulci, ausgegrabenen älteren Bronzedreifüsse, welche ohne Zweifel anathematische waren, wie in Betreff der Vulcentischen schon aus dem Umstande hervorgeht, dass der Kessel regelmässig ohne Boden ist, vgl. Roulez Ann. d. Inst. XXXIV, p. 189 fg. Für sie kann der ausnahmsweise auch am Kesselringe mit figürlichem Bildwerk versehene aus Metapont stammende auf n. 18 uns. Taf. als Beispiel gelten. — Sonst trifft man Figuren oberhalb der Stephane und des Dreifussdeckels und oberhalb des Gestellrandes, wie oben im Text bemerkt. Auch der Delphin, welcher auf n. 17 uns. Taf. als von dem Dreifuss getrennt erscheint, zeigt sich bei anderen Münzdarstellungen solcher quindecimvirorum cortinae, an welchen ihn Servius z. Verg. Aen. III, 332 erwähnt, unmittelbar auf ihnen liegend. Wie die erwähnten italischen Bronzedreifüsse den Kessel ohne figürlichen Schmuck zeigen, so in der Regel auch die Nachbildungen von Dreifüssen auf griechischen Bildwerken. Nnr auf dem Rande jenes zeigen sich Schlangen auf alten Münzen von Kroton (Carelli-Cavedoni, t. CLXXXII, n. 2, 3, 5, 9; Mionnet, Rec. de planches, LVIII, 3) und auf dem Henkelpaar Vögel, Schwäne und »Tauben«, in Rundbildern auf jedem der beiden Dreifüsse des schwarzfigurigen Gemäldes bei Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. CCXLI, 1. Die mit einem höheren Halse versehenen Kessel römischer Dreifüsse sind wiederholt mit Reliefdarstellungen geschmückt (s. oben Anm. 46, S. 281 unt., u. A. 54). Auch der Bauch des Kessels wird in späterer Zeit mit Reliefbildern versehen gefunden, jenen zwischen den drei Füssen zum Vorschein kommenden Medusenmasken (s. n. 44 u. 49 uns. Taf.), die auf römischen Reliefs, geschn. Steinen, Wandgemälden ebenso häufig vorkommen als sie auf griechischen Werken, die Vasenbilder mit eingeschlossen, unseres Wissens unerhört sind, dort auch an anderen Stellen über dem Kessel, vgl. n. 46 uns. Taf., auch Smugliewicz u. Carloni Terme di Tito n. 44 und n. 55 uns. Taf. (wo Millin Voy. dans les départ. du midi de la France T. II, p. 87, z. pl. XXVIII, n. 1 fälschlich an »une figure d'Apollon« dachte), insofern als dieser Fall, in welchem es sich offenbar nicht um die im Einzelnen getreue Nachbildung eines vollständigen Dreifusses handelt, überall hier veranschlagt werden kann. Die Medusenmasken werden dann und wann durch Löwen-

Das stattliche Aussehen beruhte zudem auch auf dem Material. Dass die anathematischen Dreifüsse in der Regel von Bronze waren

---

köpfe vertreten. Der griechischen Kunstübung gehören als besonders ausgezeichnete Werke Dreifüsse an, bei denen in der Mitte unter dem Kessel und zwischen den Beinen Rundbilder angebracht waren. Wir kennen sie in Exemplaren zu Amyklae und Athen, auch die Künstler, welche entweder das Ganze oder doch die Figuren arbeiteten, Gitiadas, Kallon, Aristander, Polyklet (Pausan. III, 18, 5, vgl. IV, 14, 2) und Praxiteles, in Betreff dessen sich Friederichs Praxit. und die Niobegruppe S. 15 mit Recht an Müller anschliesst. In Th. Hansen's oben S. 290 A. 47 erwähnter Restauration wird so etwas auch für das Denkmal des Lysikrates angenommen. Vgl. auch oben Anm. 36. Die *εἰκόνας χρυσᾶς, μίαν καθ' ἕκαστον πόδα* an dem silbernen Dreifusse, welchen der Rhetor Aristeides als Choreg dem Zeus Asklepios zu Pergamos weihte (Or. sacr. IV, Vol. I, p. 515 fg. Dind.), hat man sich wohl gegenüber, d. i. vor den Beinen, nach aussen hin, stehend zu denken. Auf griechischen Brauch geht gewiss auch die Anbringung von Figuren auf den Verbindungsstäben zwischen den Beinen des Dreifusses zurück, wofür die beiden schon erwähnten gemalten Dreifüsse des Mus. naz. zu Neapel (n. 49 uns. Taf.) den glänzendsten, jüngst von Stark, Niobe u. d. Niobid. S. 161 fg. behandelten Beleg geben, und andere sich in römischen Werken finden, welche hier und auf den parallel stehenden Untersätzen öfter Thierfiguren wie die Adler n. 6 uns. Taf. und den Raben n. 46 u. T. zeigen. Später brachte man, indem man auf diesem Wege weiter fortschritt, zwischen den Beinen die Platten mit Relieftafeln an, von welchen Müller Amalth. III, S. 33 fg., Anm † = Kl. Schr. II, S. 597, A. 3 Beispiele giebt. Häufig findet man in der griechischen und griech.-röm. Kunst auf Münzen, auch auf geschn. Steinen und in Bronze- und Marmorwerken, den Raum zwischen den drei Beinen des Gestells und den unterhalb des Kessels durch eine Schlange ausgefüllt, welche man bei den apollinischen Dreifüssen in der Regel für den Drachen Python, bei denen des Asklepios und der Hygieia für den epidaurischen zu halten hat. Sie windet sich meist um einen der Füsse, dann und wann auch um alle drei, oder steigt in der Mitte des Gestells, indem sie sich entweder durch eigene Kraft in die Höhe hebt oder sich um den Mittelstamm (unten Anm. 60) ringelt, empor, zuweilen noch über den Kessel hinaus, so dass auch sie zu den Figuren gehört, durch welche die Erweiterung des Dreifusses in verticaler Richtung vermittelt wird, wie bei n. 19 uns. Taf. und namentlich auf dem oben Anm. 46, S. 288 angef. Denar des Lepidus, während sie anderswo, nachdem sie den Dreifuss umschlungen, Kopf und Hals auf den Kessel gelegt hat, wie z. B. bei Morelli, Fam. Sempronia t. II, n. 3, und bei

ist schon oben gelegentlich bemerkt, zuletzt S. 269 u. Anm. 32. Man vgl. dazu Semos bei Athen. I, 6 (oben S. 223), Herodot. I, 144, Pausan.

Torremuzza t. XLII, n. 6 = de Luynes n. 24 u. 28, oder andere Bewegungen und Haltungen zeigt, wie sie den Schlangen überhaupt und ganz insbesondere als Wächtern eigenthümlich sind (Anm. 60). Der geschmeidige Schlangenleib gab den Künstlern im Gegensatz zu den fest aufgestemmten Stützen, zwischen denen er sich emporringelt, schon an sich ein sehr passendes Motiv künstlerischer Darstellung (Curtius Götting. Nachrichten 1861, S. 377). — Zu welcher Zeit man anfing, Figuren in menschlicher oder thierischer Gestalt als Beine von Dreifüssen anzubringen, lässt sich nicht genau bestimmen. In Th. Hansen's Restauration des Lysikratesdenkmals findet man sogen. Atlanten, die über den gewöhnlichen Beinen des Dreifusses stehen, als nächste Träger des Epithems vorausgesetzt. Das erinnert an die bekannten Giganten des Zeustempels zu Akragas und derartiges an Gebäuden, besonders aber an Candelaber des etruskischen und griechisch-römischen Kunstbetriebs, vgl. z. B. D. a. K. I, 59, 295 und Overbeck Pomp. II, S. 61. Allein für Dreifüsse wüssten wir keine andere Analogie nachzuweisen als kaum zureichende aus späterer röm. Zeit. Die Büsten an dem bronzenen Dreifuss bei Spon p. 118, n. II, (wohl dem im capitolinischen Mus. befindlichen bei Platner in der Beschr. d. St. Rom III, 1, S. 184, n. 39), welche vermittelst eines hinten angebrachten Hakens das Gefäss trugen, wird man schwerlich als auch nur halbwege zureichende Pendants veranschlagen wollen. Dagegen findet man allerdings an dem gleichfalls römischen Bronzedreifuss in der früheren Sammlung Braschi, von dem Roccheggiani I, 8, 1 eine Abbildung mittheilt, über dem einen der drei Füsse, eine geflügelte Thiergestalt, welche das Epithem mitträgt. Aber um nicht davon zu reden, dass Zweifel an der Echtheit des betreffendeu Theils wohl nicht ungerechtfertigt sind — der Dreifuss erinnert durchaus an den mehrfach restaurirten »tragbaren zum Zusammenlegen«, welchen Brunn Glyptoth. n. 294 beschreibt, da auch bei ihm »an den Kreuzungen der verbindenden Stäbe kleine Büsten von Knaben mit Früchten im Schurz angebracht sind« und »der Griff« (wenn man so will) »an dem einen Fusse« (nämlich dem in Rede stehenden) mit einem Pantherkopfe verziert ist« —, so wird auch dieses Stück sicherlich nicht mit dem Dreifuss des Lysikratesdenkmals zusammengestellt werden dürfen. Atlantenartige Träger passen für einen Dreifuss aus Metall um so weniger, als bei ihm das Epithem verhältnissmässig leicht war. Auch die Rücksicht auf zu grosse Einförmigkeit besonders langer Beine war nicht maassgebend. Das beweisen die uns bekannten Beispiele der höchsten Gestelle anathematischer Dreifüsse (Anm. 59). Das älteste Beispiel eines thierischen Trägers eines solchen auch nicht zu den

I, 20, 1, III, 18, 5, IV, 12, 5 u. 6, IV, 14, 2, Aeneas Tact. Poliorcet. 2, p. 6, 10 Herch. Doch gab es auch solche, die vergoldet oder mit

---

niedrigen gehörenden Dreifusses böte das platäische Weihgeschenk, wenn die Auffassungsweise Herodot's IX, 81 und Pausanias' X, 13, 5, das Richtige träfe (s. Anm. 59 u. 60, S. 311 fg.). Von niedrigen Dreifüssen mit Beinen, die aus Thierfiguren und Thierbeinen bestehen, haben wir oben Anm. 38, S. 278 ein interessantes Beispiel aus Pompeji kennen gelernt, das, wenn man wollte, auch mit einem tiefern Kessel versehen werden konnte. Eine Abbildung eines bronzenen Dreifusses mit besonders tiefem Kessel, der von Greifenbeinen getragen wird und oben an den Fortsetzungen dieser die Köpfe desselben bacchischen Thiers hat (vgl. oben Anm. 40 a. E.), bietet n. 53 uns. Taf. nach Roccheggiani II, 86, 3. Es handelt sich offenbar um ein Gefäss zum Mischen des Weins, welches von Griechen und Römern auch wenn es ein dreibeiniges Gestell hatte, in genauerer Sprechweise nicht als *τρίπους* (A. 57), sondern als *κρατὴρ* bezeichnet wurde. Von Dreifüssen mit Beinen, die wenigstens etwas von der menschlichen Gestalt zeigen, giebt n. 52 uns. Taf. ein Beispiel. Auch hier hat man wohl einen Krater anzuerkennen und danach die Hermen zunächst auf den Dionysos zu beziehen, obgleich auch Hermeshermen passen würden (Text zu D. a. K. II, 30, 337, e). Ein silberner Dreifuss mit nur etwas anders gebildeten Bacchushermen als Beinen bildet einen Bestandtheil des Hildesheimer Fundes. Hermen stehen den Pfeilern, welche in späterer Zeit so oft die Beine der Dreifüsse bilden, am nächsten. Man findet sie, doppelte sowohl als einfache, zu dreien ganz passend mehrfach als kurze stämmige Stützen der römischen labra. Das spätere Kunsthandwerk, welchem jene niedrigen Dreifüsse angehören, die sämmtlich einem praktischen Zwecke dienten, schmückt mit figürlichem Bildwerke in Relief auch die Capitelle der pilasterförmigen Beine und selbst den Schaft dieser und die zwischen den Beinen befindlichen Querstäbe, welche dann und wann von beträchtlichen Dimensionen in der verticalen Richtung sind, ebenso wie die Beine nicht selten von bedeutender Breite erscheinen; es füllt selbst das Innere der Handhabenöhre mit Reliefbildern aus u. s. w. So finden wir es namentlich an römischen Steindreifüssen, von denen dieser oder jener auch zu den anathematischen gehören oder doch im Cultus verwandt worden sein mag. In noch höherem Grade zeigen diese Dreifüsse Verzierungen anderer Art, namentlich dem Pflanzenreiche und der Arabeske angehörende, mit denen sie, ähnlich wie die Bauwerke späterer Zeit, zuweilen überladen sind, während man dergleichen bei den freilich meist in geringen Dimensionen ausgeführten Darstellungen von Dreifüssen auf älteren Bildwerken nur spärlich antrifft, am meisten noch an den Beinen und zwischen denselben, namentlich auf Münzen, welche

Goldblech belegt oder golden, versilbert oder mit Silberblech belegt oder silbern waren, ganz oder zum Theil (Müller de trip. p. 9 fg., Amalth. I, S. 123 fg., 127 fg. III, S. 26 fg. = Kl. Schr. II, S. 579, 581 fg. 592 fg. [57]). Von marmornen anathematischen Dreifüssen findet sich in guter griechischer Zeit unseres Wissens keine Spur. Aus Holz und Thon kommen sie nur als Nothbehelf vor: Pausan. IV, 12, 5 u. 6.

Wie die Weihgeschenke überhaupt, so wurden auch die den Gottheiten als Anatheme dargebrachten Dreifüsse durch Anfügung von wollenen Tänien consecrirt, die uns auf den Bildwerken, meist, aber nicht ausschliesslich an den Handhaben angebracht, in mehrfach abwechselnder Form entgegentreten [58]).

Nachbildungen von Bronzedreifüssen bieten, und ganz besonders an dem obersten Theile von n. 49 uns. Taf. und dem Pendant dazu, wo übrigens die unteren Partien nur an den geschweiften Verbindungsstäben Verzierungen, und zwar ganz einfache architektonische, zeigen.

57) Hiezu können manche Nachträge aus Bildwerken gegeben werden. Die mehrfach berücksichtigten Dreifüsse im Mus. Borb. VI, 13 (n. 49 uns. Taf.) u. 14 sind durch die Färbung als durchaus goldene, bezw. vergoldete bezeichnet. Vielleicht gehört hieher auch der »gelbe« Dreifuss bei Stephani Vasensamml. d. K. Ermilage n. 1821. Besonderes Interesse haben einige Beispiele der Anwendung verschiedener Metalle. Silberner Dreifuss des Aristeides mit goldenen Figuren: oben Anm. 56. S. 303. An dem unter n. 36 uns. Taf. sind Kessel und Deckel sowie das mittlere Bein nur an den Rändern vergoldet. Ueber einen Dreifuss aus Bronze mit einzelnen Theilen aus Silber oder anderem Metalle oben Anm. 53. Weisser, also silberner, Kessel eines sonst in Schwarz ausgeführten, also bronzenen Dreifusses bei Gerhard Auserl. Vasenb. t. CCLVI. CCLVII, n. 1. Auch von Verzierung des Metalls durch Email finden sich Spuren, z. B. am Halse des bronzenen Dreifusskessels bei Gerhard t. CCCXVII. CCCXVIII, n. 1, wo ein Krater (s. A. 56) zu sehen ist, der unter allen auf Bildwerken vorkommenden den besten Beleg bietet für die Auffassung dieses Mischgefässes als *τρίπους τοῦ Διονύσου* und die falsche Beziehung des homerischen Ausdruckes *ἄπυρος τρίπους* auf dasselbe von Seiten Philochoros' und Semos' von Delos bei Athen. I, 6, p. 37, e fg.

58) Mit mehreren Binden ausgestattete anathem. Dreifüsse: Denkm. d. Bühnenwes. Taf. VI, n. 2 (zwei choregische) und Millingen Vas. gr. pl. XI (im delph. Heiligthum). Anfügung einer Tänia, vermuthlich durch eine Nike, unter n. 42, b uns. Taf., s. oben Anm. 48, S. 293. Nike einen auf einer Basis stehenden

Noch beachtenswerther ist ein anderer Umstand, welcher den anathematischen Dreifüssen mit anderen Weihgeschenken gemein war: eine

Dreifuss mit einer Binde bekränzend: Jahn Beschr. d. Vasensamml. in der Pinakoth. z. München n. 1122. Nike mit einer Binde zum Bekränzen des Dreifusses n. 39 uns. Taf. heranfliegend: Panofka Mus. Pourt. pl. VI. In diesen Fällen handelt es sich, wie bei den von Curtius in der Arch. Ztg XXV, S. 90 fg. besprochenen Vasenbildern, welche sich auf die Weihung eines Dreifusses durch Nike oder Niken beziehen, um choregische Denkmäler, welche als Tropäen behandelt werden. Anders ist die Sache auf der Münze von Kroton bei Dethier und Mordtmann a. a. O. S. 47, fig. z zu fassen, auf deren Avers eine Nike dargestellt ist, die allem Anschein nach mit einer Binde in der Hand herbeifliegt, um den Dreifuss zu bekränzen. Hier ist der Dreifuss doch gewiss das Wappen der Stadt (Stephani Ausr. Her. S. 130), oder lieber das Symbol ihres Schutzgottes Apollon, welches an der Stelle der Stadt selbst oder ihres Gottes von der Repräsentantin des Sieges, den dieser verlieh, bekränzt wird. Anstatt der Nike schmücken Sirenen den Dreifuss auf einem Vasenbilde (Stephani Vas.-Samml. in d. Ermit. n. 1821), wohl in Beziehung auf einen musikalischen Wettkampf. — Die Tänien erscheinen an den anathematischen, wie an anderen Dreifüssen meist in der Form wie unter n. 5 und 17 oder n. 24 (vgl. die in der Hand des Apollon n. 33, b) uns. Taf., mit Troddeln (*στέμματα καὶ θύσανοι*) oder ohne dieselben. Die zweite Form zeigt sich bei ihnen auf Münzen von Kroton öfters, sei es, dass sie an den *ὦτα* befestigt sind, wie n. 24 uns. Taf., oder von dem Kesselrande herabhängen, ohne dass klar wird, wie sie an demselben festsitzen können, wie bei de Luynes n. 18, Carelli-Cavedoni t. CLXXXIII, n. 21 u. 22 und in der Amalth. I, Taf. III, n. K, wo Müller S. 136, an „Ketten" denkt und Bröndsted a. a. O., p. 119, Anm. 20 mit ihm, sicherlich mit eben so wenigem Rechte wie bei der oben Anm. 50, S. 297 erwähnten Münze Demetrios' II, wenn auch der Umstand, dass dort nicht klar ist, wie die Binden an dem Kesselrande festsitzen können, der irrigen Meinung einen gewissen Schein verleihen könnte, der aber auch schwindet bei der Annahme, dass dem Stempelschneider ein Bronzedreifuss vorlag, an welchem die Binden nicht wirkliche aus Wolle, sondern aus Metall nachgemachte angelöthete waren. — Auf der Münze von Heraclea Sintica oben Anm. 46, S. 288, findet man eine astragalenförmig geknotete, von dem einen Oehr lang herabhängende Tänia, mit welcher zunächst zusammenzustellen die auf jener Münze Demetrios' II. — Auch bei den fadenähnlichen Gegenständen, welche bei den mehrfach erwähnten gemalten Dreifüssen zu Neapel (n. 49 u. T.), an Knöpfen dicht unter den Capitellen der Beine aufgehängt, den Kessel umgeben, ist wohl nicht an einen irrelevanten Schmuck, sondern an Nachbildung von Wollenfäden zu denken. Wollen-

Aufstellung, durch welche sie einerseits besonders ins Auge fielen und als „ein σεμνὸν emporgehoben wurden", andererseits auch eine feste Gründung erhielten. Das Erste war dann minder nöthig, wenn der Dreifuss schon an sich eine enorme Höhe hatte, wie z. B. der in der Pompa Ptolemäos' II aufgeführte, bei Athen. V, p. 202, c. d (s. oben S. 224) an letzter Stelle erwähnte, welcher gewiss als eine besondere Ausnahme zu betrachten ist, obgleich die Dimensionen anathematischer Dreifüsse auch sonst dann und wann sehr bedeutend gewesen sein müssen [59]. Die Weise der Aufstellung war aber sehr verschieden. Von

---

binden in Kranzform an den Handhaben von Preisdreifüssen: oben Anm. 52. Tänien, welche von dem Zierath oberhalb der Stephane herabhängen: Anm. 50, S. 297.

59) Hiebei kam es auf verschiedene Umstände bezüglich der Weihenden, derjenigen, in Hinsicht auf welche die Weihung statthatte, der Weihstätten, namentlich auch des Materials der Dreifüsse an. Dieses anlangend, so muss der »goldene« Dreifuss, welchen Pausanias nach der Schlacht bei Platäae dem delphischen Gotte im Namen der Hellenen darbrachte, nach der wahrscheinlichsten Restauration (s. unten Anm. 60) über zwanzig Fuss Höhe gehabt haben, da die Höhe der »ehernen Schlangensäule mit den Köpfen« nach Dethier und Mordtmann S. 13 so viel betrug. Die Nachbildungen goldner Dreifüsse mit den Niobiden auf den beiden Wandgemälden zeigen jene in einer Höhe, welche die des daneben dargestellten erwachsenen Niobiden um mehr als das Dreifache übertrifft. Schade, dass von dem Dreifusse unter n. 48 uns. Taf., über dessen Färbung auf dem betreffenden Wandgemälde nichts verlautet, die untere Partie nicht mit dargestellt ist; seine Höhe ist ganz dieselbe wie die des grossen Tempels, vor welchem er steht, und doch hat man aller Wahrscheinlichkeit nach kein besonders erhabenes Postament vorauszusetzen. Die oben S. 223 f. wörtlich mitgetheilten Stellen über goldene Dreifüsse sind auch hinsichtlich der Verschiedenheit der Dimensionen dieser beachtenswerth, und einen besonderen Fingerzeig bietet noch die Stelle p. 198, c in Betreff des Umstandes, dass der Dreifuss παιδίσκων geringere Höhe hatte als der ἀνδρῶν. Auch auf den Bildwerken, welche sich auf anathematische Dreifüsse aus Bronze beziehen, wechselt die Höhe dieser, soweit man dieselbe nach den daneben befindlichen Figuren und anderen Gegenständen taxiren kann. Die »hochragenden« Dreifüsse in Gerhard's Auserl. Vasenb. CCLVI. CCLVII, n. 3, haben ziemlich Mannshöhe. Das betreffende Bild ist eins mit schwarzen Figuren und giebt somit die Dreifüsse ohne einen Aufsatz, der auf den Vasengemälden mit hellen Figuren bei kleineren Dreifüssen, wenn auch

einem Preisträger in den triopischen Agonen heisst es bei Herodot I, 144, dass er in seinem Hause den Dreifuss annagelte, gewiss nicht „an den Boden" (Müller Amalth. I, S. 126 = Kl. Schr. II, S. 580), sondern in der Höhe, wie z. B. Agave in Euripides' Bacchen ihre Jagdbeute, den vermeintlichen Löwenkopf, an die Triglyphen des Palastes anpflöcken will und wie sonst bei Schriftstellern und auf Bildwerken nicht selten an Baulichkeiten angefestigte Siegestrophäen angetroffen werden. Handelte es sich um Weihung von Dreifüssen zur Schau für die Menschen und zur Ehre für die Gottheit an einem dieser geweihten öffentlichen Platze, so stellte man dieselben gern auf einer Höhe auf, wenn die Natur eine solche darbot (Vit. scr. gr. ed. Westermann p. 239, 52, Pausan. I, 21, 5, Harpocrat. u. d. W. *κατατομή*), oder man ersetzte die natürliche Höhe durch ein eignes Bauwerk wie jene „Tempel" in Athen, von welchen uns einer, das Lysikratesmonument, erhalten ist (Pausan. I, 20, 1, Plutarch. Nic. III), oder einen Façadenbau wie den des Thrasyllos zu Athen, oder eine hohe Säule, namentlich in späterer Zeit, in welcher man dergleichen Säulen auch für Ehrenstatuen benutzte, wie uns deren zwei, auch als Träger choregischer Dreifüsse, ebenfalls in Athen oberhalb des dionysischen Theaters entgegentreten. Aber man begnügte sich je nach den äusseren Verhältnissen und den Dimensionen des Dreifusses sowohl bei der Aufstellung unter freiem Himmel als namentlich bei der innerhalb eines Gebäudes auch mit niedrigeren Untersätzen, deren Form auf das Manichfaltigste abwechselte, in der Regel aber so charakteristisch ist, dass sie auf den Bildwerken als Kennzeichen anathematischer Dreifüsse dienen können [60]; wobei freilich, abgesehen

---

nur ausnahmsweise, nahezu die Höhe des Dreifusses selbst erreicht. Vgl. dazu n. 33 a u. b. uns. Taf., wo die Höhe des Dreifusses mit Aufsatz im Verhältnisse zum Gott Apollon auf noch bedeutendere Dimensionen schliessen lässt. Leider giebt Pausanias III, 18, 3 die Dimensionen der zu Amyklae befindlichen *τρίποδες ἀπὸ τῆς νίκης τῆς ἐν Αἰγὸς ποτάμοις*, von welchen er hervorhebt, dass sie *μεγέθει ὑπὲρ τοὺς ἄλλους εἰσί*, nicht genauer an.

60) Als Zubehör eines *δελφικὸς τρίπους* wird der Untersatz unter der Bezeichnung *ὑπόστημα* und *βάσις* ausdrücklich erwähnt von Kallixenos bei Athen. V, p. 197, a

von Freiheiten in Betreff der Darstellung, welche sich die Künstler er-

---

(oben S. 223) und von Artemon a. a. O. (oben S. 284). Beide Male handelt es sich nicht grade um die uns auch in dieser Beziehung am meisten bekannte Art der anathematischen Dreifüsse, die choregischen. Die früheren Verhandlungen über diese führt K. Keil in den Bullet. hist.-phil. de l'acad. de St. Pétersbourg T. XVI, p. 93 an; vgl. ausserdem noch Stark Niob. S. 112 fg., Pervanoglu in d. Ann. d. Inst. XXXIII, p. 114, E. Curtius in d. Arch. Ztg XXV, n. 226, C. von Lützow Denkm. d. Lysikr. S. 7 fg. Beispiele verschiedener Untersätze und Basen anathematischer Dreifüsse, choregischer sowohl als anderer, welche sich von anderen choregischen nicht unterscheiden: n. 15, 39, 36 (durch die Färbung als aus Marmor bestehend bezeichnet), n. 35 (unvollständig wiedergegebene Säule), 44 (Pfeiler von solcher Höhe, dass er nahezu die der Säulen des grossen in unmittelbarer Nähe dargestellten Tempels und mit dem Dreifuss die des ganzen Tempels erreicht). Säulen und Stelen, die wir mit und ohne Stufen-Untersätze antreffen, wie auch diese ohne Säulen darauf, waren für anathematische Dreifüsse wie für andere Weihgeschenke (Ross Arch. Aufs. I, S. 201 fg.) von altersher besonders beliebt. Wir haben hiefür schon in der Schrift über das Satyrspiel S. 24 fg. Beispiele von Bildwerken gegeben, welche sich jetzt ohne Mühe noch vermehren liessen. Von ganz besonderem Interesse sind die beiden Säulen mit Votivdreifüssen für Apollon auf der Vase des Xenophantos im Compte r. p. 1866, pl. IV, vgl. Stephani Vasen-Samml. d. Ermit. n. 1790. Diese an Candelaberschäfte erinnernden Säulen, deren Originale zunächst in Athen zu suchen sind, gleichen Silphionstauden und tragen die Dreifüsse auf Silphionblättern, ohne dass auf diese ein Abacus gelegt wäre, wie man ihn mit Wahrscheinlichkeit über der Knaufblume des Lysikratesmonuments annimmt. — Schwierigkeiten hat die Säule als Mittelstamm, wie bei n. 39 uns. Taf. (von einem Vasenbilde in Panofka's Mus. Pourt., pl. VI), gemacht. Hat man doch noch kürzlich »eine Säule in der Mitte eines Dreifusses« für »ein unreifes Hirngespinnst der modernen Archäologie« ausgegeben (Dethier u. Mordtmann a. a. O. S. 45) und selbst Müller Amalth. III, S. 32 = Kl. Schr. II, S. 596 »die stützende Säule« nur bei den steinernen Dreifüssen »als durchaus nöthig, um das steinerne Becken zu tragen« zu erklären gewusst. Wir dürfen aber diese Säule ebensowohl bei metallenen Dreifüssen voraussetzen. Auf solche gehen gewiss die Beispiele auf Vasenbildern zurück, von denen ich ausser dem unter n. 39 uns. Taf. nur noch ein hiehergehörendes kenne, das bei Gerhard A. V. Taf. CCXLIII mit seinen beiden sicherlich anathematischen Dreifüssen; ausserdem das an der Dresdener Basis. An dem Peiresc'schen Dreifusse hat der Untersatz eine dreieckige und der Kessel in seiner

laubten, wohl zu beachten ist, dass auch von den Dreifüssen, die

---

Tiefe eine kreisförmige Oeffnung. Müller bemerkt, dass beide wohl zur Einfügung einer ehernen Schlange bestimmt waren. Vermuthlich hätte man sich doch einen Stamm zu denken, an welchem sich die Schlange emporwand. Woher sonst die verschiedene Form der Oeffnungen? Sollte nun der Stamm etwa deshalb unten dreieckig, oben rund gewesen sein, weil unten an jeder Seite des Dreiecks eine Schlange in Relief angebracht war, die nach oben hin en ronde bosse gebildet sich von dem Stamm ablös'te und den Kopf unter dem Kessel in drei verschiedenen Richtungen ausstreckte? Drei Schlangen haben wir schon oben S. 252 Anm. 16 am Dreifusse getroffen. Bei n. 18 la partie supérieure des arceaux contient deux taureaux et deux vaches posant sur des traverses soutenues par des serpents enroulés, et l'écartement inférieur est maintenu par des espèces de serpents bicéphales qui supportent ensemble un cercle orné de trois lions couchés (J. J. Dubois Descr. d. ant. de M. le comte de Pourtalès-Gorgier n. 687). Zwei Schlangen erblickt man auf dem Rande der oben A. 56, S. 302 angef. Münzen von Kroton. Vermuthlich hat man aber hier noch eine dritte vorauszusetzen. Doch kommt auch sonst die Zweizahl vor, wenn es die decorative Verwendung so erheischt, wie bei n. 55 uns. Taf., wo durch die Schlangen die Voluten des Capitells hergestellt sind. Drei Schlangenobertheile füllten am Peiresc'schen Dreifusse sehr passend die obern Räume zwischen den Beinen aus. Die Köpfe der Thiere konnten als Schreckmittel zum Schutze benutzt sein (Curtius Gött. Nachr. a. a. O. S. 377 fg.). Dem eben Bemerkten steht zunächst die Weise wie Strack die dreiköpfige Schlange oder vielmehr die drei Schlangen an dem platäischen Weihgeschenk ergänzt hat, s. Dethier u. Mordtmann a. a. O. Taf. III, Fig. 24, c. Hat der Berliner Architekt überall darin Recht, dass er die Schlangen sich um einen Stamm winden lässt, so irrt er unseres Erachtens doch insofern, als der Kessel des Dreifusses schwerlich auf dem Capitell der Säule ruhte und die Schlangenköpfe so tief unter jenem sich befanden, wie er annimmt. Nach der Strack'schen Restauration sieht man nicht ein, wie von Herod. IX, 81 *ὁ τρίπους ὁ χρύσεος ὁ ἐπὶ τοῦ τρικαρήνου ὄφιος τοῦ χαλκοῦ ἐπεστεὼς* gesagt werden und Pausanias X, 13, 5 *χρυσοῦν τρίποδα δράκοντι ἐπικείμενον χαλκῷ* erwähnen konnte. Mit Ansetzung der Schlangenköpfe nah unter dem Kessel (Friederichs a. a. O. n. 51, S. 65) kommt man auch nicht aus; der Mittelstamm durfte am Kessel als Träger nicht zum Vorschein kommen. Ich denke mir, wie ich schon in Fleckeisen's Jahrb. 1864, S. 252 entwickelt habe, den Kessel zwischen den drei Schlangenhälsen liegen; vgl. auch Barbault Mon. ant. pl. 66, fig. 3 (obgleich es sich hier nur um zwei Schlangen handelt). Natürlich musste der Kessel auch mit dem Dreifussgestell verbunden sein.

einem praktischen Zwecke dienten, manche mit einem niedrigen Unter-

---

Sah man etwas von dem Mittelstamme, so konnte das nur die unterste Partie sein. Dabei bleibt noch immer die Frage offen, ob jener Stamm die Form einer Säule hatte, die sich allerdings in den ältesten und meisten Beispielen findet, oder die eines Baums, wie sie der Dreifuss neben der Statuette des Apollon im Louvre bei Clarac pl. 346, 925 (Fröhner n. 73) zeigt. Ja, wenn es sich annehmen lässt, dass sich drei Schlangen über sich selbst so emporringeln können, wie wir es an der sogen. Schlangensäule sehen, so werden wir uns leicht dazu entschliessen, den Mittelstamm ganz aufzugeben, wie schon Caylus Rec. d'ant. II, p. 164 meinte, dass ce dragon ne peut avoir occupé que la place du noyau, ou du montant. Herodot und Pausanias selbst nahmen keinen Anstoss daran, die dreiköpfige Schlange als Träger des Dreifusses zu fassen, wie ihre Worte zeigen; wenn das ästhetische Gefühl von Neueren sich dagegen gesträubt hat, auch nur den Dreifusskessel von drei Schlangen tragen zu lassen, so ist, um von Fällen wie die oben signalisirten an der Vase des Xenophantos und dem Dreifuss von Metapont zu schweigen, darauf hinzuweisen, dass der Mittelstamm bei metallenen Dreifüssen, denen sich marmorne von geringeren Dimensionen wie der unter n. 51 uns. Taf. zugesellen lassen, weniger dazu bestimmt ist, das Epithem zu tragen — wozu die drei Beine genügen, wenn sie nicht allzuschwach sind —, als dazu, das Epithem mit der Basis zu verbinden und überall die Verrückbarkeit des Dreifusses zu verhindern; in welcher Beziehung der Mittelstamm besonders gut zu den anathematischen Dreifüssen passt (Bötticher Grab d. Dion. S. 4), aber auch bei denen, welche im praktischen Leben zum Mischen von Wein oder zur Aufnahme von Wasser verwandt wurden, zu veranschlagen ist. Aehnliches wird in Betreff der schmückenden Figuren, die nicht selten unter dem Kessel standen (s. oben Anm. 56 S. 303), anzunehmen sein, in Beziehung auf welche neuere Gelehrte und Künstler oft zu den beiden Extremen auseinandergehen, indem sie sich entweder nach dem Vorgange Müller's scheuen, dieselben bis unter die Mitte des Kessels reichen zu lassen, »da man Stützen des Kessels aus dünner Bronze weder überhaupt brauchte, noch auch dazu Bildsäulen von Göttinnen genommen haben würde (Amalth. III, S. 30 fg. = Kl. Schr. I, S. 595), oder, wie Caylus a. a. O. that, selbst solche Göttinnen haupsächlich nur als Träger betrachten. Wir hegen die Ueberzeugung, dass die betreffenden Statuen in der Regel ebenso wie die Säulen bis zum Kessel reichten und mit diesem verbunden waren, dass aber dabei der Gedanke an Träger durchaus nicht im Vordergrunde stand. — Zu den Basen von anathematischen Dreifüssen römischen Gebrauchs, der aber auch in dieser Beziehung sicherlich sich an griechischen Vorgang anlehnte, gehören ohne Zweifel manche soge-

satze versehen wurden, welcher theils unumgänglich nothwendig war, theils in mehr als einer Hinsicht erspriesslich sein konnte [61]).

---

nannte dreiseitige Aren oder Candelaberbasen; Beispiele bei Friederichs Bausteine n. 75, Fröhner a. a. O. n. 89, Roccheggiani I, 30, 1. Vermuthlich gehört hieher auch jener Dreifuss des capitolin. Mus., »dessen Platte von drei Greifen getragen wird, in deren Mitte sich ein Lorbeerbaum erhebt« (Platner a. a. O. III, 1, S. 251, n. 3, wohl derselbe, welcher in Winckelmann's Werken II, S. 729, A. 29 d. ält. Dresd. Ausg. besonders hervorgehoben und bei Barbault Mon. ant. pl. 86. Fig. 2 abgebildet ist. Mit diesem dreifüssigen Untersatz aus Marmor ist wegen des Mittelstamms zusammenzustellen der auf der von Spanheim herausgegebenen delphischen Münze (oben S. 271), wenn hier der Mittelstamm sicher steht, wobei es auffallen kann, dass eine untere Platte, wie sie an dem capitolin. vorhanden ist, fehlt. Sonst kommen dreibeinige Untergestelle dann und wann vor, nicht bloss auf Münzen, wie n. 14 uns. Taf., sondern auch sonst auf Bildwerken, wie z. B. auf dem berühmten Diptychon in den D. a. K. II, 61, 792, b., u. bei Pulszky The Fejérv. ivor., Kupfertaf. (wo der dreibeinige Untersatz wiederum auf einem von anderer Art steht, entsprechend dem übermässigen Gebrauch des Postaments auf Bildwerken späterer Zeit); auch bei einem Originalexemplar aus Bronze, dem zu Frejus gefundenen mehrfach erwähnten Peiresc'schen Dreifusse. Wie an dem eben besprochenen capitolin. Dreifusse die Beine durch Fabelthiere ersetzt sind, so vertraten bei einem ehernen Dreifuss im Olympieion Perser aus phrygischem Stein die drei Beine des Untersatzes, Pausan. I, 18, 8; denn dass dieses in Betreff der Beine des Dreifusses selbst stattgehabt habe, indem nur der Kessel von Bronze war, wie Müller Amalth. III, S. 31 = Kl. Schr. II, S. 595, und nach ihm Andere angenommen haben, ist nach den Worten des Periegeten nicht wohl zu glauben.

61) Dreifüsse mit nach einwärts gerichteten Beinen, wie n. 7 uns. Taf. (aus Garrucci's Vetri ornati di fig. in oro, t. XXXVI, fig. 5), und solche wie der in der Hand des Agon, n. 40 u. T., können ohne eine Basis nicht stehen; auch für Dreifüsse mit senkrechten Beinen kann sie aus praktischen Gründen gut thun, ja selbst für solche mit etwas nach auswärts gerichteten Thierbeinen, wie uns das Gemälde in den Pitt. d'Erc. T. III, t. XLVII, p. 247 = Dethier u. Mordtmann a. a. O. Taf. I, F. 3 einen (bronzefarbigen) zeigt. Dass solche Dreifüsse, gerade wenn sie besonders zierlich waren, einen niedrigen Untersatz erhielten, lehrt auch das Bronzeexemplar zu Neapel, über welches oben A. 38, S. 278, z. I, b, δ die Rede war. Der Untersatz, wie wir ihn, in zweifach verschiedener Form, auch n. 6, 46, 51 (ebenfalls dreieckig, nach Clarac T. III, p. 206, z. n. 922) und 52 uns. Taf. finden, dient nicht bloss dazu,

dem Dreifuss einen sicheren Stand zu geben, sondern er erfüllt auch einen ähnlichen Zweck wie die Verbindungsstangen zwischen den Beinen. Daneben trägt er auch noch dazu bei, die im Detail ausgeführten Thierfüsse vor der ihnen durch den Gebrauch drohenden Beschädigung zu schützen. In Hinsicht auf das Erste und auf das Letzte findet man auch wohl unter jeden Thierfuss eine besondere kleine Basis gesetzt, wie bei n. 18 u. T. Selbst eine Basis wie die unter n. 52 fordert nichts weniger als die Annahme eines anathematischen Dreifusses, wie denn auch der ganz ähnliche auf dem Wandgemälde mit Cyparissus (oben Anm. 54) wegen seiner Basis nicht nothwendig zu den anathematischen gerechnet zu werden braucht.

Nachträgliche Bemerkungen.

Die auf S. 239 fg. widerlegte Ansicht Bötticher's ist auch von Bursian Geogr. von Griechenland Bd. I, S. 177 angenommen, aber schon von Preuner Hestia-Vesta, S. 468 fg. gelegentlich treffend bestritten. — Das in Anm. 46, S. 288, Z. 7 von unt. angeführte Gemälde bei Inghirami Vas. fitt. t. CCCLXXXVIII (so zu schr.), dasselbe, welches vorher schon von Millin Descr. d. tomb. de Canossa pl. VII, später auch in der Arch. Ztg, N. F., 1847, T. III herausgegeben ist, zeigt bei beiden auf ihm dargestellten Dreifüssen je drei Handhaben an dem Rande des Kessels, ist also den unmittelbar vorher angef. unterital. Vasenbildern zuzugesellen.

Zur Erklärung der lithogr. Tafel.

A. Tischdreifüsse (Platten- oder Beckendreif.)

n. 1. Von einer Münze (in der Grösse des Originals, wie alle von Münzen entlehnten Abbildungen).

Vgl. Anm. 31, 38 S. 278.

n. 2. Von einem Vasenbilde.

Vgl. A. 31.

n. 3. Von einer Münze des Postumus, auf welcher der Kaiser dem ihm gegenüberstehenden Juppiter opfernd dargestellt ist.

Vgl. A. 38, S. 278.

n. 4. Von einer Münze des bosporan. Königs Eubiotos.

Vgl. A. 38 S. 278, A. 40.

n. 5. Desgleichen.

Vgl. A. 38 S. 278, A. 43, A. 58 S. 307. — Während es bezüglich der Münze des Eubiotos unter n. 4 nach der Originalabbildung bei B. de Koehne Mus. Kotschoubey pl. VIII, n. 5 klar ist, dass der Dreifuss keinen Kessel hat, steht es in Betreff der vorliegenden Münze der gens Cassia keinesweges sicher, ob man sich dieselbe nicht doch mit einem solchen versehen zu denken habe, obgleich die besten Abbildungen, die hier wiedergegebene im Num. Chronicle, N. S., Vol. IV, pl. I, n. 4, und die, welche Cohen in seinem Werke über die Consularmünzen von mehreren Exemplaren mitgetheilt hat, von einem Kessel keine Spur zeigen.

n. 6. Von einem Relief.

Vgl. A. 38 S. 278 fg., A. 55, A. 56 S 303, A. 61 S. 313.

n. 7. Von einem Bruchstücke aus Glas.

Vgl. S. 253, A. 38 S. 279, A. 55, A. 61 S. 313.

n. 8. Von einem Relief.

Vgl. S 248, 3, c; A. 12.

n. 9. Von einem Wandgemälde.

Vgl. S. 252 u. A. 16, A. 38 S. 280, A. 47 S. 290 fg.

n. 10. Von einem Relief.

Vgl. S. 253, A. 38 S. 280, A. 47 S. 290 fg.

B. Kesseldreifüsse.

a. Auf Darstellungen des Dreifussraubes.

n. 11. Etruskisches Bronzerelief.
Vgl. S. 254 u. A. 18.

n. 12. Von einem Vasenbilde.
Vgl. A. 43, A. 48 S. 295.

n. 13. Desgleichen.
Vgl. S. 297.

b. Auf delphischen und auf römischen den Dreifuss der Quindecimviri betreffenden Münzen.

n. 14. Von einer delph. M.
Vgl. S. 271, A. 48 S. 292, A. 60 S. 313.

n. 15. Desgleichen.
Vgl. S. 271, S. 295 u. A. 48, S. 295, A. 60 S. 310.

n. 16. Von einer röm. M.
Vgl. A. 12 a. E.

n. 17. Desgleichen.
Vgl. S. 295 u. A. 49 S. 295, A. 56 S. 302, A. 58 S. 307.

c. Verschiedene andere.

n. 18. Bronzedreifuss aus Metapont.
Vgl. A. 16, A. 44 S. 286 u. 287, A. 45 S. 288, A. 56, S. 302, A. 60 S. 311, A. 61 S. 314.

n. 19. Von einer Münze.
Vgl. A. 44 S. 286, A. 56 S. 303 unt.

n. 20. Desgleichen.
Vgl. A. 43, A. 44 S. 286, A. 45, S. 287.

n. 21. Desgl.
Vgl. 45, S. 287.

n. 22. Desgl.
Vgl. A. 48 S. 292.

n. 23. Desgl.
Vgl. A. 46 S. 288.

n. 24. Desgl.
Vgl. A. 47 S. 289, A. 48 S. 292, A. 58 S. 307.

n. 25. Desgl.
Vgl. A. 48 S. 294, S. 295.

n. 26. Desgl.
Vgl. A. 37 S. 277, A. 43, A. 48 S. 294, S. 295, A. 49 S. 295 fg.

n. 27. Desgl.

Vgl. S. 271, A. 48 S. 292, 294 u. 295, A. 50 S. 296.

n. 28. Desgl.

Vgl. A. 43, A. 47 S. 290, A. 48 S. 294, S. 295, A. 49 S. 295.

n. 29. Desgl.

Vgl. S. 271, A. 47 S. 290, A. 48 S. 292, 294, A. 50 S. 296.

n. 30. Desgl.

Vgl. A. 47 S. 290, A. 48 S. 294, A. 50 S. 296.

n. 31. Desgl.

Vgl. A. 44 S. 286, A. 48 S. 294, A. 50 S. 296.

n. 32. Desgl.

Vgl. S. 296, S. 297.

n. 33, a u. b. Desgl.

Vgl. A. 46 S. 269, A. 48 S. 292, A. 50 S. 296, S. 299, A. 58 S. 307, A. 59 S. 309.

n. 34. Von einem geschn. Steine.

Vgl. S. 295, A. 49 S. 295, S. 301 (die drei Träger der Stephane, welche möglichst getreu nach dem zu Grunde gelegten Abdrucke wiedergegeben sind, erscheinen auch auf diesem nicht so deutlich ausgeführt, dass man sie mit Sicherheit erkennen könnte; doch hat es die grösste Wahrscheinlichkeit, dass Sphinxe gemeint waren).

n. 35. Von einem Vasenbilde.

Vgl. A. 48 S. 293 fg. u. 295, S. 297, A. 60 S. 310.

n. 36. Desgleichen.

Vgl. A. 43, A. 47 S. 290, A. 48 S. 292, 294, S. 296, A. 57, A. 59, A. 60 S. 310. Der unterste Theil des mittleren Beines, welcher sicherlich die Thierklaue, und zwar auf der Oberfläche der Basis stehend, darstellen sollte, ist, wie die vorliegende Abbildung zeigt, auf dem Originale durchaus verzeichnet.

n. 37. Desgl.

Vgl. A. 43, A. 48 S. 292 fg., S. 296.

n. 38. Desgl.

Vgl. A. 36, A. 48 S. 295, S. 297, A. 54 S. 301.

n. 39. Desgl.

Vgl. A. 48 S. 292, A. 58 S. 307, A. 60 S. 310.

n. 40. Von einem attischen Relief.

Vgl. A. 44 S. 287, A. 45 S. 288, A. 46 S. 288, A. 47 S. 289, A. 61 S. 313.

n. 41. Desgleichen.

Vgl. A. 48 S. 292.

n. 42, a u. b. Desgl.

Vgl. A. 48 S. 293, A. 58 S. 306.

n. 43. Relief am Denkmal des Lysikrates zu Athen.

Vgl. A. 47 S. 290, S. 295.

n. 44. Von einem römischen Relief.
Vgl. A. 46 S. 289, A. 49 S. 295, S. 300, A. 56 S. 302, A. 60 S. 310.

n. 45. Desgleichen.
Vgl. A. 47 S. 290, A. 54 S. 300.

n. 46. Desgl.
Vgl. A. 44 S. 287, A. 45 S. 288, A. 48 S. 292, A. 51, A. 54 S. 300, S. 301, A. 56 S. 302 u. 303, A. 61 S. 313.

n. 47. Bruchstücke eines gallisch-römischen Thongefässes.
Vgl. A. 44 S. 287, A. 48 S. 294, A. 51 S. 301, A. 55.

n. 48. Von einem herculan. Wandgemälde.
Vgl. S. 297, A. 51 S. 301, A. 59 S. 308.

n. 49. Von einem pompej. Wandgemälde.
Vgl. A. 44 S. 287, A. 47 S. 290, A. 48 S. 295, A. 50 S. 296, S. 299, A. 56 S. 302 u. 303 u. 306, A. 57, A. 58 S. 307, A. 59 S. 308.

d. Besondere Arten.

n. 50. Von einem Relief an einem röm. Grabcippus.
Vgl. A. 38 S. 279, A. 48 S. 295, A. 55.

n. 51. Rundwerk als Attribut einer Apollostatue.
Vgl. A. 38 S. 279 fg., A. 60 S. 312, A. 61 S. 313.

n. 52. Dreifüssiger Krater.
Vgl. A. 45 S. 287, A. 56 S. 305, A. 61 S. 313 u. 314.

n. 53. Desgleichen.
Vgl. A. 54 S. 301, A. 56 S. 305.

C. Unvollständige Dreifüsse.

n. 54. Von einem Goldschmuck aus den Krimm.
Vgl. S. 297.

n. 55. Von einem Capitell.
Vgl. A. 56 S. 302, A. 60 S. 311.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Wieseler Friedrich

Artikel/Article: Ueber den delphischen Dreifuss. 221-318